**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein
**Band:** 83 (1938)
**Heft:** 4

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SCHWEIZERISCHE
# LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

83. Jahrgang No. 4
28. Januar 1938

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

**A. Wärtli's Kraftfarbstift** was man schon lange sucht!

in soliden **Schweizer Blechschachteln.** Fabrikant Hardtmuth gibt Schweizer Gegenaufträge, **damit kein Geld ins Ausland wandert.** A. WÄRTLI A.G., AARAU

# Preise und Bezugsbedingungen für das Schweizerische Schulwandbilderwerk

**Herausgeber: Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweiz. Lehrervereins.**

**Vertriebsstelle: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee**

**Ausführung der Bilder:**

Sehr schöner, originalgetreuer Vielfarbendruck, Bildgrösse 594 × 840 mm, Blattgrösse 654 × 900 mm.

a) **Bezug im Abonnement:** Preis Fr.

Ganze Bildfolgen zu 4 Bildnummern, unaufgezog. 16.—

Abonnenten übernehmen die Verpflichtung, mindestens 2 neu erscheinende Bildfolgen zu beziehen, haben aber **das Recht,** früher erschienene Bildfolgen zum Abonnementspreis nachzubeziehen, d. h. zu **Fr. 4.—** pro unaufgezogenes Bild.

b) **Bezug von Bildern ausser Abonnement:**

Preis pro unaufgezogenes Bild, bei Bezug von

| 1—9 | 10—24 | 25—49 | 50—99 | ab 100 Stück |
|---|---|---|---|---|
| 5.50 | 5.— | 4.50 | 4.25 | 4.— |

**Zuschläge für das Aufziehen der Bilder** (für Bilder im Abonnement und ausser Abonnement gleich):

| | Mehrpreis pro Bild |
|---|---|
| Schulfertig, mit Leinwandrand und Oesen . . | Fr. 1.— |
| Ganz auf Leinwand aufgezogen, mit Oesen . | Fr. 3.— |
| Ganz auf festem Karton aufgezogen, m. Oesen | Fr. 3.— |
| Auf Leinwand aufgezogen, mit schwarz lackierten Rollstäben . . . . . | Fr. 5.— |

| | Preis |
|---|---|
| Kommentar zur Bildfolge 1936 . . . . . | Fr. 1.50 |
| Kommentar zur Bildfolge 1937 . . . . . | Fr. 2.50 |
| Kommentar zur Bildfolge 1938 . . . . . ca. | Fr. 1.50 |

**Wechselrahmen**

| | | Preis pro Stück |
|---|---|---|
| Nr. 1 | Würfelprofil, Farbe hellgrau, ca. 3,5 cm breit . . . . . | Fr. 10.— |
| Nr. 2 | Eiche dunkel/Silber, Winkelprofil, ca. 4,2 cm breit, Aussenkante dunkelbraun, Innenkante Silber . . . . . | Fr. 10.— |
| Nr. 3 | Kirchengold patiniert, Profil halbrund, ca. 4 cm breit . . . . . | Fr. 10.— |
| Nr. 5 | Eiche dunkel, Profil flach, ca. 5 cm breit | Fr. 10.— |
| Nr. 6 | Eiche dunkel, Profil flach, ca. 5 cm breit | Fr. 10.— |

Nr. 1, 2, 3, 5 = klein, für Bilder ohne weissen Rand.
Nr. 6 = gross, für Bilder mit weissem Rand.

**Mappen zum Aufbewahren der Bilder,** mit starken Klappen, dicker Graukarton, 5—6 cm breiter Segeltuchrücken, Segeltuchecken, 4 Paar Bändel . . . . . Fr. 10.—

## Versammlungen

**Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.**

**LEHRERVEREIN ZÜRICH.**

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 29. Januar, 16.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe für das Konzert vom 20. Februar.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 31. Januar, 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli. Mädchenturnen II./III. Stufe, Männerturnen, Spiel.

— Lehrerinnen. Dienstag, 1. Februar, 17.15 Uhr, im Sihlhölzli. Lektion: 1. Sekundarkl. Knaben. Spiel. Dann treffen wir uns noch in der «Waag».

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 31. Januar, 17.30 Uhr, Kappeli. Hauptübung: Turnen Unterstufe (Körperschule); Mädchen III. Stufe (Geräte). Leiter: Aug. Graf, Küsnacht.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 4. Februar, 17.30 Uhr, Ligusterturnhalle. Männerturnen, Spiel.

— **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung. Samstag, 29. Januar, 15 Uhr, Rest. Strohhof, I. Stock. Vortrag von Herrn Dr. A. Feldmann. Staatsbürgerl. Unterricht: Wissen und Kenntnisse über den wirtschaftl. Bereich. (Verhältnisse der Schweiz.) Gäste willkommen!

**Kant. Zürch. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.** Lehrerbildungskurse 1938: Kartonnagekurs für Anfänger, 4 Wochen, in Zürich. Hobelbankkurs für Anfänger, 4 Wochen, in Zürich. Metallkurs für Anfänger, 4 Wochen, in Zürich. Arbeitsprinzip im Dienste der Heimatkunde, 1 Woche, in Zürich. — Anmeldungen bis 19. Februar an den Präsidenten: O. Gremminger, Lehrer, Schulhausstrasse 49, Zürich 2. Nähere Angaben siehe unter «Kurse».

**ANDELFINGEN. Lehrerturnverein.** Dienstag, 1. Februar, 18.15 Uhr, Uebung ohne Leiter.

**BASELLAND. Lehrergesangverein.** Samstag, 29. Januar, 14 Uhr, im «Engel», Liestal. Probe fürs geistliche Konzert.

— **Lehrerturnverein.** Samstag, 29. Januar, 14 Uhr, Liestal. Mädchenturnen, Schreit- und Hüpfübungen, Bodenübungen, Reck, Spiel. Neue Teilnehmer willkommen. — Samstag, 5. Februar, 14 Uhr, in Liestal. Lektion II. Stufe. Handball.

— **Lehrerinnenturnverein.** Samstag, 29. Januar, 14 Uhr, Liestal. Uebung, Uebungsstoff I. Stufe.

**HINWIL. Lehrerturnverein.** Freitag, 4. Februar, 18 Uhr, in Rüti. Knaben III. Stufe. Kindertümliches Geräteturnen. Spiel.

**MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirks.** Dienstag, 1. Februar, 18 Uhr, in Meilen. Mädchenturnen II. Stufe. Geräte III. Stufe. Spiel. Beginn punkt 18 Uhr.

**USTER. Lehrerturnverein.** Montag, 31. Januar, 17.40 Uhr, Hasenbühl. Männerturnen.

**WINTERTHUR. Lehrerturnverein.** Montag, 31. Januar, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Mädchenturnen III. Stufe; Hallenspiele. — Sonntag, 30. Januar, Skiturnfahrt Hochalp. Winterthur ab: 7.52 Uhr. Sonntagsbillett Winterthur-Urnäsch.

— Sektion Tösstal. Donnerstag, 3. Februar, 17.15 Uhr, Turnhalle Turbenthal. Freiübungsgruppen II. Stufe.


# Gymnasium Burgdorf

Wegen Rücktritts des bisherigen Inhabers ist auf 1. April 1938 eine Lehrstelle für

# Englisch

neu zu besetzen. Die Zuteilung anderer Fächer bleibt vorbehalten. Stundenzahl und Besoldung nach Regulativ; dessen Aenderung wird vorbehalten. Die Zugehörigkeit zur Stellvertretungskasse des Gymnasiums und der Mädchensekundarschule ist obligatorisch. 126

Bewerber mit Gymnasiallehrerdiplom wollen ihre Anmeldung und ihre Ausweise über bisher erteilten Unterricht bis zum **12. Februar** an den Präsidenten der Schulkommission des Gymnasiums, **Herrn Dr. G. Scheidegger, Arzt, Burgdorf,** einreichen.

# Schulferienheim

ist infolge besonderer Umstände sehr preiswert

**zu verkaufen**

An schönem, leicht zugänglichem und sonnigem Bergkurort gelegen, mit grossem Spielplatz und beträchtlichem Umschwung, bietet das Haus Platz für ca. 40 Personen. Reichhaltiges und gut in Stand gehaltenes Inventar wird mitverkauft. 117

Auskunft erteilt Notar **M. Häni, Interlaken.**

**Die Lehrerinnenstelle sprachlich-historischer Richtung** an der 124

## Protestantischen Mädchensekundarschule Zug

ist auf Beginn des Schuljahres 1938-39 neu zu besetzen. Bewerberinnen mit Sekundarlehrerpatent und womöglich mit Befähigung, in den Fächern Zeichnen, Singen und Turnen zu unterrichten, wollen sich bis 20. Februar bei Herrn Pfarrer Blanc in Baar melden. Gehalt Fr. 4200.-.

**Führendes Reiseunternehmen** sucht

# Korrespondenten

in allen Städten und grössern Ortschaften der Schweiz. Offerten sind erbeten unter Chiffre **Y 2364 Q** an Publicitas, Basel. 125

# Billig

**Riesenschlangenhäute,** roh, Fr. 5.— p. m, naturgegerbte Fr. 10.— p. m., sowie eine Menge präparierter Tiere für Schulzwecke, bei 127

**K. Gretler, Papiermühle b/Bern**

Bei Anfragen Rückantwortmarken beilegen.

# Ferien-Kolonie!

Hotel, in schönster Gegend des Appenzellerlandes (930 m ü. M.), sucht Ferienkolonie. Platz für 40—50 Kinder nebst Leitung. Zur Verfügung steht ganzes Haus mit allem erforderlichen Komfort. Grosser Turn- und Spielplatz vorhanden, ebenso grosser Saal.

Anfragen unter Chiffre SL 128 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4, Stauffacherquai 36.

An der **Gewerblichen Berufsschule der Zwangserziehungsanstalt Aarburg**

ist die zweite Lehrstelle zu besetzen.

Wählbar für diese Stelle sind Lehrer, die ein Primarlehrerpatent besitzen und sich über eine 3-jährige Lehrtätigkeit ausweisen können, dann auch Lehrer, die ein Sekundar- oder Bezirkslehrerpatent besitzen.

Den Vorzug erhalten Lehrer, die bereits kantonale oder eidgenössische Lehrerbildungskurse besucht und Unterricht an Gewerbeschulen erteilt haben. Jährliche Besoldung: Fr. 5000.- bis Fr. 6000.-.

Der Beitritt zur Beamtenpensionskasse ist obligatorisch.

Der Anmeldung sind beizulegen: Die Ausweise über Bildungsgang und bisherige Lehrtätigkeit, eine kurze Darstellung des Lebenslaufes sowie ein ärztliches Zeugnis. 119

Die Bewerber haben ihre Anmeldung bis zum 12. Februar 1938 an die Direktion der Zwangserziehungsanstalt Aarburg zu richten.

Die Anstaltsdirektion.

**Hochwertige**

# Forschungs-Mikroskope!

Grosse, moderne Universalstative für höchste Ansprüche, Mikrophototubus, Revolver, Oelimmersion, 3 Objektive, 4 Okulare, Vergrösserung bis 2500-fach, grosser Centriertisch und Beleuchtungssystem, komplett im Schrank, nur *335.— sfr. Kostenlose Ansichtssendung!* Angebote unter *F. T. 500* an *Rudolf Mosse, Zürich.* Freiprospekte! 120

# Primarschule Waldstatt

(Kanton Appenzell A.-Rh.) 123

## Offene Lehrstelle

Auf Beginn des Schuljahres 1938/39 ist die Lehrstelle an der Unterschule neu zu besetzen.

Gegenwärtige Besoldung: Fr. 2976.— bis Fr. 4476.- nach 15 Dienstjahren, inklusive kantonale Zulage. Extra-Entschädigung für Turnunterricht und Fortbildungsschule. Freiwohnung im Schulhaus.

Anmeldungen (handschriftlich) mit kurzem Lebenslauf, den nötigen Ausweisen, sowie einem ärztlichen Zeugnis sind bis zum 19. Februar a. c. zu richten an das Präsidium der Schulkommission: Hrn. H. Menet-Gujer. Die Schulkommission.

# SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

28. JANUAR 1938 — 83. JAHRGANG Nr. 4



Inhalt: Zur dritten Folge des schweizerischen Schulwandbilderwerkes — Schon wieder neue Schulwandbilder? — Kinder als Erwerbshilfe — Wochenbild: Tiere im Hause — Aus der guten alten Zeit — Aufsatz: Stufen und Grenzen der Entwicklung — Das neue pädagogische Jahrbuch der Schweiz — Selbsttäuschung, Lüge und Wahrhaftigkeit — Verein aargauischer Bezirkslehrer — Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Glarus, St. Gallen — Ausländisches Schulwesen — SLV — **Heilpädagogik No. 1** — **Zeichnen und Gestalten No. 2**


## *Zur dritten Folge des Schweiz. Schulwandbilderwerkes*

***Empfehlung.***

***Es gereicht mir zur Freude, auch der dritten Bildfolge des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes ein Geleitwort mit auf den Weg geben zu dürfen. Dieses Geleitwort möchte ich in einen Wunsch und eine Bitte kleiden; in den Wunsch, dass die schweizerischen Schulwandbilder noch weit mehr als bis anhin den Weg in die schweizerischen Schulanstalten finden mögen, und in die Bitte, dass meine verehrten Herren Kollegen in den andern schweizerischen Kantonen sich liebevoll dieses grossen nationalen Werkes annehmen möchten. Das Verlangen, sich mehr auf die landeseigenen, geistigen und künstlerischen Kräfte zu besinnen, ist für uns doch längst zur Pflicht geworden.***

***W. Hilfiker,*** *Regierungsrat,*
*Delegierter der Erziehungsdirektorenkonferenz zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk.*

* * *

***Nach sorgfältiger Prüfung und Verwendung vieler Erfahrungen aus den bisherigen zwei Ausgaben 1936 und 1937 werden nun zu den sechzehn schon erschienenen die hier wiedergegebenen vier neuen Schulwandbilder der Lehrerschaft des Landes und vor allem auch den Schulbehörden vorgestellt. Sie ergänzen den bisherigen Bestand in ausgezeichneter Weise. Die Zusammenarbeit des h. Eidg. Departements des Innern, der Eidg. Kunstkommission, der Kommission für Interkantonale Schulfragen des SLV, bereitwilliger Sachverständiger und der Maler, die sich immer besser in das neue Gebiet einarbeiten, haben die Bereitstellung der druckfertigen Originale ermöglicht.***

***Ausführliche Kommentare werden unter Verwertung mancher Erfahrungen der Ausgaben I und II auch für jedes Bild dieser Reihe hergestellt.***

## *Kurze Bildbeschreibungen*

***Serie:*** *Mensch — Boden — Arbeit: Fischerei am Untersee.*
*Maler: Hans Haefliger, Oberwil (Baselland).*
Bürger von Baselstadt, * 1898.

*Mit weichen, lichten, luziden Farben ist die Eigenart der Bodenseelandschaft wunderbar charakterisiert. Die Mannigfaltigkeit der landschaftlichen Typen der Schweiz kommt in einer wenig bekannten Sonderart zur Geltung. Sie mutet ganz anders an als wildzerhacktes Gebirge, als die fast schematischen Formen der gefalteten Jurazüge, als waadtländische Ufer, oder als die bunte Bewegtheit mittelländischen Hügelgebietes. Lieblich ruhen See und Ufer in sich, in paradiesischem Frieden hingelagert; Wucht und Kraft ist jedoch in den Gestalten der Fischer konzentriert. Mit «Fachenbehren» und «Segi» verrichten sie ihr hartes Handwerk und locken mit Menschenwitz und Menschenlist die Fischlein hinauf in Todesglut. Das Zugnetz wird eingezogen, die Reusen gesetzt, alles, wie es sich gehört. Der Kommentar wird jede Einzelheit der berühmten Unterseefischerei verdeutlichen und auch die Landschaft (sie liegt zwischen Gottlieben, Ermatingen und der Reichenau) mit der Karte in Uebereinstimmung bringen helfen. Schon als Gegensatz zu den Landschaftsmotiven, die bisher als Bilder herausgekommen oder sonst bekannt sind, darf dieser «Untersee» in keiner Schulsammlung fehlen. Er ist auf jeder Stufe und in verschiedenen Fächern verwendbar.*

***Alphütte.***

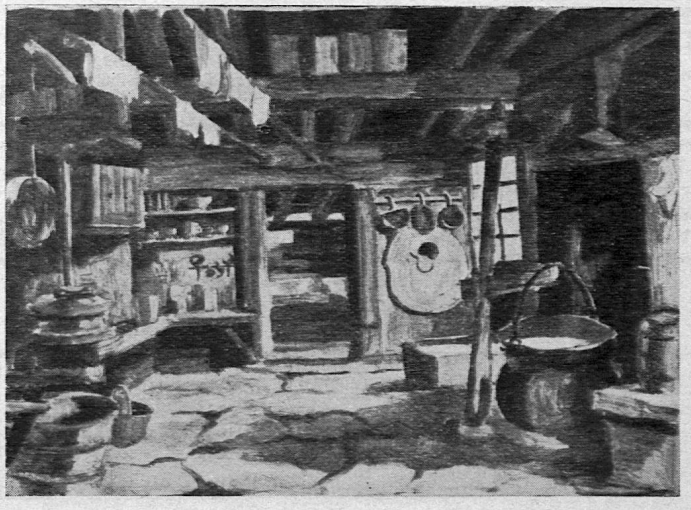
*Eine Alphütte ist ein reiner Zweckbau, nur dazu da, Käse, Butter und Zieger zu bereiten. Mit den primitivsten Mitteln, welche die nächste Umgebung bietet, wird sie errichtet: Steinplatten auf dem Boden, unbehauene Steine für die Mauern, grobgekantete Lärchen- oder Tannenstämme für den Aufbau. Dem Hauptraum, der Käserei, unterordnet sich alles. Nebensache ist der Wohnraum der Sennen. Im genau kopierten Hüttenoriginal ist's eine primitive Nebenkammer.*

*Das wichtigste Gerät, der Stolz der Sennen, ist der innen rotgolden glänzende grosse Kessel vor der rauchgeschwärzten Feuerwand, von der er eben mit einer einfachen, aber zweckmässigen Vorrichtung weggedreht worden ist. Rechts an der Türe hängt der Deckel des Kessels, links vorn ist die Käsepresse. Man sieht in den Milchkeller, dort drin steht, für den Bildbeschauer unsichtbar, das an eine Druckwasserleitung angeschlossene Butterfass.*

*Hütte und Gerät, alles unterordnet sich hier dem einen urwirtschaftlichen Ziel: die Alp für Winternahrung auszunützen.*

***Arven in der Kampfzone.***

*Ein markiges Werk von gleichem Stil wie die vielgerühmten Alpendohlen der ersten Ausgabe. Lehr-*



**Serie:** *Mensch — Boden — Arbeit: Alphütte.*
**Maler:** *Arnold Brügger, Meiringen.*
Bürger von Meiringen, * 1888.

**Serie:** *Alpenpflanzen: Arven in der Kampfzone.*
**Maler:** *Fred Stauffer, Arlesheim.*
Bürger von Sigriswil (Bern), * 1892.

*hafte Absicht und vollendete dekorative und ästhetische Wirkung hat Stauffer, ein früherer Berner Sekundarlehrer, auch hier wieder vortrefflich herausgebracht.*

*Wuchtig in Stamm und Aesten und füllig im Nadelwerk stehen die Zirbelkiefern am obersten Rande der Waldgrenze. Zerzaust ragen vertrocknete und gebleichte Baumgespenster in die tiefblaue dünne Höhenluft. Wo nur ein Streifen Rinde den Auftrieb der Säfte noch deckt, kommen aus scheinbar ganz verdorrten Pflanzenleibern neue Austriebe hervor. Beispielhaft kündet dieses Bild von der zähen Energie, mit der das Leben auch unter schweren Bedingungen sich erhalten will, und mehr: im Kampfe erst recht Buntheit und schöne Form reizvoll hervorbringt.*

*Der Nuss- oder Tannenhäher, die «Giaza» des Engadins, zerpflückt am Fusse des Baumes einen Arvenzapfen, um die öligen, wohlschmekkenden Kerne herauszuholen, die auch für die Bewohner der Hochtäler ein geschätzter, wenn auch nicht sehr ausgiebiger Leckerbissen sind. Das Bild kann also auch der Gruppe «Alpentiere in ihrem Lebensraum» zugeteilt werden.*

**Serie:** *Der Mensch im Kampfe gegen die Naturgewalten. Wildbachverbauung.*
**Maler:** *Viktor Surbeck, Bern.*
Bürger von Burgdorf, * 1885.

**Wildbachverbauung.**

*Ein Naturepos: Unerbittlich frisst die Erosion den fruchtbaren Boden, den kargen Lebensraum des Bergbewohners, sein kostbares Gut. Unten am See führt gefährdet die belebte Verkehrsstrasse hin. Auch sie muss gesichert werden. Endlich greifen Plan, Maschine und schwielige Faust ein. Der Staat zahlt und befiehlt, Techniker und Arbeiter eilen zu Hilfe. «Sperren» und «Sporren», «Leitwerke» und «Ueberfälle» und andere Sicherungen nehmen Wälder und Wiesen, Wohnstätten und Wege in ihren Schutz. Sie bändigen die wilden Elemente, leiten sie, schränken sie ein und erscheinen längst (sie stehen heute seit Jahrzehnten) wie natürlich gewachsen in der Landschaft.*

*Schon beim Thema «Lawinen und Steinschlag» hat Surbeck gezeigt, wie überlegen er schwierige technische Motive malerisch meistert. Für den neuen Auftrag hat er die grösste Schutzbaute des Berner Oberlandes am Lammbach zwischen Brienzwiler und Brienz als Vorbild benützt. — Was will die Darstellung? Sichtbar und phrasenlos soll der Schüler erfassen und erleben, dass unser Wohnboden in jeder Art und Weise und ohne Rücksicht auf die Grösse des Opfers verteidigt und den Nachfahren unbeschädigt überliefert werden muss.* **Sn.**

## Schon wieder neue Schulwandbilder?

Sind nicht vor kurzem acht verschiedene Motive im Druck herausgekommen und vor einem Jahre ebenso viele? Muss man den heiligen Eifer der Kommission für interkantonale Schulfragen nicht etwas dämmen? Will die Vertriebsfirma viel Geld verdienen — es gibt auch anderes anzuschaffen, nicht nur Bilder, und die Kredite sind überall beschnitten. Gewiss handelt es sich um ganz besonders schöne, farbenfreudige, pädagogisch und künstlerisch gediegene Bilder, um echte, wahre Schweizerware, aber, aber ...»

Solche und viele andere Fragen und Erwägungen hat sich die Kommission auch schon gestellt und nach allen Seiten hin, immer im Zusammenhang mit einem weiten Lehrerkreis abgewogen. Sie besteht schliesslich nur aus praktisch wirkenden, aus unterrichtenden Schulleuten, die alle selbstverständlich nicht den geringsten wirtschaftlichen Nutzen und Anteil an diesem Unternehmen haben — wohl aber viel Arbeit — zugegebenermassen erfreuliche und gern geleistete Arbeit. Die Firma *Ernst Ingold & Co.* in Herzogenbuchsee hat bisher auch kein grosses Geschäft gemacht, denn mit aller Mühe ist bei den ausserordentlich niedrigen Preisen knapp die angelegte gewagte Summe der Kosten hereinzubringen. Aber auch sie betrachtet die Durchsetzung dieses Unternehmens als eine Ehrensache.

So gelangen also doch wieder vier wohlüberlegte neue Bilder an die Oeffentlichkeit. Die Ausgabezahl ist damit auf die Hälfte reduziert; mancher Budgetverwalter wird es begrüssen, mit einem kleinen Posten die Vollständigkeit der Sammlung sich zu sichern. Das «Tempo» kann verringert werden, *aber die Bilder müssen Jahr für Jahr so lange herauskommen, bis, als Ganzes gesehen, ein Werk dasteht* und nicht nur ein Anfang. Der Anfang ist leicht; er hat den Vorteil des Neuen, Frischen, Unverbrauchten, hat Begeisterung und Optimismus für sich. Für ein wirklich echtes *schweizerisches* Unternehmen hingegen genügt es nicht, einem Impulse zu folgen, *die Energie des Durchhaltens gehört dazu.* Das «*Nit lugg lan*» muss es auszeichnen. *Das erwarten wir auch von den Bestellern und Benützern.*

Mannigfach sind die Verwendungen des neuen, wahrhaft originellen Anschauungsmaterials. Zwanzig Tafeln bieten schon eine bemerkenswerte Auswahl für interessante, sachlich gruppierte Zusammenstellungen. Für alle Fächer jeder Stufe findet der vorbereitete Lehrer in den Einzelheiten und im Ganzen der Bilder willkommene Darstellungen, die den Unterricht beleben. Der improvisierende Lehrer, und welcher wird nicht auch improvisieren, hat in diesen Gemälden, die er vielleicht als auswechselbaren Wandschmuck aufhängt, immer wieder anschauliche, verständliche und packende Hinweise zur Hand. Die beiden Kommentare, die bis zu den ersten zwei Ausgaben erschienen sind, bilden geradezu Realien-Bücher über einheimische Schulthemen.

Was für eine prächtige Zusammenstellung ergibt sich z. B., wenn man nebeneinander die *vier alpinen Bilder* aufstellt, dazu den *Genfer See*, die zwei *Juralandschaften* und nördlichstes und südlichstes Gebiet der Schweiz, *den Untersee* und das *Dorf am Ceresio.* Die Stimmung der Landschaft, ihre Luft und ihr Licht werden hier zum Erlebnis, weil nur Künstler solch unmessbare Eigentümlichkeit festhalten können. Mit vier Bildern kann man systematisch Wirtschaftsgeographie bieten (Hochdruckkraftwerk, Gaswerk, Saline, Basler Rheinhafen). Der Heimatkunde geben die schon mehrere Bilder umfassenden Serien «*Mensch — Boden — Arbeit*» oder «Tiere und Pflanzen in ihrem Lebensraum» viel Stoff. In der systematischen Geographie, in der Naturkunde, in der Geschichte kann man Veranschaulichungen aufhängen. Zu Lesestücken findet man Illustrationen. Auf der Unterstufe kommt ein *Schulgespräch* in Gang, mit *Aufsätzen* kann man sprachliche Ausdrucksfähigkeit und sachliche Kenntnis kontrollieren. Diese Bilder lenken das Denken auf das Heimatliche und lehren die Schätzung seines Wertes, ja sogar das Abenteuer und Wunder des Nahen, das die Jugend so gerne in der weiten Ferne sucht.

Das Schulwandbilderwerk gehört in die Schulstube, nicht nur weil es dem Unterrichte dient und die Jugend freut und interessiert, sondern auch weil es *schöpferische Künstlerkräfte befreit* und in idealer Weise die Kunst mit dem heranwachsenden Volk leichtverstehbar in Verbindung bringt. *Sn.*

## Kinder als Erwerbshilfe

Eltern mit geringem Verdienst sind vielfach darauf angewiesen, ihre Kinder so früh als möglich zum Mitverdienen heranzuziehen. Sowohl für die körperliche und geistige Entwicklung als auch für die Charakterbildung der Kinder ist diese frühzeitige Erwerbstätigkeit jedoch nicht ohne Gefahr.

Dem Eintritte der Kinder in das regelmässige Erwerbsleben sind gesetzliche Schranken gesetzt. Das Eidgen. Fabrikgesetz verbietet die Beschäftigung Jugendlicher in Fabriken vor dem zurückgelegten 14. Altersjahr und ebenso ist nach den Vorschriften des Gesetzes betr. die Beschäftigung von jugendlichen und weiblichen Personen in den Gewerben die erwerbsmässige Tätigkeit Jugendlicher bis zum zurückgelegten 14. Altersjahr verboten. Gegenwärtig ist ein «Bundesgesetz über das Mindestalter betreffend Eintritt in das Erwerbsleben» in Vorbereitung, das das Mindestalter für die Aufnahme der regelmässigen Erwerbstätigkeit in Industrie, Handwerk, Gewerbe, Handel und Verkehr und verwandten Wirtschaftszweigen auf das 15. Altersjahr heraufsetzen und die vor dieser Altersgrenze gestattete leichte Beschäftigung einschränken oder ganz verbieten will.

Bis zum zurückgelegten 14. Altersjahr kann somit ein Kind nur ausserhalb der Schulzeit zum Mitverdienen verwendet werden. Die Möglichkeit für solche Nebenbeschäftigungen sind zahlreich. Viele gereichen dem Kinde nur dann zum Schaden, wenn es zu lange oder zur Unzeit dazu angehalten wird. Bedenklich an sich sind indessen alle jene Beschäftigungen, wo das Kind einem direkten Gelderwerb an der Oeffentlichkeit obliegen muss oder wo es von den Eltern zu Erwerbszwecken vor- oder mitgeführt wird. Wo immer das Kind vor der Oeffentlichkeit «auftritt», besteht die Gefahr, dass es zur Schlauheit, zur Lüge, zur Verstellung, zum Betteln, zur Unwahrheit in seinem ganzen Wesen erzogen wird. Nicht umsonst machen sich Stimmen gegen die Verwendung von Kindern im Film geltend. Man denke an die auch bei uns beklatschten Filmkinder Shirley Temple, Traudl Stark usw.

Die Gefahren für Leib und Seele, denen Kinder ausgesetzt sind, die selbst dem Gelderwerb obliegen oder die auf den Erwerb mitgenommen werden, mögen an einigen Beispielen dargetan werden.

Kürzlich erschien vor unserer Türe eine Frau mit ihrem etwa achtjährigen Knaben. Sie bot einen Haus-

haltartikel zu einem verhältnismässig hohen Preise an und behauptete, ihn von einer Arbeitsstelle Gebrechlicher zu beziehen. Zufällig war mir bekannt, dass jene Stelle keine Erzeugnisse an Hausierer abgibt. Wusste der Knabe um die Lüge seiner Mutter?

Vor wenigen Jahren wurde an einer belebten Strasse Zürichs ein Lockenkamm vorgeführt. Ein etwa zwölfjähriges Mädchen mit sehr langem Haar musste Modellsitzen. Stundenlang und mit unbeweglicher Miene liess sich das Kind den Kamm durchs Haar führen. Von den Umstehenden wurde es bald bewundert, bald bemitleidet. Wie mag es dem Mädchen zu Mute gewesen sein?

Kinder, die an zügigen Hausecken stehen und Blumen verkaufen, kann man in allen Städten sehen; in Zürich ist diese Erscheinung glücklicherweise im Verschwinden begriffen.

Ein Hausiererinentrick besteht in der Mitnahme von kleinen und kleinsten Kindern, die gleich ihren älteren Leidensgenossen allerlei Gefahren ausgesetzt sind. Letzthin öffnete ich über Mittag einer Hausiererin die Türe und trat dabei beinahe auf das Händchen ihres anderthalbjährigen Kindes, das auf der Türvorlage herumkroch. An einer Schnur, die der Kleinen um den Hals gelegt war, hing der «Nuggi» zu Boden. Hygienisch für das Kleinkind!

Und dann die Singkinder! Wer hat nicht schon im Hofe eines Häuserblocks oder an einem Waldrand ihre Stimmen vernommen und ihnen ein Geldstück entrichtet? Ihr Gesang, mag er sich auch ganz nett anhören, ist dünn und kommt nicht aus frischer Kehl' und froher Brust. Es ist zumeist materielle Not ihrer Eltern, die diese Kinder an die Oeffentlichkeit zwingt. Zwar geht der Knabe oder das Mädchen nicht mit der Kappe um, aber Geldstücke, die ihnen aus den Fensterfronten zugeworfen werden oder die ihnen von den sonntäglichen Spaziergängern vor die Füsse gelegt werden, sammeln sie eifrig ein. Verkappter Bettel?

Was soll der Lehrer tun, der solchen Kindern begegnet. Soll er achtlos an ihnen vorbeigehen? Das wäre das bequemste. Soll er sie beschenken, soll er die Polizei rufen?

Kinder, die ihr Brot an der Oeffentlichkeit verdienen müssen, sind für keine Gemeinde eine Zierde. Die Lehrerschaft und die Mitglieder der Schulbehörden haben daher allen Anlass, nicht achtlos an solchen Kindern vorbeizugehen. Art. 8 der Disziplinarordnung für die Volksschule der Stadt Zürich z. B. macht es ihnen sogar zur Pflicht, die Schüler auch für ungebührliche Handlungen, die ausserhalb der Schule begangen werden, zur Verantwortung zu ziehen. Als «ungebührliche» Handlungen aber müssen in erster Linie alle jene untersagten Betätigungen betrachtet werden, die in Art. 2 der erwähnten Verordnung aufgeführt sind, wie das Herumtreiben und Lärmen ausserhalb des Hauses nach eingetretener Dunkelheit, das Rauchen, Steinwerfen, Raufen, das *Betteln* und *Hausieren* usw. Der Lehrer, der beispielsweise Singkinder antrifft, wird sich daher ihre Personalien geben lassen und dann in Erfahrung zu bringen versuchen, ob häusliche Not die Kinder auf die Strasse trieb oder ob sie ohne Zutun der Eltern und ohne ihr Wissen, nur um sich das Eintrittsgeld in eine Kinovorstellung, in ein Kasperlitheater oder zu einem Fussballmatch zu verschaffen, ihre Stimmen erklingen liessen. Im letztern Falle wird eine Aufklärung der Eltern ohne weiteres die Folge haben, dass das Bettelsingen ihrer Kinder aufhört. Zeigen sich indessen die Eltern gleichgültig, so wird das Schulamt zu benachrichtigen sein, das, gestützt auf die erwähnte Disziplinarordnung, gegen die Eltern vorgehen kann.

Im Kanton Zürich ist aber auch gemäss § 15 des Gesetzes betr. das Markt- und Hausierwesen das Mitführen von schulpflichtigen Kindern beim Hausieren verboten. Dieses Verbot ist in der Praxis auf Kinder überhaupt, also auch auf vorschulpflichtige ausgedehnt worden, indem von der im Gesetz vorgesehenen Möglichkeit, das Mitführen eines vorschulpflichtigen Kindes durch ausdrücklichen Vermerk im Hausierpatent zu gestatten, nicht mehr Gebrauch gemacht wird. So verstösst also das Mitführen Kinder jeden Alters gegen die gesetzlichen Vorschriften. Sofern es sich nicht um Schulpflichtige handelt, wird hier die Polizeibehörde zum Rechten sehen müssen.

Die Untersuchung der Fälle, wo Kinder entweder selbst auf direkten Erwerb ausgehen oder von den Eltern dazu mitgenommen werden, wird dann zeigen, ob es sich allenfalls um armenrechtliche Fälle handelt oder um solche, in denen die Vormundschaftsbehörde zum Schutze des Kindes Vorkehren zu treffen hat. Je nach den Umständen des Einzelfalles wird sich das weitere Vorgehen zum Schutze der Kinder ergeben.

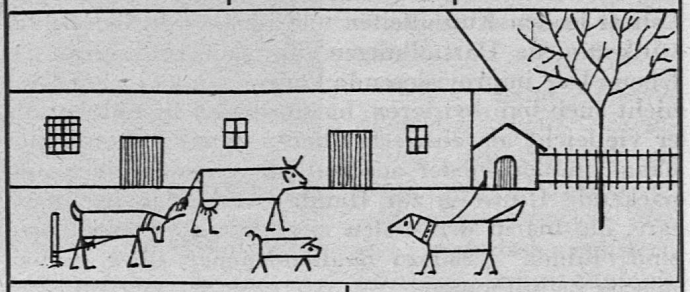
Dr. *Paul Huber.*

# FÜR DIE SCHULE

## 1.–3. SCHULJAHR

### Wochenbild „Tiere im Hause"

| | | |
|---|---|---|
| **Erzählen**<br>Das Paradies der Tiere (Jugendrotkreuz 1929).<br>Die Bremer Stadtmusikanten, v. Grimm. | **Sachunterricht**<br>Aus dem Leben des Hundes, der Katze, des Pferdes, der Ziege, des Huhns. | **Lesen**<br>Schmutzi; Goldräge 82.<br>Tiere in Haus und Hof; Sunneland 122-137. |
| **Aufsatz**<br>Der böse Nero. Ein Hahnenkampf.<br>Mieze nascht. Das freche Mäuslein. | **Sprache**<br>Wodurch d. Haustiere nützen. Die Stimmen der Tiere (Ferkel quietscht, Katze faucht). Wo d. Haustiere «wohnen» (Kuhstall, Entenhaus). | **Singen u. Turnen**<br>Hopp, hopp, hopp, Ringe Rose 48.<br>Katze und Maus; Schw. Musikt. III, Fangspiel. |



| | |
|---|---|
| **Rechnen**<br>Pferde am Wagen. Im Geflügelhof. Tauben auf dem Dach (2er-, 3er-, 4er-Reihe) 2. Kl. Preisberechnungen (Milch, Butter, Eier) 3. Kl. | **Zeichnen**<br>Nero vor der Hütte. Der Hahn auf der Stange. Die Ziege am Pfahl. Küchlein am Futterteller. |
| **Schreiben**<br>Tiere im Stall: Bless, Fleck; Rapp, Hektor. | **Handarbeit**<br>Falten: Hund, Kuh, Henne.<br>Basteln: Hühnerhaus aus Zündholzschachteln.<br>Ausschneiden: Haustiere. |

*O. Fröhlich,* Kreuzlingen.

## 4.–6. SCHULJAHR

# Aus der guten alten Zeit

### Arbeitsstoffe für den Sprachunterricht

*Das gab es damals noch nicht.*

Dampfmaschinen, Dampfschiffe, Nähmaschinen, Spinnmaschinen, Fahrräder, Motorräder, Flugzeuge, Luftschiffe, Kraftfahrzeuge, Benzinmotoren, Blitzableiter, Lautsprecher, Zündhölzchen ... Telegraph, Telephon, Lokomotiven ...

a) Zusammengesetzte Hauptwörter: Silbentrennen — Ordnen nach ABC — der, die, das.
b) Worterklärung.
c) Fremdwörter (Schreibweise!).

*O gute alte Zeit!*

Kein Automobil hupte, kein Motorrad puffte und ratterte, keine Bremsen kreischten, keine Dampflokomotive zischte, kein Radfahrer klingelte, kein Flugzeug surrte, kein Strassenbahnwagen bimmelte, kein Eisenbahnzug rollte, keine Sirene heulte, keine Telephonglocke schrillte, keine Schreibmaschine klapperte, kein Lautsprecher brüllte, kein Grammophon quiekte, keine Maschine lärmte und polterte! Da hörte man nur Pferdehufe klappern, Kühe muhen, Frösche quaken, Enten schnattern, Hühner gackern, Hähne krähen, Mäuse rascheln, Uhren ticken, den Regen plätschern, Dachrohre glucksen, Brunnen rauschen, Nachtwächter tuten ...

a) Tuwörter als Nachahmungen (Echo) des Schalles, den ein lebendes oder lebloses Ding hervorbringt: hupen, puffen, rattern ... Ordnen nach ABC und nach Stärkegrad.
b) Umformen: hupen, das Hupen (Tuwort als Hauptwort!), hupend, puffen, das Puffen, puffend ...
c) Viele dieser Wörter sind Schöpfungen der Neuzeit (Töff!). «Eine Hauptquelle sprachlichen Werdens fliesst heute noch wie vor Jahrtausenden; noch heute kann völlig frei, nicht an Altes anlehnend Urzeugung von Wörtern stattfinden in Nachahmung von Naturlauten» (Behagel). Es ist schwierig, im einzelnen Falle nachzuweisen, ob ganz freie Neuschöpfung oder Verwendung schon vorhandener Bestandteile stattgefunden hat. Beispiele!
d) Das Wort gibt den Klang wieder, den das betreffende Ding verursacht: Glucke, Töff, Hummel, Grille, Fink, Rabe, Krähe ...

*Einst und jetzt.*

Früher reiste man mit (die Postkutsche, das Segelschiff); jetzt reist man mit (die Eisenbahn, das Flugzeug, das Automobil, das Dampfschiff, das Luftschiff). Früher schrieb man mit (die Gänsefeder, die Holzkohle); jetzt schreibt man mit (die Stahlfeder, die Füllfeder, der Bleistift, der Tintenstift, die Schreibmaschine). Früher mass man mit (die Elle, die Rute, der Fuss, der Zoll, die Meile, die Wegstunde); jetzt misst man mit (das Metermass, der Kilometer). Früher zahlte man seine Schulden mit (der Gulden, der Batzen, der Schilling, der Kreuzer, die Dublone, der Dukaten, der Kronen- und Federntaler); jetzt zahlt man mit (der Franken, der Rappen). Früher kämpfte man mit (die Armbrust, der Pfeil, der Speer, der Spiess, die Axt); jetzt kämpft man mit (das Gewehr, das Maschinengewehr, die Handgranate, die Kanone, der Minenwerfer).

a) Wem-Fall: Früher reiste man mit der Postkutsche und mit dem Dampfschiff; jetzt reist man mit der Eisenbahn ...
b) Während man früher mit der Postkutsche und mit dem Segelschiff reiste, benützt man heute die Eisenbahn ... (Komma!). Heute benützt man die Eisenbahn, während man früher mit Postkutsche und Segelschiff reiste ...
c) Das Reisen mit Eisenbahn, Dampfschiff, Luftschiff, Flugzeug und Automobil ist bequemer als ... (Komma zwischen gleichartigen Satzgliedern, die nicht durch «und» oder «oder» verbunden sind).
d) nicht nur — sondern auch (Komma!): Heute kann man nicht nur mit Postkutsche und Segelschiff, sondern auch mit Eisenbahn, Dampfschiff und Automobil reisen ...

*Vom Reisen in der guten alten Zeit.*

Wie umständlich, beschwerlich und gefährlich war früher das Reisen! Wie gemächlich holperte die Postkutsche über die schlecht gepflegten Strassen! Wie unbequem sassen die Reisenden im engen Wagen! Wie oft wurde eine solche Reise durch einen Aufenthalt unterbrochen! Wie oft mussten die ermüdeten Pferde auf einer Poststation durch frische ersetzt werden! Wie oft blieb die Postkutsche im tiefen Kot des aufgeweichten Weges stecken! Wie oft musste ein zerbrochenes Rad durch das «fünfte Rad am Wagen» ersetzt werden! Wie oft hemmten Schlagbäume die Weiterreise! Wie lästig waren die vielen Zölle und Weggelder! Wie umständlich war das Rechnen mit den vielen Münzsorten! Wie schlimm waren die Ueberfälle durch kühne Wegelagerer! Wie beschwerlich war erst eine Reise nach Italien! Wie atmeten die Reisenden auf, wenn sie ohne Zwischenfall den sonnigen Tessin betreten durften! Wie bequem wird uns heute das Reisen gemacht! Wenn das unsere Ur- und Ururgrossväter sähen! Wie würden sie vor Staunen die Hände zusammenschlagen!

a) Ausrufesätze und -zeichen — Umwandeln in Erzählsätze: Früher war das Reisen beschwerlich, gefährlich und umständlich ...
b) Umwandeln in Fragesätze: Ist heute das Reisen auch noch so gefährlich? ...
c) Umwandeln in Wunschsätze: Wenn heute das Reisen auch noch so gefährlich wäre! ... (Möglichkeitsform).
d) Wir wissen, dass früher das Reisen beschwerlich war ... (Dass-Sätze, Komma).
e) Es wäre schlimm, wenn das Reisen heute noch so beschwerlich wäre! ... (Wenn-Sätze, Möglichkeitsform, Ausrufezeichen).

*Die Aussätzigen.*

Wenn ein Trüpplein von Aussätzigen durch die Strassen einer Stadt zog, wichen die Gesunden mit Zeichen des Abscheues aus. Wenn die Aussätzigen andern Leuten begegneten, mussten sie mit einer Klapper rasseln. Wenn man in Basel einen Aussätzigen auf der Strasse fand, wurde er aus der Stadt gejagt. Wenn sich ein Aussätziger einem Bauernhause näherte, war er stets in Gefahr, von Hunden angefallen zu werden. Wenn ein Aussätziger in einem Siechenhaus Unterkunft fand, schätzte er sich glücklich. Wenn ein Aussätziger Vermögen besass, konnte er sich im Siechenhaus eine eigene Kammer mit Küche halten. Wenn ein Armer vom Aussatz befallen worden war, durfte er sich die Summe für einen Platz im Siechenhaus erbetteln. Wenn ein fremder Siecher in einem Siechenhaus um Herberge bat, gewährte man ihm nur ein einziges Mal Herberge.

Vermeide Wiederholungen mit «wenn» und ändere deshalb die Wennsätze!

*Vorschriften ohne Ende.*

«Zur Beförderung eines christlichen, bussfertigen Wandels bei diesen bejammernswerten Zeiten» erliessen die Behörden der eidgenössischen Orte strenge

Vorschriften. Ein altes Glarner Landsmandat (1481) untersagte das Kartenspiel zwischen den beiden Betglockenzeiten, an den Vorabenden der hohen Festtage, an den Feiertagen selber, am Sonntag vor und während des Kirchganges und bei Wettergefahr. Dieses Verbot galt für alle Landsleute, Dienstknechte, Hintersassen, Weib, Mann, jung und alt im ganzen Lande, in Weesen, im Gaster, in der Herrschaft Windeck und zu Reichenburg. Unter dieses Spielverbot fielen in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts das Buffspiel, Kartenspiel, Kegeln und Blattenschiessen, Armbrustschiessen, Stötzlen, Grüschlen, Bockspiel, Gerade und Ungerade, Alle drei Flüsse, Eins um Hundert und Biemenzeltenabschlagen. Als Spieleinsatz galten meist Wein, Geld, Mahlzeiten, Nidel, Nüsse oder gar Stecknadeln. Schon im Jahre 1709 musste auch das «Tabaktrinken» auf dem Rathaus, bei Versammlungen und bei Föhnwetter verboten werden.

Gleichartige Satzglieder werden durch ein Komma getrennt, wenn sie nicht durch «und» oder «oder» verbunden sind (Komma bei Aufzählungen).

*Aus vergilbten Blättern.*

«Denen Hochgeachten, Wohl-Edelgebohrnen, Gestrengen, Frommen, Ehren- und Nothvesten, Fürnehmen, Fürsichtigen, Wohlweisen Landammann und Räthen des Evang. Stands Glarus. Meinen Respective Gnädigen Herren und Oberen. Hochgeachteter Herr Landammann, Gnädige Herren und Oberen!»

Mit diesen Worten beginnt im Jahre 1773 der freie Bürger des Landes Glarus einen Brief an seine Regierung und schliesst ihn:

«Der Wunsch meines Herzens und mein Gebätt zu Gott für Sie, Gnädige Herren, die bey uns in Hoheit sind, ist: Dass unsere Landes-Väter, Regenten und Oberen, so wohl in ihren Theuersten Personen, als allen weisen und guten Absichten des Ihnen anvertrauten Regiments, zum Besten des Staats und der Kirch, gemeinen Nutz und Heil, vom Himmel herab gesegnet und beglückt seyind, damit in unserm Land Ehre wohne, Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Fried einander küssen, und so wohl unsre Heilige Religion, als die edle Freyheit, und der süsse Fried, samt heilsamen und billigen Gesetzen, unseren Kinderen und Nachkommenden zu einem glücklichen Erb aufbehalten bleibend. Euere Hochgeachtete, Gnädige Herren, Obere und Landesväter! Schuldigstergebenster Christoph Trümpi.»

Die unterwürfige Form der Anrede und des Schlusses scheint eines freien Schweizers unwürdig. Sie war damals üblich. Wie wir darüber lächeln, so werden uns vielleicht unsere Nachkommen vorwerfen, dass wir Leute mit «hochachtend» begrüssen, denen wir Achtung versagen. Welche Anredeformen sind heute in Briefen an Behörden und Vorgesetzte gebräuchlich? Welche Formen verwendet man heute am Schlusse solcher Briefe?

*O. Börlin*, Betschwanden (Gl.).

## AUFSATZ

# Stufen und Grenzen der Entwicklung

In einer Aussprache über die Aufsatznöte schreibt in einer grossen Tageszeitung die Mutter von Mittelschülern verschiedenen Alters u. a.: «Ich möchte nur noch die Frage stellen, ob es irrig ist, wenn ich aus Ihrem Brief und meinen übrigen Erfahrungen den Schluss ziehe, dass man in Deutschlehrerkreisen weit herum der Ansicht ist, guter oder schlechter Stil sei eine Gabe des Himmels und der Mensch (in diesem Falle der Deutschlehrer) könne da nicht viel dazu tun.» Die Mutter berührt hier den neuralgischen Punkt des Deutschunterrichts, weiss aber wohl nicht, wie unverdrossen der Lehrer diesem Problem nachgeht, weit davon entfernt, sich resigniert in scheinbar gegebene Tatsachen zu fügen. Wohl ist es richtig, dass ohne Zutun der Schule, oder vielleicht trotz der Schule, plötzlich ein fertiger Stilist vor uns steht, ohne Stillehre und ohne ästhetische Saucen: Der vom Erlebnis Ergriffene formt sich aus den Tiefen seiner aufgewühlten Seele neue und ihm selbst bis anhin unbekannte Gestaltungen und Bildwerke. Es ist der schöpferische Moment, der auch den einfachen Schüler, den scheinbar unkomplizierten Mann anrühren kann. Aber jene Saite muss berührt werden, damit die Seele in ihren Tiefen mitschwingt. Dann schafft sich das mit Schulweisheit unbelastete, allzeit zum Schöpfertum bereite Innerste des Menschen in seine von Reflexionen freie Form selbst. Wer aber mag erkennen, welche Saite zu betasten ist, damit der Ton voll aufklingt? Gelingt dies, stehst du vor der Tatsache, dass du meinst, ein ganz Anderer sei bei der Arbeit am Werk gewesen, und es entwickeln sich jene kleinen Tragödien, die besonders junge Lehrer heraufbeschwören, die glauben, es liege ein Plagiat vor. Sie wähnen, es spriesse nur Unkraut im Acker, wenn ihre vorsichtig streuende Hand nicht über das Feld gegangen sei. Sie wissen vor allem noch nicht, dass die Saat oft jahrelanger Ruhe bedarf, bis der Keim plötzlich ins Licht der Sonne springt.

Da stehen wir nun schon vor dem ersten Problem: 1. Das Schöpferische schafft sich die Form. 2. Das Phänomen des plötzlichen Hochgefühls der Gestaltung ist die Weckung latenter, von Erziehungsfaktoren früherer Jahre geschaffener Kräfte. Welche Mächte im einzelnen Fall wirksam sind, weiss wohl der Gestaltende selbst nicht. Für den Unterrichtenden aber ergibt sich die tröstliche Zuversicht, dass Misserfolge, auch bei wohldurchdachter Themenwahl, noch nicht jenen Pessimismus rechtfertigen, den die Mutter durch ihre Fragestellung zu verurteilen scheint. Sind es nicht Saaten, die wir in die Zukunft streun!

Nur nebenbei. Reden wir nicht zu viel von Stil und zu wenig vom Inhalt. Vor mir liegen ein Brief und eine Postkarte als Antwort auf meine Anfrage nach dem Stand meines Weinbergs. Dem Rebmann, der meine Reben im Jura betreut, sitzt der Schalk im Nacken. Er ersucht eine in den Ferien bei ihm weilende junge Verwandte aus der Stadt, an seiner Stelle die Feder zu führen. Die gibt — ist es Scherz oder Ernst? — nachstehenden Situationsbericht:

Die Herbsttage verschütten ihr Gold auch über unsere Jurahänge. Kein Sträuchlein, kein Baum, keine Rebe, die sich nicht unter dem Segen böge. Ueber die Berge aber ziehen schon die wandernden Vögel, die Zeugen ewiger Sehnsucht und ewigen Heimbegehrens. Schon füllen sich die Eimer mit dem Segen des Herbstes, und es quillt der Saft karneolfarben in die Standen: Diese Trauben! Sie sahen den Frühling heraufziehen, erschauerten unter den Frösten des Mais, tranken aber auch den Tau träumerischer Vollmondnächte und die Gluten sengender Sonne. Mild reiften sie dem Herbst entgegen und schmücken mit Laubgewind die Stirnen derer, die noch dem Schönen ergeben sind ...

Da diese aus Hesse, Keller und Leuthold zusammenbotanisierten Stimmungen meinen besonderen Wünschen wenig entgegenkamen, meldete ich meinem Rebmann, *er* solle mich über die Sachlage aufklären. Seine Karte lautet:

Tachs dot. (Ein Dachs hatte im Weinberg arge Verwüstungen angerichtet.) Wein ferkauft. 8 Hekto, Preis 80 Fr. 75 Grad Oechslein, Faule Trauben, Leset schon am Montag. Seit wilkommen. Gruss

Heinrich Kurz.

Um der Problemstellung, die unsere Mutter und uns alle beschäftigt, näher zu kommen, bedarf es weitgehender Untersuchungen über die Entwicklung einzelner Individuen und der verschiedenen Altersstufen.

Zu einer zuverlässigen und einigermassen aufschlussreichen Versuchsreihe müssen Arbeitsgemeinschaften gefunden werden, die auf jede Schaustellung ihrer Schulerfolge verzichten und nur das nackte Ziel, die nüchterne Untersuchung, im Auge behalten. Ein Gebiet, das weite Möglichkeiten der Erforschung von Begabungstypen, Entwicklungsstadien und Lehrerfolgen bietet, ist die Wiedergabe von Eindrücken visueller Art: Pflanzen, Tiere, Werke bildender Kunst. Als Pflanzen wählten wir Blütenzweige nicht alltäglicher Gewächse: Coronilla (Kronwicke), Echium (Natterkopf), Epilobium angustifolium (Weidenröschen). Die Blumen wurden sämtlichen Schülern der Versuchsklassen: Kl. 1—8 Gemeindeschule und Kl. 1—4 der Bezirksschule vorgelegt. Die Erstklässler hatten zu der Lehrerin über die Blumen zu sprechen, die folgenden Klassen schrieben ihre Eindrücke in einer Darstellung von nicht mehr als drei Sätzen nieder.

Als Tier wählten wir die Ringeltaube. Sie ist nicht häufig, ihrer Erscheinung und ihres Rufes wegen aber geeignet, das kindliche Interesse zu wecken. Ein ausgestopftes Exemplar wurde in den verschiedenen Schulstufen den Klassen vorgeführt. Die Lehrer hatten nur die einzige Bemerkung zu machen, dass dies der Vogel sei, der im Walde «Gruh gru grugru»» rufe. Und nun das Ergebnis:

*1. Kl.* Das ist ein Vogel. Der Vogel ist bös. Der Vogel ist schön. Der Vogel schaut böse drein.

*2. Kl.* Der fogul hat schöne augen. Der Vogel ist schöner, er ist rot. Die Taube ist weiss und grau. Der Golt Star hat Schöne äugen. Der Vogel hat schöne fetern. Der Fogul ist tot. Der Vogel ist der Star. Der Vogel ist in dem Walde. Im Holz stant der Vogal. Die Duben Vleigd. Ich war im Wald, da sah ich den Vogel. Der Vogel ist im Haus. Der Vogel Bik das Brot. Der Huhu singt Schön. Der Vogel ist klein. Schtar, Anser, Buchfink.

Die meisten beschäftigt die Art des Vogels. Da sie seinen Namen nicht kennen, geben sie ihm einen besonders wohlklingenden oder lassen, wie im letzten Beispiel, drei Möglichkeiten offen. Das Auffallendste ist das Erlebnis mit dem Vogel: Ich war im Wald, da sah ich den Vogel. Dieses Erlebnis zeigt sich sonst selten vor der 4. Klasse und dort nur vereinzelt. Stilistisch typisch ist die Verwendung des Eigenschaftswortes «schön». Er singt sogar noch schön. Bemerkenswert ist die Verwendung des Verbs und gar in einem Fall des Adverbs, das sonst erst in der 5. Kl. erscheint. Die beiden letzten Blättchen mit den falschen Auffassungen deuten auf schwache Begabung hin.

*3. Kl.* Der Vogel ist am Bauch braunrötlich. Der Vogel hat schwarzweisse Flügel. — Der Vogel hat weisse Flecken. — Der Vogel macht grosse Augen. — Dieser Vogel ist eine Taube. — Das ist eine sehr schöne Taube. — Der Vogel hat schöne Beine. — Der Vogel hat einen gelben Schnabel. — Die Taube ist traurig, wenn der Sturm kommt. — Der Vogel sitzt auf dem Stamm. — Der Vogel schaut auf die Kinder herab.

Inhaltlich zeigt sich der Fortschritt im Eindringen ins Detail. Der Name spielt keine Rolle mehr. Die kindliche Phantasie gestaltet in einem Fall einen seelischen Kontakt mit dem Vogel. Als Stilformen vermerken wir das Verb, das neben dem zusammengesetzten Adjektiv eine bemerkenswerte Entwicklung verrät.

*4. Kl.* Der Vogel ist gross und schön. Der Vogel ist ein zierliches Tierlein. Dieser Vogel trägt ein buntes Kleid und hat scharfe Krallen, mit denen er sich wehren kann. Es ist ein schöner Vogel. Er hat einen breiten Schwanz. Der Vogel hat einen schönen breiten Schwanz. Dieser Vogel hat sechs Farben. Es ist merkwürdig, dass der Vogel eine violette Brust hat. Der Vogel ist gross und breit und hat eine rötliche Brust. Er hat schön leuchtende Augen. Dieser Vogel trägt ein buntes Federkleid. Er hat Krallen, dass er klettern kann.

Der Schüler setzt *zwei* Eigenschaften hin. Er beschäftigt sich mit den Farbennuancen. Das Zweckmässige des Körperbaus wird — wenn auch unrichtig — zu deuten gesucht. Eine Enttäuschung liegt darin, dass manche Sätze auch in der 3. Kl. hätten geschrieben werden können. Was die formelle Seite anbetrifft, sind Adverb, Partizip und der Nebensatz zu erwähnen. Das «bunte Federkleid» ist das Verdienst der Lehrerin oder des Lesebuches. Irregeleitet ist der Junge, der den Stil höher schätzt als die Wahrheit: «Zierliches Tierlein». Er muss, weil stilistisch abwegig, genau beobachtet werden.

*5. Kl.* Wenn ich im Walde Holz sammle, höre ich oft das eigenartige Schreien der Ringeltaube. — Die Ringeltaube ruft: Uhuu, Züri gsi, Brot kauft, gut gsi. Ich kletterte auf die Tanne. Es ertönte: Uhuu, Schnuderi du. — Die Ringeltaube gehört zu jenen Vögeln, von denen im Volksmunde Sprichwörter und Verse gedichtet werden. — Die Ringeltaube sucht ihre Nahrung gerne auf Getreidefeldern. — Die Ringeltaube sehen wir häufig in den Wäldern und Kornfeldern. — Die Ringeltaube ist sehr scheu, deshalb können die Leute nicht viele herunterschiessen. — Die Ringeltaube ist ein nützliches Tier, aber die Jäger schiessen sie gerne, weil sie einen guten Braten gibt. — Die Ringeltaube nistet im Walde; sie ist schädlich.

Der Lehrer dieser Schulklasse ist Jäger und Naturfreund. Er hat offenbar mit den Kindern früher oft über Wald und Wild gesprochen. Sachlich einwandfrei und mit dem Leben und dem Namen des Vogels vertraut, zeigen die Sätze deutlich, wie die Naturverbundenheit des Lehrers Einfluss auf die Schüler gewinnt. Das persönliche Erlebnis erfährt in einem Falle drastische Darstellung.

Die Stilform lehnt sich an die übliche Darstellung im Schulbuch an. Die frühreife, an Abhandlungen erinnernde Erwähnung des Volksmundes ist der intellektuellen Umwelt des Schülers zuzuschreiben.

*6. Kl.* Vor uns haben wir eine Ringeltaube mit weissem Hals und blauer Krawatte. — Die Ringeltaube hat am Halse ein weisses Kränzchen, darum nennt man sie Ringeltaube. — Die Ringeltaube sucht ihre Nahrung im Walde und ist sehr nützlich. — Auf vier kurzen, mit sechs Krallen besetzten Beinen ruht der schöne, ziemlich grosse Körper. Auf unserm Schulhause wohnen solche scheue Ringeltauben. — Ich sehe die erste Ringeltaube aus der Nähe. — Die Ringeltaube ist ein scheuer Vogel. — Die Ringeltaube besitzt einen langen Schwanz. — Die Ringeltaube fliegt allen Orten ihn. Die Ringeltaube bezeichnet sich als schöner Vogel.

Die Klasse ist infolge Uebertritts der Begabteren in die Sekundar- und Bezirksschule nicht mehr als Normalabteilung zu beurteilen. Es tritt inhaltlich und stilistisch jene Stagnation ein, die allen Lehrern dieser Stufe nur zu bekannt ist. Die Knaben wissen aus dem Heimatkunde-Unterricht noch, woher der Vogel seinen Namen hat. Die Krawatte und das Kränzchen haben die Mädchen gefunden. Sachliche Unrichtigkeiten: Nützlicher Vogel, Verwechslung mit der Haustaube,

Nahrungssuche im Walde. Die Darstellungsform ist bei einzelnen beunruhigend. Sie lehnen den einfachen Stil der Vorstufe ab und verfallen krausen Satzbildungen. Zum ersten Male erscheint das charakterlose «ziemlich»; zudem «besitzt» sie einen Schwanz. Noch schlimmere Greuel fallen zu Lasten schwacher Begabung.

*7. und 8. Kl.* Wenn ich am Morgen erwache, höre ich vom nahen Bergwalde her die Ringeltaube rufen, die auch Wildtaube genannt wird. — Die Ringeltaube ist ein sehr scheuer Vogel. Viele Frauen beneiden ihn wohl wegen seinem schönen Gefieder; ein so schönes Kleid hätten sie auch gern. — Sie hat ein schönes Gefieder und schaut klug in die Welt hinaus. — Die Ringeltaube schillert in allen Farben. — Ein schön gezeichneter Vogel ist die Wildtaube. — Die Ringeltaube ist sehr scheu, aber schön gebaut und gefärbt, der man gerne zuhört. — Die Ringeltaube ist ein sehr schöner und wunderbar gezeichneter, aber sehr scheuer Vogel.

Was geht an Erkenntnissen über die Vorstufen hinaus? Das Erlebnis des Rufens im nahen Bergwald, das Schillern der Farben, der kluge Blick. Die Stilmittel: Der Versuch eines Schülers mit einem harmlosen Spasse, das treffende Wort «gezeichnet». Der Relativsatz wird noch nicht beherrscht, trotzdem umgehen sie ihn nicht. Den Mädchen genügt als Adverb «sehr» nicht mehr, «wunderbar» ist angemessener.

Die Arbeiten der *Sekundar- und Bezirksschulstufe* bieten in *sachlicher* Hinsicht kaum neue Ausbeute, weil es sich zum grossen Teil um städtische Schüler handelt. Die meisten Mädchen verwechseln den Vogel mit dem Waldkauz und ergehen sich in schauerlichen Betrachtungen. Die verschiedenen Stilmittel werden wohl ausgenützt, aber man erkennt, dass die Aufgabe ihnen reizlos vorkommt, weil eben kein Erlebnis sie mit dem Vogel verbindet. Gequält und nur dem Wunsche der verschiedenen Lehrer gehorchend, werden die Sätze aneinandergereiht.

I. Kl. Es ist ein stolzer Vogel, eine kokette Dame gar, die selbstbewusst von diesem bemoosten Aste zur Klasse blickt.

II. Kl. Anmut und Schlichtheit, herrisches Wesen und stolze Unnahbarkeit sind bei dir seltsam gemischt.

III. Kl. Diese Ringeltaube mit ihrem schillernden, auf der Brust weinrot leuchtenden Gefieder macht in ihrer aufrechten Haltung den Eindruck eines stolzen, freien Vogels, eines Vogels, der sich seiner Würde bewusst ist. — Die Ringeltaube, der ich einst auf freiem Felde zufällig begegnete, macht einen stolzen Eindruck; die spitzen Flügel lassen auf einen guten Flieger schliessen; die nackten Beine verraten mir, dass der Vogel sich auch am Boden gut bewegen kann; der Schnabel zeigt den Körnerfresser an.

IV. Kl. (Mädchen). Ein schöner Vogel, wie zartfarben das Gefieder, wie klug späht das Auge in die Ferne! — Täuschung, Trug ist alles, tot ist das kleine Wesen, musste sterben, um dem hehren Menschen als Versuchskarnikel, als Unterrichtsobjekt zu dienen. — Ist der Mensch dazu berechtigt? — Einmal möchte ich dieses Rabenvieh sehen, das mir soviel Kummer macht, weil ich angeblich keinen deutschen Satz mehr bilden kann. — Wie soll ich, wenn ich diesen stolzen selbstgefälligen Vogel vor mir sehe, an ein heiseres «Ruggen», gar an ein Heulen denken? — En entendant son cri modulé sur un ton si funèbre, le soir, seul dans une forêt, un malaise doit vous saisir, et lorsqu'on aperçoit les yeux méchants, le bec cruel de cet oiseau, on sent qu'il doit être sans pitié pour les plus faibles que lui. —

Das *Sachliche* tritt gegenüber dem *Gefühlsmässigen* deutlich in den Hintergrund. Eine Ausnahme bildet der biologisch geschulte Drittklässler, der das Zweckmässige im Bau des Vogels erkennt und hervorhebt. Die übrigen Knaben sind bestrebt, Stimmung zu schaffen und der Wesensart der Taube nahezukommen. Sie sind durch zahlreiche Uebungen geschult und haben in ihrem Manuskript schwer mit der Form gerungen, bis ihnen endlich die Fassung zusagte. So verwendet der Erstklässler für den Blick des Vogels zuerst «vornehm», dann «herrisch», bis er sich zu dem so treffenden «selbstbewusst» entscheidet. Die Dame war zuerst «vornehm», dann wird sie «kokett» (wohl in Anlehnung an die Privatlektüre: «Die allzeit kokette Mutter Natur»).

Die Antithesen des Zweitklässlers sind eine Frucht unserer Sammlung: «Gute Aufzählungen» und «Gegensätze». Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf das geistreiche Werk von K. Göhri, das in mehr als einer Beziehung auch für den Muttersprachunterricht Wege leiten kann [1]).

Die meisten Schüler vermeiden es, einfach ein paar stereotype Eigenschaftswörter unterzubringen, wie es sogar dem göttlichen Homer unterlief, der am hellichten Tag den Blick zum gestirnten Himmel richten lässt. Bis das «weinrotleuchtende» Gefieder erkannt war, brauchte es angestrengtes Betrachten.

Zahlreiche, hier nicht erwähnte Mädchenarbeiten der IV. Kl. unterscheiden sich sachlich und formell kaum von Darstellungen der 5. Kl. Gemeindeschule. Der Stoff sprach die Mädchen nicht an. Deswegen glaubten sie, nichts Erspriessliches leisten zu können und erreichten auch nichts.

Das Ergebnis der Untersuchung: Wir glauben, wieder eine Bestätigung dafür gefunden zu haben, dass die richtige Stoffwahl, vor allem bei Mädchen, oft entscheidend ist. Wir werden neuerdings darin bestärkt, dass ein Schüler in seiner Darstellungsform durch systematische Uebungen so weit gefördert werden kann, dass er Selbstkritik übt und nicht ruht, bis das Kind seines wachen Geistes auch ein passendes und gefälliges Kleid erhalten hat. In jenen Fällen, wo wir tauben Ohren begegnen, wird der Schüler doch im stofflich-logischen Aufbau sich unserem Einfluss nicht entziehen können. *Hans Siegrist*, Baden.

## Das neue pädagogische Jahrbuch der Schweiz

Das *Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen*, mit Unterstützung des Bundes herausgegeben von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, bringt allerlei Neuerungen wertvollster Art, so dass es sich rechtfertigt, dieses unentbehrliche Hilfsmittel für die Kenntnis des komplizierten schweizerischen Schulwesens wieder einmal etwas ausführlicher vorzustellen und noch wärmer als bisher der Beachtung der Lehrerschaft zu empfehlen. Während die Behörden schon längst ohne dieses Archiv nicht mehr auskommen, scheint es bei den Lehrern noch nicht allgemein bekannt zu sein.

Wie seit Jahren üblich, ist an die Spitze eine zusammenfassende Darstellung eines besonderen Gebietes des Unterrichtswesens gestellt. Waren es letztes Jahr die Maturitätsschulen, so berichtet dieses Jahr die Redaktorin über den *hauswirtschaftlichen Unterricht in der schweizerischen Volksschule* (Primar- und Sekundarschule), indem sie nach einer kurzen Einleitung die Verhältnisse in allen Kantonen darstellt. Sie hofft, dass diejenigen Kantone, die in den nächsten Jahren

[1]) La composition française des élèves et étudiants de langue française par K. Göhri.

in dieser oder jener Form an dieses Problem herantreten, durch die ermutigenden Erfahrungen der andern Kantone einen kräftigen Anreiz erhalten. Es schliesst sich an ein Aufsatz des glarnerischen Erziehungsdirektors, Regierungsrat *J. Müller*, über *Die Schweizer Schulschrift* (mit Schriftproben). Eine *Zusammenstellung* der von den Kantonen erhobenen *Schulgelder an Sekundarschulen* ergänzt die im Jahrgang 1936 gebotene Zusammenstellung über die Schulgelder an den höhern Mittelschulen.

Besonders wertvoll ist die von Dr. Bähler verfasste *Berichterstattung* über die Arbeit in den *Kantonen* auf dem Gebiete des Schulwesens 1936/37, die von jetzt an, wenn immer möglich, jährlich durchgeführt werden soll [1]). Man erinnert sich, dass der Schweizerische Lehrerverein die Frage erwog, ob durch Schaffung eines eigenen Jahrbuchs mit rascher zusammenfassender Berichterstattung eine Lücke ausgefüllt werden solle. Durch die mit staatlichen Mitteln ermöglichte periodische Berichterstattung im Archiv, die jeweils die Leistungen des Vorjahres umfassen soll, ist ein besonderes, aus Vereinsmitteln zu erhaltendes Jahrbuch überflüssig geworden. Wir möchten nur den Wunsch aussprechen, den wir schon bei der Besprechung des schweizerischen Schulenbuches von Walter Guyer äussern mussten, dass auch die Leistungen der Lehrervereine, der kantonalen sowohl wie der schweizerischen, angeführt werden. Das Bild unseres vielfältigen Schulwesens ist unvollständig ohne die grosse Arbeit, welche in den Vereinen und an ihren Tagungen für die Hebung des Unterrichtswesens geleistet wird. So hätte beispielsweise in einem Bericht über das Jahr 1936/37 unbedingt die Schaffung des schweizerischen Schulwandbilderwerks erwähnt werden sollen, das mit finanzieller Unterstützung von Seiten des eidg. Departements des Innern von der Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins herausgegeben wird. Da solche Arbeiten, wie auch die der Jugendschriftenkommission, sich natürlich nicht unter dem Titel eines einzelnen Kantons erwähnen lassen, müsste wohl ein eigener Titel dafür geschaffen werden. Denn auch in den Bericht über den *Bund und das Unterrichtswesen 1936*, wo einfach der Jahresbericht des Bundesrates abgedruckt ist, würden solche gesamtschweizerische Leistungen nicht hineinpassen. — Aus dem vorliegenden Bericht ersieht man, dass im Vordergrund standen die Probleme der Schriftfrage, Massnahmen gegen den Lehrerüberfluss und die Ausgestaltung des beruflichen Unterrichts. Als neue Probleme zeichnen sich bereits ab: Die Förderung der geistigen Landesverteidigung in der Schule durch vermehrte nationale Erziehung und die Frage einer eventuellen Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen in neuer Form.

Die *Schulstatistik* erscheint in üblichem Umfang. Ebenso sind im sog. [2]) II. Teil in bisheriger Weise die *Gesetze und Verordnungen* betreffend das Unterrichtswesen in der Schweiz im Jahre 1936 (eidgenössische und kantonale) enthalten.

[1]) Der zusammenfassende Bericht des 22. Jahrgangs 1936 erstreckte sich auf die drei Krisenjahre 1933—1935, war also etwas im Rückstand.

[2]) Sogenannt, weil der Einteilungsgesichtspunkt nicht recht ersichtlich ist. Man würde erwarten, dass auch die Schulstatistik hier untergebracht ist, so dass dann im I. Teil zusammenfassende Berichte verschiedener Art enthalten wären.

Was dem neuen Archiv aber in den Augen vieler einen ganz besondern Wert verleihen wird, das ist die *Bibliographie der pädagogischen Literatur in der Schweiz im Jahre 1936*. Im letztjährigen Archiv wurde mit dieser höchst schätzenswerten Neuerung der Anfang gemacht, im vorliegenden Jahrgang ist aber dieser Bibliographie bedeutend mehr Raum zugewiesen worden. Die Redaktorin, deren sicher nicht leichte registrierende Arbeit jeder Benützer dankbar anerkennen wird, schreibt im Vorwort: «Angesichts der überaus produktiven literarischen Tätigkeit auf dem pädagogischen und methodischen Gebiet in der Schweiz ist ein Festhalten der Erscheinungen nötig. Wenn man das fast uferlose Anwachsen der literarischen Produktion auf irgendeinem Gebiet in der Welt bedenkt, kann man die Bibliotheken verstehen, wenn sie danach trachten, ihrem Schaffen einen neuen Zweig anzufügen, den der sog. Dokumentation, beziehungsweise der intensiven Registrierung der Fachliteraturen und der wichtigsten Publikationen in der periodischen Fachpresse, mit dem Zweck, die Leser an die zur Verfügung stehende Literatur heranzuführen.» Diese Bibliographie enthält folgende Abteilungen: *1.* Periodica (Jahrbücher und Zeitschriften) [3]). *2.* Sachgebiete. In 19 Unterabteilungen wird die 1936 erschienene pädagogische Literatur registriert, wobei grundsätzlich nur Werke von Schweizern in Schweizer Verlag aufgenommen sind. Kurze Inhaltsangaben (die letztes Jahr noch fehlten) bei wichtigeren Erscheinungen wollen dem Benützer anzeigen, was für einen Stoffkreis er in dem betreffenden Buch zu erwarten hat. *3.* Versuchsweise sind auch wichtigere Artikel aus den pädagogischen Zeitschriften mit den Inhalt andeutenden Stichworten registriert unter dem Titel «Aktuelle Probleme im Spiegel der Pädagogischen Presse im Jahre 1936». Hier war die Redaktorin in bezug auf Auswahl und Anordnung vor eine ganz besonders schwierige Aufgabe gestellt. In dankbarer Anerkennung des im ganzen wohlgelungenen Versuchs verzichten wir darauf, hier auf Einzelheiten einzugehen. Für Verbesserungsvorschläge aus dem Kreis der Benützer wird niemand dankbarer sein als die Redaktion des Archivs. Nur einen Wunsch möchten wir hier anbringen: es möchte durch die Beigabe eines alphabetischen Autorenregisters die Benützung noch mehr erleichtert werden. *4.* Internationale Mitteilungen, wo das Bulletin der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände noch nicht erwähnt ist.

Am Schluss des Bandes sind die *synoptischen Tabellen* über die *kantonalen Primarschulorganisationen* beigeheftet, die in übersichtlicher Art die wichtigsten Tatsachen der vielgestaltigen Primarschulgesetzgebungen ordnen. Es ist daraus ersichtlich, wie jeder Kanton seine Schulpflicht (Schuleintritt, Schuldauer, Schulaustritt), die wöchentliche Unterrichtszeit, die Ferien und die Klassenbesetzung geregelt hat. Vor einem Jahr konnte hier das prächtige Buch von W. Guyer angezeigt werden. Das Archiv in seiner gegenwärtigen Form bietet eine notwendige und wertvolle Ergänzung dazu, indem es den Benützer ständig auf dem laufenden hält. Dr. *Paul Boesch.*

[3]) Die Zusammenstellung der pädagogischen Zeitschriften der Schweiz, die wir selber in der SLZ 1934, S. 632, gaben, erscheint hier nachgetragen auf das Berichtsjahr. Die damals in Aussicht genommenen weiteren Zusammenstellungen in der SLZ sind durch die Arbeit des Archivs überflüssig geworden.

## Selbsttäuschung, Lüge und Wahrhaftigkeit

Wahrhaftigkeit ist ein Kennzeichen reifer Menschlichkeit, darum auch eines der höchsten Ziele der Charakterbildung und damit der Erziehung überhaupt. Die grosse Bedeutung, die wir der Verwirklichung dieses Zieles beimessen, wird uns immer wieder bewusst, wenn wir feststellen, dass der Zögling lügt. Solche Erlebnisse erwecken im Erzieher die Ueberzeugung, dass Wahrhaftigkeit sich nicht als ein ursprünglich bestehendes, mit dem Leben gegebenes Verhalten erweist, sondern in der Gebundenheit an die Gemeinschaft mit dem entgegentretenden Wirken auf einem langen Wege der Entwicklung erworben werden muss. Sie drängen den Erzieher zur eindringenden Besinnung auf das Wesen der Lüge und ihre Erscheinungsformen, denn nur auf Grund der Einsicht in die Wirkungszusammenhänge, auf denen das lügenhafte Verhalten beruht, ist es ihm möglich, wirksame Massnahmen zu dessen Ueberwindung zu treffen. Eltern und Lehrer werden darum für eine leichtverständliche, mit Hingabe durchgeführte Untersuchung dankbar sein, die über diese Grundfrage der Erziehung wichtige Aufschlüsse zu geben vermag [1]).

Göpfert beachtet die von G. F. Lipps betonte Grundtatsache, dass sich das eigene Wirken des Menschen und das ihm entgegentretende Wirken wechselweise bedingen und bestimmen. Jede Auffassung der Wirklichkeit erweist sich darum zugleich als eine Kundgebung des menschlich lebendigen Seins. Besondere innere und äussere Bedingungen können bewirken, dass die durch einen Reizkomplex erweckten Vorstellungen sich mit dem Wahrgenommenen verweben, es sogar gänzlich überwuchern. So entstehen unbewusste Beobachtungstäuschungen, die zu Falschaussagen führen, welche im Bewusstsein objektiver Richtigkeit gegeben werden. Der Mensch ist darum immer Täuschungen ausgesetzt. Der Dichter kennzeichnet mit dem Hinweis: «Es irrt der Mensch, solang er strebt!» in der Tat einen Wesenszug des menschlichen Seins. Nun fälscht der Mensch aber auch bewusst die wahrgenommenen Tatbestände, indem er einen bloss vorgestellten Zusammenhang als Wirklichkeit ausgibt, trotzdem er sich des in der Aussage enthaltenen Gegensatzes zwischen dem Vorgestellten und dem tatsächlich Wahrgenommenen bewusst geworden ist. Eine Form der bewussten Falschaussage liegt in den «Flunkereien» vor. Hier wird in mehr spielerischer Weise vom wahren Sachverhalt abgewichen, um ein gesteigertes Geltungsbedürfnis zu befriedigen. Eine andere Form der bewussten Abweichung von der objektiven Darstellung ist die eigentliche Lüge, die begangen wird, um sich oder einem andern einen Vorteil zu verschaffen. Diese Zusammenhänge erweisen, wie der Verfasser richtig betont, dass die Lüge nicht als gesondertes Phänomen, sondern im Zusammenhang mit dem Problem der Aussage untersucht werden muss. Auf Grund eines reichen Erfahrungsmaterials vermag er wertvolle Einblicke in die erwähnten Formen der Falschaussage zu geben.

So zeigt ein mit über 400 Schülern durchgeführter Bildversuch, dass vor allem der jüngere Schüler infolge mangelnder geistiger Entwicklung unbewusst Beobachtungstäuschungen unterliegt. Da er in seiner Auffassung am Einzelnen haften bleibt, fehlt ihm die Möglichkeit einer wirksamen Selbstkontrolle, die auf dem Erfassen von Zusammenhängen beruht. Vorgestelltes und Wahrgenommenes, früher Erlebtes und Gegenwärtiges fliessen ineinander. Allmählich bilden sich aber auf Grund der Immanenz des Vergangenen im Gegenwärtigen immer weiter- und tiefergreifendere Zusammenhänge, die infolge der in ihnen enthaltenen Kontrollmöglichkeiten weitgehend vor unbewussten Selbsttäuschungen im Erfassen der Wirklichkeit schützen. Mit zunehmender Entwicklung erfolgt eine Verselbständigung des eigenen Wirkens gegenüber dem entgegentretenden und damit eine Reduktion der Suggestibilität. Die unbewusste Selbsttäuschung wird darum am besten bekämpft, indem das Kind durch Beeinflussung der ganzen geistigen Entwicklung zur Beobachtungs- und Erinnerungstreue erzogen und immer wieder zur Selbstkontrolle seiner Aussagen angehalten wird.

Ein weiterer, sehr interessanter Versuch zeigt, wie ein Originalbericht durch Weitergabe auch dann entstellt werden kann, wenn der Wille zur objektiven Darstellung besteht. Selbstzeugnisse der Schüler geben Aufschluss über die Motive, die zu den «Flunkereien» verleiten. Interessant ist in diesem Zusammenhange die Mitteilung, dass der Schüler mit seinem Besitz, seinen Arbeitsleistungen, seinen Tugenden, vor allem aber mit seinen Leistungen in Spiel und Sport prahlt. Auf Grund von Selbstberichten der Schüler kennzeichnet der Verfasser sodann die Motive, die zu lügenhaften Aussagen führen. Es gibt eine erzwungene Lüge, die durch das despotische Verhalten des Erziehers erweckt werden kann. Das Kind lügt auch aus Furcht vor der Strafe, um unangenehmen Arbeiten auszuweichen, um nicht ausgelacht zu werden. Durch lästiges Ausfragen wird die Abwehrlüge provoziert. Erwähnt wird ferner die heroische Lüge, die vorliegt, wenn der Zögling Schuld und Strafe für eine nicht selbst begangene Tat auf sich nimmt. So verschieden auch die Motive sein mögen, immer wird durch die Lüge versucht, eine Notlage zu überwinden. Dauernde Not führt zur dauernden Lüge, zur Verlogenheit.

Sehr beachtenswert sind auch die pädagogischen Folgerungen, die der Verfasser aus den gewonnenen Erkenntnissen zieht.

Das gehaltvolle, lebendig und klar geschriebene Buch kann jedem Erzieher wertvolle Anregungen geben.

Dr. *R. Honegger.*

[1]) *«Lügen unsere Kinder?»* von Christian Göpfert, Heft 2, der pädagogischen Schriftenreihe «Erziehung und Schule», Zwingli-Verlag, Zürich, 1937. Brosch. Fr. 2.60.

*Diese Schriftenreihe ist nicht zu verwechseln mit den vom SLV betreuten «Schweizerischen Pädagogischen Schriften».*
Red.

## Verein aargauischer Bezirkslehrer

Die aargauischen Bezirkslehrer trafen sich am 22. Januar 1938 zu ihrer ordentlichen Generalversammlung in Brugg. Die geschäftlichen Traktanden waren um so rascher erledigt, als sie vom Vorstand gut vorbereitet und von einer jüngst stattgehabten Rektorenkonferenz zum Teil gründlich diskutiert worden waren. Der Vorsitzende machte zunächst Mitteilung von den Ergebnissen einer Rundfrage, die *Ueberstunden* betreffend. Von einem stellenlosen Kollegen war die Anregung ausgegangen, es könnten die Ueberstunden benachbarter Bezirksschulen von einem sog. Wander-

hilfslehrer erteilt und auf diese Art der Stellenlosigkeit unter den aarg. Bezirkslehrern etwas gesteuert werden. Der Vorstand liess von allen Bezirksschulen folgende Fragen beantworten: 1. Ist die Zahl der Ueberstunden für Haupt- und Hilfslehrer so, dass eine ordentliche Lehrstelle errichtet werden könnte? 2. Kann ein Wanderhilfslehrer in Frage kommen? 3. Wären die notwendigen Lokalitäten vorhanden? Und das Ergebnis! Drei Viertel aller Antworten lauteten negativ. Es zeigte sich, dass lange nicht so viele Ueberstunden gegeben werden, wie gemeinhin vermutet wird. Hauptsächlich die grossen Bezirksschulen, die wohl in erster Linie vom Motionär aufs Korn genommen wurden, brachten nicht die von ihm erhofften Resultate. So werden in Aarau z. B. 1,6, in Baden 2,6 Ueberstunden pro Lehrkraft erteilt. Die statistischen Erhebungen haben weiter ergeben, dass von 149 Hauptlehrern 576 oder pro Lehrkraft 3,86 Ueberstunden erteilt werden. Dann darf auch nicht ausser Acht gelassen werden, dass neben den Bezirkslehrern in unserem Kanton auch 57 Primarlehrer an den Bezirksschulen 303 Stunden erteilen. Das System der Wanderlehrer wird von den Schulpflegen abgelehnt. Die Praxis hat gezeigt, dass, so wie die Struktur der aarg. Bezirksschule nun einmal ist, es einfach nicht geht ohne Ueberstunden. Es ergibt sich aus der Fächerverteilung nicht eine Division, die restlos aufgeht.

Sodann referierte Rektor Vogel, Kölliken, über die Konferenz der Rektorate. Es soll an einer grösseren Bezirksschule vorgekommen sein, dass dort die Schüler einer obersten Klasse nach Fähigkeiten unterrichtet wurden: Kandidaten für Mittelschulen in einer besonderen Abteilung. Dieser Differenzierung innerhalb der Fähigkeitsstufen traten nun die Landbezirksschulen entgegen, und die Generalversammlung stimmte diskussionslos der ersten Resolution zu: «Die aarg. Bezirksschule zu Stadt und Land bildet auf Grund ihres einheitlichen Lehrplanes, ihres Lehrzieles und ihrer ganzen Struktur eine *Einheit*, die durch keine Differenzierung irgendwelcher Art, speziell innerhalb der Fähigkeitsstufen, gestört werden soll. Sie ist im Volke verwurzelt und überall bestrebt, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Sie lehnt deshalb jede Differenzierung in der obgenannten Hinsicht ab, sofern nicht zwingende Gründe stundenplantechnischer Natur eine solche verlangen.» (Es ist z. B. stundenplantechnisch eine Erleichterung, wenn an grösseren Schulen die Lateiner bei genügender Schülerzahl in einer besonderen Klasse untergebracht werden. Damit ist nicht ohne weiteres gesagt, dass die andern Klassen minderwertig seien). — Eine zweite Resolution wurde heraufbeschworen durch etwas allzu stark in den Vordergrund tretende Spartendenzen an unseren Bezirksschulen. Das Gespenst drohender Klassenkombinationen hatte hauptsächlich die Kollegen vom Lande in begreifliche Aufregung versetzt. So stimmte denn die Generalversammlung auch der zweiten von der Rektorenkonferenz vorbereiteten Resolution geschlossen zu: «Die Versammlung der Rektoren nimmt Stellung gegen eine Praxis, die geeignet ist, durch eine Zusammenlegung von Klassen, sobald der Gesamtbestand 35 nicht übersteigt, die Erreichung des vorgesehenen Lehrzieles weitgehend unmöglich zu machen. Sie begrüsst daher das von der Erziehungsdirektion gegebene Versprechen, an Landbezirksschulen auch kleinere Klassenbestände ohne Kombinationen dulden zu wollen.»

Im Anschluss an diese Resolutionen äusserte sich Herr Erziehungsdirektor *Zaugg*, den wir ebenfalls in unseren Reihen begrüssen durften, zu einigen gefallenen Voten und andern aktuellen Schulfragen. Zum Thema «*Klassenkombination*» bemerkte er: «Soweit es uns möglich ist und uns nicht weitere Vorschriften durch Regierung oder Grossrat gemacht werden, soll unsere bisherige Praxis beibehalten werden. Auch werden wir immer, wenn irgend möglich, auf die örtlichen Verhältnisse Rücksicht nehmen.» — Auf eine Eingabe des ALV hin wird in allernächster Zeit in Aarau die Erziehungsdirektion mit den beiden Seminarkommissionen reden über die *Bekämpfung der Stellenlosigkeit* im Lehrerberuf. Dabei werden dann auch die Ueberstunden zur Sprache kommen. In diesem Zusammenhang streifte der Redner auch die Frage der *Freizügigkeit*. Der ALV hatte verlangt, dass diese eingeschränkt würde. Das sei praktisch durchführbar, aber nicht wünschenswert. Auch würden sich Gemeinde und Wahlbehörde wehren, wenn man ihr nur eine beschränkte Zahl von Bewerbern zugestehen würde. — Viele Stellenlose wünschen, es möchten die *alten Lehrer* möglichst rasch zurücktreten, sobald sie die Altersgrenze erreicht hätten. Im Aargau hat der Lehrer die Möglichkeit, sich mit 60 Jahren voll pensionieren zu lassen, wenn er die notwendigen Dienstjahre hat. Mit 65 Jahren *muss* er zurücktreten, wenn Gemeinde oder Wahlbehörde finden, es sei nun Zeit, dass er gehe. Es kommt aber hier nicht so sehr auf das Alter an als auf Eignung und Tüchtigkeit. Die Altersgrenze als Kriterium anzusetzen, um der Stellenlosigkeit vorzubeugen, erachtet Herr Regierungsrat Zaugg nicht als gegeben. — Zum Kapitel «*Vikariate*» und der damit im Zusammenhang stehenden Polemik im «Schulblatt» übergehend, erklärte der Erziehungsdirektor, dass es sich hier um etwas Aussergesetzliches, um etwas Zusätzliches handle; um etwas, das über das Gesetz hinaus gehe und wofür der Grosse Rat einen besonderen Kredit zur Verfügung stellen musste. Die Erziehungsdirektion wollte damit in erster Linie der Stellenlosigkeit vorbeugen. Sie wollte auch dem Gedanken entgegenkommen: Wo es einfach ausgeschlossen ist, gestützt auf die bestehende Praxis, eine neue Lehrstelle zu schaffen oder bei einer Vakanz eine neue Lehrstelle nicht eingehen zu lassen, da soll nun ein Uebergangsstadium geschaffen werden. Für diese Zeit kann man weder provisorische noch definitive Wahlen treffen; aber wir dürfen aussergesetzlich ein Vikariat schaffen und den Vikar besolden wie den Stellvertreter. — Der Redner äusserte sich noch zur *Schulgesetzesnovelle* und schloss mit einer Anregung betr. die *Wiederherstellung der Lehrerbesoldungen*. Weder Erziehungsdirektion noch Regierungsrat werden die Initiative dazu ergreifen. Sie soll von der Lehrerschaft ausgehen, die dann auch die Verantwortung tragen werde für den Ausgang. 1919 hat sich der Aargau ein Besoldungsgesetz geschaffen, 4 Jahre nachher 8—13 % Abbau. 1929 wollte man die Besoldungen wieder herstellen, das Volk lehnte die Vorlage ab. Ein neuer Entwurf entstand. 1933 wurde aber vom Grossen Rat beschlossen, in Rücksicht auf die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse die neue Vorlage dem Volke nicht zur Abstimmung vorzulegen. Ueber die Aussichten einer evtl. Abstimmung in dieser Angelegenheit will sich Herr Regierungsrat Zaugg nicht äussern.

Der Vorsitzende verdankte das mit grossem Beifall aufgenommene Votum unseres Erziehungsdirektors und ging dann zu den *Wahlen* über. Für die Zurück-

tretenden H. Geissberger, Lenzburg, Dr. Müller, Aarau, und an die Stelle Dr. Schwengelers, der leider nicht mehr unter uns weilt und dessen grosse Verdienste und wertvolle menschliche Eigenschaften der Präsident in einem warm empfundenen Nachruf noch besonders hervorgehoben hatte, wählte die Versammlung die Kollegen Rektor Dr. Hunziker, Aarau, Rektor Ender, Muri, und Fritz Meinhold, Baden. An Stelle des amtsmüden Präsidenten Geissberger, der viele Jahre lang mit vorbildlicher Objektivität und grossem Geschick unserem Verein vorgestanden, wählte die Versammlung den bisherigen Vize-Präsidenten, Rektor Vogel, Kölliken.

Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden, die den aufmerksam mitgehenden Konferenzteilnehmer nicht nur einmal daran erinnerten, dass wir in einem «Valle delle lagrime» leben und weben, stand uns noch ein Genuss seltener Art bevor: Herr Dr. *P. Stuker*, Zürich, schwebte mit uns in höhere Sphären. Sein Vortrag «*Das moderne astronomische Weltbild*» fand äusserst aufmerksame Hörer. *-i.*

## Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe

In dieser 1934 gegründeten Vereinigung treffen sich Lehrerinnen und Lehrer der Unterstufe aus fast sämtlichen deutschschweizerischen Kantonen in jährlichen Tagungen (80—100 Teilnehmer) zur Besprechung einer grundsätzlichen Frage ihrer Schulstufe. Die nächste Zusammenkunft findet Samstag, den 19. Februar, 9.30 Uhr in Zürich statt. Nachdem an der letzten Tagung nach zwei einführenden Referaten von Herrn W. Kilchherr, Basel, und Frau Steiner-Tschäppät, Biel, einlässlich Zweck und Möglichkeiten des Gesamtunterrichtes erörtert wurden, möchte die IA diesmal die praktische Durchführung des Gesamtunterrichtsprinzipes in einer grösseren Anzahl von *Lehrübungen* zeigen. In sehr verdankenswertem Entgegenkommen hat sich ein Schärlein stadtzürcherischer Lehrerinnen und Lehrer bereit erklärt, mit Erst-, Zweit- und Drittklässlern Lektionen aus Gesamtunterrichtsthemen in Sprache, Rechnen, Zeichnen, Formen (Sandkasten), Singen zu bieten. Ein gemeinsames Mittagessen (unverbindlich) zu bescheidenem Preise gibt Gelegenheit zu persönlicher Fühlungnahme und gestattet wertvolle Einblicke in die verschiedensten Schulverhältnisse. Der Nachmittag ist dem Besuch der eigens hergerichteten Ausstellung von Schüler- und Lehrerarbeiten, die Darstellungsmöglichkeiten aus dem Gesamtunterricht zeigen, gewidmet; die Erledigung einiger weniger satzungsgemässer Geschäfte schliesst die Tagung. Die ganze Veranstaltung steht jedem Interessenten offen. Ausführliche Tagungsprogramme mit Lektionsplan können beim Vorsitzenden, Uebungslehrer E. Bleuler, Küsnacht (Zürich) bezogen werden. Nach der Einsichtnahme in den Lektionsplan ist die schriftliche Anmeldung für den Besuch der Lektionsgruppen unerlässlich, weil u. U. die Besucherzahl für die einzelnen Lehrübungen noch etwas ausgeglichen werden muss.

In manchen Kantonen haben Lehrer und Lehrerinnen das Recht, 1—2 Schultage zu Schulbesuchen zu verwenden. Böte nicht diese Tagung eine feine Gelegenheit, jene gesetzlich verankerte Fortbildungsmöglichkeit auszunützen? *e. br.*

## Kantonale Schulnachrichten

**Aargau.**

Der *Verein aargauischer Sekundarlehrer* wählte in seiner ordentlichen Generalversammlung als neuen Präsidenten *E. Rothlin*, Villmergen. Nachdem während vieler Jahre im Gebrauch von Französischlehrmitteln möglichst grosse Freiheit geherrscht hatte, einigte sich die Konferenz schliesslich auf das von *Schenk und Trösch* verfasste Lehrbuch. *-i.*

**Glarus.**

Einige Schulgemeinden hatten die Winterferien verlängert — das Schulgesetz kennt kein Ferienmaximum —, um den Schülern Gelegenheit für Wintersport zu bieten. Die Erziehungsdirektion warnt nun im kantonalen Amtsblatt mit Rücksicht auf das zu erreichende Lehrziel vor einer beliebigen Vermehrung der Ferienwochen. Sie hofft, dass bei Festsetzung derselben das im Entwurf vorliegende Schulgesetz mit einem Ferienmaximum von zehn Wochen wegleitend sei. Sie erachtet eine absolute Ferienverlängerung nicht am Platze, weil für die körperliche Ertüchtigung der Schuljugend der obligatorische wöchentliche Sportnachmittag sorge.

Die Abrechnung der kantonalen Lehrmittelverwaltung ergibt im Jahre 1937 bei Fr. 27 013.— Einnahmen und Fr. 23 928.— Ausgaben einen Saldo zugunsten der Staatskasse von Fr. 13 153.— (1936: 10 728.—). An die Sekundarschulen leistete der Kanton im Jahre 1937 für Schreib- und Zeichenmaterialien Beiträge von Fr. 5180.— (1936: 5168.—) und für Lehrmittel Fr. 6265.— (6794.—). *ob.*

**St. Gallen.**

In der am 17. Januar abgehaltenen 21. ordentlichen *Hauptversammlung des Lehrervereins der Stadt St. Gallen* konnte der Präsident, Herr Max *Eberle*, 15 neu eingetretenen Mitgliedern besondern Gruss entbieten. Im Jahre 1937 hat der Verein 10 Mitglieder durch Tod verloren. Ihrer wurde in kurzen Nachrufen in Treue und Dankbarkeit gedacht. Die eindrucksvolle Totenehrung wurde durch den Vortrag eines Adagios von Beethoven durch Herrn Musikdirektor Häfelin eingeleitet und durch ein vom verstorbenen Vereinsmitgliede Jos. Müller komponiertes Lied (vorgetragen durch Frl. M. Kunz) geschlossen. Der von Herrn *Iseli* erstattete Jahresbericht entrollte ein anschauliches Bild von der Tätigkeit des Vereins und seines Vorstandes (Wechsel im Präsidium, Revision der Pensionskasse, Reduktion des Gehaltsabbaues von 10 auf 7 Prozent, sittliche Verfehlungen Jugendlicher und aufklärende Elternabende, Arbeitsgemeinschaften der Lehrer der Unter- und Oberstufe, Exkursionen, praktische Erprobung des Entwurfes für eine neue Heimatkunde durch Herrn Vorsteher Zweifel, Ausstellung «Gesunde Jugend», Mundartliederabend, usw.). Die von Herrn Vorsteher *E. Dürr* vorgelegte Jahresrechnung erzeigte ein Betriebsdefizit von Fr. 724.—, und auch das Budget für 1938 sah wieder ein Defizit von zirka Fr. 300.— vor. Um diesem zu begegnen, beschloss die Versammlung nach Genehmigung der Jahresrechnung eine Erhöhung des Jahresbeitrages für 1938 von Fr. 7.— auf Fr. 8.—. In den Vorstand wurden für die zurücktretenden Herren M. Schlegel und Otto Gmür die Herren E. Elmer und Aug. Bernet gewählt, in die Geschäftsprüfungskommission für die zurücktretende Frl. Brack Frl. Alther, Kindergärtnerin. Als *Vereinspräsident* wurde Herr Max *Eberle* einstimmig und mit Akkla-

mation bestätigt. Bestätigt wurden ebenfalls die übrigen Mitglieder des Vorstandes sowie die Lehrervertreter in der Pensionskasse- und in der schulhygienischen Kommission. In der Umfrage teilte der Vorsitzende mit, dass in der am 7. März in St. Gallen stattfindenden *Bezirkskonferenz* der Lehrer Herr Dr. Guggenbühl vom «Schweizerspiegel» über Erziehung zur Volksgemeinschaft referieren werde.

Die Sekundarlehrerkonferenz veranstaltet vom 4. bis 6. April in St. Gallen und Weesen dreitägige *Kurse für die Schreiblehrer an den Sekundarschulen* zur Einführung in die neue *Schweizer Schulschrift* und zur Aufklärung über die Aufgabe der Sekundarschule bei der Weiterbildung der von der Primarschule übernommenen Schrift. Das Erziehungsdepartement hat den Besuch eines solchen Kurses für alle Schreiblehrer an st. gallischen Sekundarschulen obligatorisch erklärt. Soweit es der Platz erlaubt, können auch die übrigen Sekundarlehrer und neupatentierten stellenlosen Kollegen an den Kursen teilnehmen.

Im «Tagblatt» wird empfohlen, bei der bevorstehenden *Teilrevision des Erziehungsgesetzes* die *Schulpflicht der Sekundarschüler* auf *drei* Jahre festzusetzen (der Departementalentwurf sieht eine zweijährige Schulpflicht vor). Schon der Lehrplan von 1929 habe, da er das Sekundarschulpensum auf drei Jahre verteilte, die dreijährige Schulpflicht postuliert, und auch die kantonale Sekundarlehrerkonferenz habe sich 1933 klar und deutlich für dieses Postulat ausgesprochen. Angesichts der heutigen Stoffülle des Sekundarschulpensums und der Tatsache, dass zum Antritt einer Lehre in gewissen Berufen oder zum Uebertritt in eine höhere Schule ein dreijähriger Sekundarschulbesuch verlangt wird, ist die gesetzliche Verankerung der Dreijahr-Sekundarschulpflicht entschieden zu verlangen. Diesem Verlangen dürfte um so eher entsprochen werden, als ja alle grösseren Ortschaften des Kantons die dreiklassige Sekundarschule bereits eingeführt haben.

In St. Gallen starb am 22. Januar an einer Herzlähmung Alt-Rektor Dr. *E. Wanner*. Er war im Jahre 1902 als Lehrer für Französisch und Englisch an die technische Abteilung der *Kantonsschule* gewählt worden, an der er bis zu seinem im Jahre 1932 erfolgten Rücktritte als Hauptlehrer wirkte. Von 1919 bis 1932 war er überdies Rektor der Kantonsschule. Nach seinem Rücktritte als Hauptlehrer und Rektor wirkte er bis zu seinem Tode noch als Hilfslehrer für Französisch an der Schule. Er erreichte ein Alter von 66 Jahren und wurde am 26. Januar in seiner Vaterstadt Schaffhausen bestattet.

## Ausländisches Schulwesen

Dem *Mitteilungsblatt* Nr. 68—70 (Oktober bis Dezember 1937) der *Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände* (IVLV) entnehmen wir folgende, auf Mitteilungen der Lehrerzeitungen der betreffenden Länder beruhende Notizen:

*Dänemark.* Nach jahrelangen Diskussionen tritt das neue Schulgesetz am 1. April 1938 in Kraft. Es ist den verschiedenartigen Bedürfnissen der Bevölkerung angepasst und lässt den Lehrkräften weiten Spielraum.

*Indien.* Um die Finanzierungsschwierigkeiten im Unterrichtswesen zu überwinden, hat Mahatma Gandhi u. a. folgende Vorschläge gemacht: 1. In erster Linie müssen die Kinder ein Handwerk lernen, um produktive Arbeit zu leisten. So könnten die Schulen sich selbst erhalten. 2. Die höhern Schulen und Universitäten sollen nicht mehr vom Staat, sondern von Industrie- und Handelsorganisationen erhalten werden, die ausgebildete Kräfte für ihre Unternehmungen nötig haben. Diese Ideen Gandhis haben in Erzieherkreisen Indiens heftigen Widerspruch gefunden.

*Mexiko.* Die Ministerien des Unterrichts und der Presse veranstalten ein Preisausschreiben: auf 250 Seiten sollen Leben und Wirken des Lehrers auf dem Lande dargestellt werden. Preis 1500 Dollars.

*Norwegen.* Die Regierung, unter Zustimmung der Schuldirektoren, ermächtigt die Lehrer, das Singen in der Schule mit Hilfe des Grammophons zu lehren. Es sollen zu diesem Zweck besondere Platten hergestellt werden.

*Polen.* Ende September 1937 wurde der polnische Lehrerverein (52 000 Mitglieder; Herausgeber mehrerer Zeitschriften; zahlreiche Institutionen für die Lehrerschaft und für die Volksbildung) auf Verfügung des Starosta von Warschau sequestriert und unter die Aufsicht eines Kurators gestellt. Den Anlass (oder Vorwand) boten angebliche kommunistische Einflüsse. Die IVLV verwendete sich zugunsten der Unabhängigkeit des ihr angeschlossenen Verbandes. Das polnische Unterrichtsministerium scheint die Massnahme des Verwaltungsbeamten zu missbilligen und hat einer Delegation des Lehrervereins in Aussicht gestellt, dass nach erfolgten Neuwahlen des Vorstandes der Verein seine Freiheit wieder erhält, unter der Voraussetzung, dass er sich nicht politisch betätigt.

*Tschechoslowakei.* Im Herbst 1937 ertranken auf einer Schulreise infolge Versagens einer Fähre bei Kakvice 32 Schulkinder. Die leitenden Lehrer wurden sehr streng bestraft. Infolgedessen verlangt die Lehrerschaft eine Verordnung, welche die Verantwortung der Lehrer auf Schulreisen festlegt. Solange eine solche Verordnung fehle, müssten die Lehrer darauf verzichten, Schulreisen zu unternehmen. *P. B.*

## Kurse

**Pädagogische Ferienwoche in Walzenhausen.**

Die «Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Schüler des Seminars Mariaberg» veranstaltet vom 19. bis 23. April 1938 in Walzenhausen (Heim «Sonneblick») die 4. «Pädagogische Ferienwoche». Wochenthema: *Pestalozzi — ein Unzeitgemässer.* Referent: Prof. Dr. *Walter Guyer*, Rorschach. Zur Teilnahme an dieser Ferienwoche sind auch Lehrer und Lehrerinnen eingeladen, die ausserhalb des Kantons St. Gallen wohnen. Der Referent, ein vortrefflicher Pestalozzi-Kenner, wird im einzelnen über folgende Themata sprechen: Pestalozzi — ein tragisches Leben; Pestalozzi — ein Metaphysiker; Pestalozzi — ein Psychologe; Pestalozzi — ein Demokrat; Pestalozzi — ein Schulmeister? Neben der geistigen Beschäftigung wird vor allem das Gemeinschaftsleben — durch Spielen, Singen, Wandern usw. — gepflegt werden.

Kosten: Fr. 22.80, inbegriffen Kost (3 einfache Mahlzeiten und Nachmittagstee), Logis (gutes Pritschenlager — mit Bett erhöht sich der Kostenbetrag um 2 Fr.) und Kursgeld. Das Kursgeld — 10 Fr. — wird von den Frauen der Teilnehmer und von den stellenlosen Lehrern und Lehrerinnen nicht erhoben. Anmeldungen bis Mitte März an Max Gross, St. Gallenkappel.

**Naturkundwoche im Jura.**

Arbeitsgemeinschaft zum Austausch von Erfahrungen und praktischen Anregungen (über das Anlegen von künstlichen Ameisennestern, Herstellung von Lichtbildern usw.); Mikroskopieren; tägliche Exkursionen, anschliessend an Vorträge. Leitthemata: *Der Vogel vom Frühling bis zum Winter* (Werbung,

Nestbau, Brutpflege, Schutzanpassung, Vogelzug, Trieb, Gesang, der Vogel als Flieger). Dazu Vergleich mit andern Tiergruppen. *Die Pflanze im Jura* (Kalkboden und Pflanzenleben, Anpassungen an die Trockenheit, Fortpflanzung der Blütenpflanzen und ihre Vorgeschichte im Pflanzenreich, Blütenform und Bestäubungsarten, Fruchtform und Verbreitungsarten).

Zeit: 31. Juli bis 6. August.

Ort: Naturfreundehaus Oberbelchen bei Olten (900 m ü. M.). Unterkunft und Kosten: Naturfreundehaus Oberbelchen, in welchem auch der Kurs stattfindet, oder Kurhaus Oberbelchen. Für Teilnehmer, welche im Kurhaus logieren, beträgt das Kursgeld Fr. 15.—, für die andern alles inbegriffen Fr. 35.—.

Interessenten werden gebeten, sich möglichst frühzeitig zu melden, da die Teilnehmerzahl beschränkt ist. Anmeldungen an die Kursleitung: Gertrud Hess, Zoologielehrerin, Plattenstr. 50, Zürich; Lina Hitz, Botaniklehrerin, Haselstr. 31, Baden.

**Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.**

Der Verein führt im Jahre 1938 mit Unterstützung der Schulbehörden die folgenden Lehrerbildungskurse durch:

*1. Kartonnagekurs* für Anfänger in Zürich.
Leiter: Albert Hägi, Lehrer, Winterthur.
4 Wochen: Erste Hälfte 12 Tage Frühjahrsferien (7.—9., 11.—14., 19.—28. April); zweite Hälfte 10 Tage Herbstferien 10.—20. Oktober. 170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag Fr. 25.—. Gemeindebeitrag Fr. 25.—.

*2. Hobelbankkurs* für Anfänger in Zürich.
Leiter: Karl Küstahler, Sekundarlehrer, Zürich.
4 Wochen: Erste Hälfte 12 Tage Frühjahrsferien (7.—9., 11.—14., 19.—28. April); zweite Hälfte 12 Tage Sommerferien 1.—13. August. 170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag Fr. 30.—. Gemeindebeitrag Fr. 30.—.

*3. Metallkurs* für Anfänger in Zürich.
Leiter: Johann Wegmann, Lehrer, Zürich.
4 Wochen: Erste Hälfte 12 Tage Frühjahrsferien (7.—9., 11.—14., 19.—28. April); zweite Hälfte 12 Tage Sommerferien 1.—13. August. 170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag Fr. 30.—. Gemeindebeitrag Fr. 30.—.

*4. Das Arbeitsprinzip im Dienste der Heimatkunde 4.—6. Schuljahr.*
Leiter: Ernst Bühler, Lehrer, Zürich.
72 Kursstunden. 9 Tage Sommerferien 4.—13. August und ca. 2 Nachmittage im 2. Schulquartal. Kein Teilnehmerbeitrag. Gemeindebeitrag Fr. 10.—.

Zur Deckung der Auslagen werden die Ortsschulbehörden der Teilnehmer ebenfalls herangezogen, was aus der Aufstellung der Gemeindebeiträge ersichtlich ist. Um beim Bezug dieser Beiträge, der sofort nach Kursschluss erfolgt, mit den Schulbehörden keine Anstände zu erhalten, werden die Teilnehmer dringend ersucht, sich mit ihren Behörden in Verbindung zu setzen und dieselben über ihren Kursbesuch und den Gemeindebeitrag zu orientieren. Sollte eine Gemeinde ihren Beitrag nicht bezahlen, so würden wir den Teilnehmer damit belasten. Für die Lehrerschaft der Stadt Zürich ist der Gemeindebeitrag bereits vom Vorstande aus mit der Behörde geregelt worden.

Die *Anmeldungen* sind bis zum 19. Februar 1938 an den Präsidenten O. Gremminger, Schulhausstrasse 49, Zürich 2, zu richten. Derselbe ist auch zu weiteren Auskünften gerne bereit. Nähere Angaben über Aufnahme oder Nichtaufnahme, Kurslokal und Ausrüstung werden den Angemeldeten rechtzeitig, nicht aber vor Mitte März, zugehen.

Für die nicht am Kursort wohnenden Lehrer steht wiederum ein kleiner Betrag zur teilweisen Rückvergütung der Fahrtauslagen zur Verfügung.

## Kleine Mitteilungen

**Lederstrumpf-Album.**

Wenn Schulkinder Lederstrumpf-Abzeichen tragen, brauchen wir Lehrer nicht einen Rückfall in «Wild-West» zu befürchten. Die Sache ist harmlos: die Firma Fr. Steinfels, Zürich, legt ihren Seifenprodukten Marken bei, die Szenen aus Coopers Lederstrumpfgeschichten darstellen, und weckt so das Interesse der Kinder an Indianern von neuem. Ueber die Wahl des Stoffes kann man geteilter Ansicht sein, da Coopers Erzählungen von besseren Büchern längst überholt sind; aber der Ausführung der farbigen Marken sowohl als des grossen Albums (Graph. Werkstätten Gebr. Fretz, Zürich) gebührt Lob. Ein Geleitwort gibt Aufschlüsse über Geschichte, Sitten und Gebräuche der Indianer, Markenbilder und Text führen in Coopers Erzählungen ein, und die den Raum füllenden Illustrationen verdeutlichen das Leben der Indianer. Auch eine Anleitung zur Herstellung von Ausrüstungsgegenständen ist beigegeben, und so ist's möglich, dass mancherorts das Indianerspiel neu auflebt. Möge dies unter der Losung: «Wir Wilden sind doch bessere Menschen» geschehen! *K.*

**Erziehung und Bildung.**

Im Heim Sonneck Münsingen werden Töchter verschiedenen Alters aufgenommen, die sich eignen und ausbilden wollen in Jahreskursen zur Erziehung kleiner und grösserer Kinder. Wir gründen die Erziehung auf das psychologische Verstehen der Kindesnatur, auf Selbsterziehung, auf eine bewusst positive Lebenseinstellung, durch den geöffneten Blick in Natur, Kunst und Religion. Auch leicht gehemmte Jugendliche finden durch lebensfreudige Tätigkeit eine Entfaltung.

*Marie v. Greyerz*, Leiterin, dipl. Lehrerin.

## Pestalozzianum Zürich

**Beckenhofstrasse 35**

Ausstellung vom 22. Januar bis Mitte April 1938:

**Im Kindergarten und daheim.**

Zeichnen, Bauen und Basteln, Pflanzen und Pflegen, Bilderbuch, Kaspertheater, Beschäftigungs- und Gruppenspiele, gesunde Ernährung und Kleidung, Kindermöbel, Literatur.

**Lektionen:**

Samstag, den 29. Januar, 14.15 und 15 Uhr: Erzählen (Frau Schneider).

Mittwoch, den 2. Februar, 15 Uhr: Singspiele, Rhythmik (Frl. Beaudrier).

Samstag, den 5. Februar, 14.15 und 15 Uhr: Sinnesübungen (Spiel mit dem Glöggli, Ratespiele) (Frl. M. Bodmer).

Wegen grossem Andrang telephonische Anmeldung erwünscht (Tel. 42.028) oder eine halbe Stunde vor Beginn der Lektionen.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

## Schulfunk

Donnerstag, 3. Februar: *Volkslied und Kunstlied.* Zur Entgegennahme dieser Sendung ist die Kenntnis des Liedes «Am Brunnen vor dem Tore» vorausgesetzt, da daran durch den Autor, Herrn Sam. Fisch aus Kreuzlingen, der Unterschied zwischen Volkslied und Kunstgesang herausgearbeitet wird.

## Bücherschau

**Brugger Neujahrsblätter für alt und jung.** Herausgegeben im Auftrag der Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg. Buchdruckerei Effingerhof.

Diese Blätter erfreuen sich in Stadt und Land, bei alt und jung, einer Beliebtheit und Verbreitung, um die sie Erscheinungen ähnlicher Art beneiden dürften. Der seit sechs Jahren tätige Herausgeber, Dr. Walter Hauser, versteht es ausgezeichnet, die Volkstümlichkeit des Almanachs aufrechtzuerhalten, wobei er Wert darauf legt, dass die durchwegs leichtverständlichen Beiträge Erzählenswertes aus Vergangenheit und Gegenwart nicht nur des Städtchens Brugg, sondern auch seiner Landschaft, enthalten. So berichtet diesmal V. Baumgartner in Veltheim aus alten Urkunden des Schenkenbergertales, während ein anderer Aufsatz dem Gedenken des aus Bözen gebürtigen Platzkommandanten von Brugg zur Bourbakizeit, Hauptmanns Heinrich Amsler, gewidmet ist. Dr. Chr. Simonett schildert Abbruch und Aufbau des «Roten Hauses»; dabei sind nicht weniger als 12 Skelettgräber aus der Zeit der Völkerwanderung freigelegt worden. Auch die allerneueste Errungenschaft findet Erwähnung in einem Bericht über den Bau der Badeanstalt. An den Abschluss der akademischen Tätigkeit von Prof. Laur erinnern zwei

Reden, die bei der letzten Vorlesung des Zurücktretenden gehalten worden sind. Auch der Toten des Jahres ist gedacht. Die Jahreschronik, verfasst von Dr. L. Bader, schliesst die Beiträge ab. Gut gewählte Gedichte und feingeschliffene Anekdoten sorgen für die innere Buntheit des schmucken Bändchens, dessen Umschlag aus einer Holzschnittsammlung «Alt-Brugg» von E. Mühletaler stammt. *O. B.*

**Eidgenössisches statistisches Amt in Bern.** Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1936. 508 S. Verlag: E. Birkhäuser & Cie., Basel. Leinen Fr. 6.—.

Dieses beliebte und überaus preiswürdige Nachschlagewerk erschien Ende September 1937 in seinem 45. Jahrgang. Das grösste Interesse darf diesmal wohl der wirtschaftsstatistische Teil des Buches beanspruchen, brachte doch das Jahr 1936 mit der Frankenabwertung, die den Anschluss der Schweiz an die aufsteigende Konjunkturentwicklung des Welthandels ermöglichte, einen Wendepunkt in den wirtschaftlichen Verhältnissen unseres Landes. In allen einschlägigen Tabellen tritt diese Tatsache in Erscheinung: Die Steigerung der industriellen Produktion, die Zunahme des Aussenhandels, die Belebung des Fremdenverkehrs, der Rückgang der Arbeitslosigkeit, die Verteuerung der Lebenshaltung und viele andere Symptome des Wirtschaftsumschwunges sind hier in knappen Daten festgehalten. Sorgfältig ausgewählte Zahlenreihen ermöglichen Vergleiche über Jahrzehnte zurück, und auf 32 Seiten wird in internationalen Uebersichten die Schweiz mit den übrigen wichtigeren europäischen und überseeischen Staaten verglichen. Aber nicht nur volkswirtschaftliche Zusammenhänge, sondern sozusagen sämtliche Erscheinungen des staatlichen und kulturellen Lebens, soweit sie sich statistisch darstellen lassen, sind hier mit einer Fülle wissenswerter geographischer Daten mit vorbildlicher Klarheit in Tabellen zusammengestellt, die jedem, der sich mit den politischen Vorgängen im weitesten Sinne auseinanderzusetzen hat, und zu diesen Leuten zählen wir namentlich auch die Lehrer, ein reichhaltiges und zuverlässiges Wissen bieten. *H. Hd.*

## Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895
Postadresse: Postfach Zürich 15 Unterstrass

### Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

*Mitglieder:* Prof. Dr. Paul Boesch, Zürich (Präsident); Frau Clara Müller-Walt, Geschäftsleiterin (für Ausweiskarte und Hotelführer), Au (St. Gallen); J. Bösch, Lehrer, Berneck; E. Altherr, Lehrer, Herisau; W. Völke, Reallehrer, St. Gallen; H. Howald, Sekundarlehrer, Kreuzlingen.

*Sitzung vom 23. Januar 1938 in St. Gallen.*

1. Entgegennahme des Jahresberichtes der Geschäftsleitung.
2. Abnahme der Jahresrechnung der Geschäftsleitung und Kenntnisnahme der Jahresrechnung der Stiftung. Betriebsüberschuss Fr. 2946.90. Reinvermögen per 31. Dezember 1937: Fr. 165 159.—.
3. Uebersicht über die Leistungen der Kur-Unterstützungskasse (1937 in 30 Fällen Fr. 8350.—).
4. Genehmigung der Vorschläge der Geschäftsleitung zur Verbesserung und Erweiterung der Ausweiskarte 1938.
5. Ein Gesuch der Krankenkasse um einen Beitrag von Fr. 500.— zur Aeufnung ihres Unterstützungsfonds wird in empfehlendem Sinne an den Zentralvorstand weitergeleitet.
6. Gewährung von 3 Kur-Unterstützungsgesuchen von insgesamt Fr. 700.—.
7. Besprechung der Erneuerungs- und Ersatzwahlen 1938.
8. Vorlage eines Fürsorgeregulativs für die Geschäftsleiterin. *Das Sekretariat.*

### Zwyssighaus.

Das Zwyssighaus in Bauen am Urnersee, das Kurhaus für Angehörige musikalischer und pädagogischer Verbände, empfiehlt sich zur Aufnahme von schwächlichen und in der Schule zurückgebliebenen Kindern. Es bietet neben aufmerksamer Pflege angemessene Weiterbildung durch eine erfahrene Lehrperson. Der SLV kann einen solchen Aufenthalt in dem schönen und gutgeführten Heim am Urnersee warm empfehlen, wie er auch allen erholungsbedürftigen Kollegen und solchen, die geruhsame Ferien zu verbringen wünschen, das Zwyssighaus als passenden Ort in Erinnerung rufen möchte. Näheres ist durch seinen Leiter, Herrn A. Zgraggen-Boog, Zwyssighaus, Bauen (Uri), zu erfahren. *Das Sekretariat.*

### Bundessubvention für Schulgesangskurse.

Die für 1938 beschlossene Subvention von Fr. 900.— wird von der Société pédagogique de la Suisse romande verwendet werden, die im September dieses Jahres einen Schulgesangskurs durchführen wird. Da die SPR vermutlich den ganzen Betrag benötigt, werden die Sektionen des SLV gebeten, eventuelle Pläne auf die nächsten Jahre zu verschieben.

*Der Präsident des SLV.*

### Internationale Beziehungen.

Dem Mitteilungsblatt Nr. 68—70 (Oktober—Dezember 1937) der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände (IVLV) entnehmen wir folgende Nachrichten.

Die Sitzung des Leitenden Ausschusses fand am 20./21. November 1937 in Paris statt. Es wurde mitgeteilt, dass zur Zeit 50 evakuierte Kinder spanischer Lehrer mit Hilfe des von der IVLV geschaffenen internationalen Hilfsfonds in Frankreich erhalten werden. Weitere 60 Kinder werden erwartet. — Der Ausschuss lehnte eine Zusammenarbeit mit der politisch eingestellten «Internationale des Travailleurs de l'Enseignement» ab. — Das monatliche Mitteilungsblatt soll um einen bibliographischen Teil bereichert und die Schaffung eines internationalen pädagogischen Jahrbuchs an die Hand genommen werden. — Der Kongress 1938 der IVLV findet in der ersten Augustwoche in Kopenhagen statt. Drei Fragen sollen behandelt werden: eine internationale (Der Lehreraustausch), eine pädagogische (Der Uebertritt an die Mittelschule) und eine korporative (Die Pensionierungsbedingungen der Lehrer). — Der Lehrerverein Chinas reichte ein Aufnahmegesuch ein. — Wie am letztjährigen Kongress in Paris (s. SLZ 1937, Nr. 34) suchte auch hier der Vertreter der spanischen Lehrerschaft eine Resolution zugunsten des regierungstreuen Spanien zu erreichen; wiederum wies der Vertreter des englischen Lehrervereins auf den unpolitischen Charakter der IVLV hin, der eine einseitige Stellungnahme ausschliesse. So wurde in einer allgemein gehaltenen Entschliessung festgestellt, dass der Friede die Grundlage aller Erziehung sei, und der Wunsch ausgedrückt, dass der Augenblick nicht mehr fern sei, wo unsere spanischen Kollegen, die jetzt alle Schrecknisse des Krieges erleben, wieder in aller Freiheit und Sicherheit sich ihrer hohen Kulturaufgabe widmen können. *P. B.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

## Bücherschau

**Zürcher Bürger- und Heimatbuch.** Im Auftrag des Erziehungsrates herausgegeben von Regierungsrat Dr. Karl Hafner. 268 S. Verlag der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.

Das Buch ist für die volljährig werdenden, im Kanton Zürich wohnenden Schweizer bestimmt und wird ihnen durch die politischen Gemeinden unentgeltlich überreicht. Der Erziehungsdirektor will damit — wie er im Vorwort schreibt — die jungen Stimmberechtigten ermuntern, politisch aktiv zu werden, ihre Pflichten und Rechte als Bürger ernst zu nehmen. Es ist sicherlich eine ausgezeichnete Idee, die Zwanzigjährigen anhand einer gedrängten Monographie auf die Geschichte, die Landschaft, die kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Kantons hinzuweisen und ihnen von hoher Warte aus von der Organisation unseres Staates, den Rechten und Pflichten seiner Bürger zu sprechen. Die Verfasser der einzelnen Teile (H. Brockmann, F. Schoch, F. Hunziker, G. Guggenbühl, E. Landolt und W. Spühler) können sich freuen, etwas Gutes, Nachahmenswertes geschaffen zu haben. Ganz besonders hervorgehoben werden muss der auch sprachlich prächtig ausgefeilte Abschnitt «Der Aufbau des Staates und die Grundrechte der Bürger» von Dr. G. Guggenbühl, Professor an der ETH. In drei Kapiteln — Staat und Volk, die Behörden, die verfassungsmässigen Grundrechte — bietet er eine in jeder Beziehung fesselnde Darstellung der Sachgebiete, die man etwa unter dem Titel Bürgerkunde zusammenfasst.

Beim Durchgehen des Bandes drängt sich allerdings die Frage auf, ob die den jungen Leuten vorgesetzte Kost nicht reichlich schwer sei. Es ist nicht zu vergessen, dass nur ein verhältnismässig kleiner Teil der jungen Stimmberechtigten eine Bildung besitzt, die über das in der Sekundarschule vermittelte Mass hinausgeht. Eine einfachere und bildhaftere sprachliche Formulierung würde gerade von denen, die nur die Volksschule besuchen und denen ja das Heimat- und Bürgerbuch in erster Linie dienen will, angenehm empfunden. Im geologischen Teil nehmen auch die Hypothesen gegenüber den Tatsachen einen zu breiten Raum ein (so etwa, wenn erhöhte Niederschläge als die Ursache der Eiszeit angegeben werden). Im Kapitel über die geographischen Grundlagen der Industrie ergeht sich der Verfasser in zu weit greifenden Verallgemeinerungen, wodurch wesentliche Einzelzüge oft zu kurz kommen. Sachlich unrichtig ist die Angabe, dass die Wasserleitung aus den Deckenschottern des Sihlsprungs über die Moräne des Horgener Berges geführt werde, während sie doch in der Sohle des Sihltales bis nach Zürich verläuft. Ein kleiner Schnitzer findet sich auch im Kapitel «Mundart und Volksbrauch», wo der ergötzliche Zürcher Besuch des «Storchenegg-Anneli» als eine Visite in Winterthur dargestellt wird. Den guten Gesamteindruck vermögen jedoch die leicht zu behebenden Unzulänglichkeiten keineswegs zu beeinträchtigen; wir freuen uns, dass die Zürcher Erziehungsdirektion dem heranwachsenden Geschlecht eine Gabe vermittelt, die geeignet ist, «jedem aufgeweckten jungen Aktivbürger ein treuer Begleiter in seiner politischen Tätigkeit zu werden.» *pf*

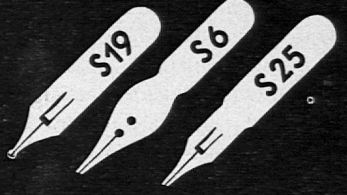
## Neue Rechenbücher

Die 6. Klassen des Kantons Graubünden haben neue Rechenlehrmittel erhalten. Die Grundlage dazu bildet das «*Sachrechnen für schweizerische Volksschulen*» von unserem Rechenmethodiker Dr. h c. *Justus Stöcklin*. Dass das Lehrmittel streng methodisch aufgebaut ist, dass die Anforderungen der kindlichen Fassungskraft entsprechen, versteht sich bei Stöcklin ohne weiteres. Ueber Einzelheiten mag man gelegentlich geteilter Meinung sein. Das Messen der Brüche und der Dezimalbrüche würde in der 6. Klasse wohl besser weggelassen; doch vermag ich nicht zu beurteilen, wie weit der Verfasser an einen Lehrplan gebunden war. Immer noch werden Beispiele mit benannten Zahlen den reinen Zahlenaufgaben vorangestellt. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, dass lebensfremde Aufgaben nur in ganz verschwindender Zahl vorhanden sind. Ab und zu stösst man auf Aufgaben, die den Schüler zu einer ganz selbständigen Stellungnahme verpflichten; derartige Beispiele dürften vermehrt auftreten. Rücksichten auf weniger regsame Schüler werden den Verfasser veranlasst haben, die Aufgaben im allgemeinen scharf zu umgrenzen und die Fragen selber zu stellen. Ein Kapitel ist einfachen Flächen-(nicht Raum-!)berechnungen gewidmet.

Das in 59. Auflage erschienene Sachrechenheft für das 6. Schuljahr dient den deutschsprachigen Schulen. Es wurde von *Massimo Guidicetti* ins Italienische *(Aritmetica oggettiva e geometrica pratica per le scuole della Svizzera italiana)* und von *Christian Coray* ins Romanische *(Quens applicoi per scolas popularas svizzeras)* übersetzt. Die drei Hefte stimmen inhaltlich überein, und so haben nun alle bündnerischen Schulen das gleiche Lehrmittel. Gewiss wird es sich bei Lehrern und Schülern gut einleben; denn es gewährt einen ebenso zielbewussten wie anregenden Unterricht.

Ist es nicht ein Stück allgemeine schweizerische Erziehung, wenn durch Stöcklins umfassende Arbeit in verschiedenen Zipfeln unseres Landes alle Schüler auf gleiche Art dem nämlichen Lehrziel zugeführt werden? Auch sehen wir uns durch derart einheitliche Lehrmittel dem Ideal einer schweizerischen Volksschule näher gebracht. *W. Kl.*


**Elmigers Rechenkärtchen**
Serien A bis L mündlich und schriftlich, Preis Fr. 1.— die Serie von 40 Kärtchen. Zu beziehen bei: **Kant. Lehrmittelverlag Aarau** und beim Verlag von **T. Brack**, Lehrer, **Murgenthal.** (Serienverzeichnis bei letzterem.)

**Soennecken-federn für die neue Schweizer Schulschrift**


Prospekte u. Federnmuster kostenlos erhältlich bei
**F. SOENNECKEN · ZÜRICH**
LÖWENSTRASSE 17

**Die guten Schweizer Portables**

**HERMES**

von Fr. 160.- an
Verlangen Sie Prospekt bei
**Aug. Baggenstos**
Waisenhausstrasse 2
**ZÜRICH 1**
Telephon 56.694

**Schulzirkel für nervöse Kinder**
**Zürich** Toblerstrasse 22 Telephon 45.850
**Ziel:** Kinder schulreif machen, die nicht schulfähig sind.
**Aufnahme finden:** nervöse, schwererziehbare, zurückgebliebene, sprachgebrechliche usw. Kinder.
Der Unterrricht erfolgt einzeln u. in kleinen Gruppen.
Dr. Maria Egg-Benes.

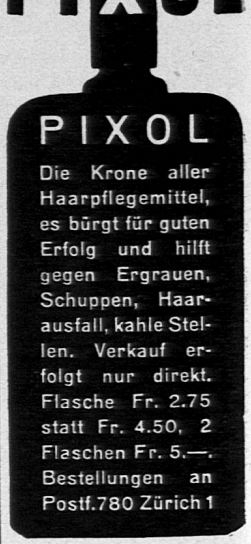
**Bestempfohlene Hotels und Pensionen für die Winterszeit!**

**AIROLO HOTEL BAHNHOF**
Inmitten eines herrlichen, schneereichen Skigebietes. Funi-Schlittenseilbahn nach Nante. Zentralh. Kalt- und Warmwasser. Butterküche. Pension von Fr. 7.50 an. Tel. 34. Neue Kegelbahn. Billardzimmer. Neuer Bes.

**Andermatt**
Sport-Hotel und Restaurant **SONNE**

**Grindelwald**
in der **Pension Gydisdorf**
geniessen Sie herrliche, ruhige Winterferien. Schön geleg., ruhiges Haus, Zentralh., gutgeführte Küche. **Schwestern Häsler,** Tel. 152

**Musiknoten**
**Reproduktion nach beliebigen Vorlagen in jeder Stückzahl zu niedrigsten Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auskunft!** 1335
**A. Stehlin, Basel,** Lichtpausanstalt. Spitalstr. 18.

**PIXOL**


Die Krone aller Haarpflegemittel, es bürgt für guten Erfolg und hilft gegen Ergrauen, Schuppen, Haarausfall, kahle Stellen. Verkauf erfolgt nur direkt. Flasche Fr. 2.75 statt Fr. 4.50, 2 Flaschen Fr. 5.—. Bestellungen an Postf. 780 Zürich 1

## Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

## Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

# Institut Athenæum Basel

Aeschenvorstadt 25 / Telephon 40.120
Privatschule unter staatlicher Aufsicht

**Gymnasialabteilung** mit Vorbereitung auf **Maturität** und **Polytechnikum.**

**Abendkurs für Berufstätige.**

**Beginn neuer Kurse am 19. April.**

Eintritt jederzeit. Prospekt.

Direktor *Martin H. Müller.*

---

# NEUVEVILLE Ecole supérieure de commerce Höhere Handelsschule

**Kaufmännische Abteilung** *für Jünglinge und Töchter. Abteilung für* **Sprachen und Haushaltung** *für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Schulbeginn* **April.** *Mitte Juli:* **Französischer Ferienkurs.** — *Programme und Auskunft durch die* **Direktion.**

121

---

# SEMINAR KREUZLINGEN

**Aufnahmeprüfung:** schriftlich am 21. Februar, mündlich am 28. Februar und 1. März.

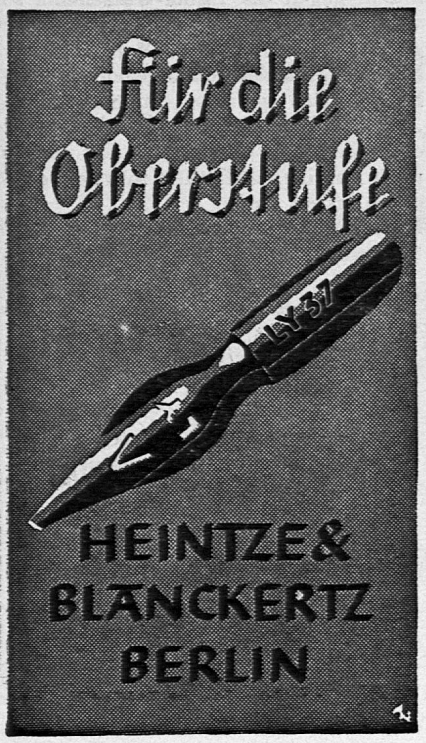
**Patentprüfungen:** am 18., 19., 21., 22., 29., 30., 31. März und 1. April.

**Anmeldungen:** bis 12. Februar.

Die Wegleitung für die Aufnahme sowie das Reglement für die Patentprüfung sendet auf Verlangen die Seminardirektion.

Kreuzlingen, den 20. Januar 1938.

---




---

## Knaben-Institut „Les Daillettes"
## La Rosiaz-Lausanne

In wundervoller Lage über Stadt u. See. Grosser Park. Rasche u. gründl. Erlernung des **Französ., Engl.** und **Ital.** sowie der **Handelsfächer, 3-, 6- und 9-Monatskurse.** Vorzügl. Verpflegung. Sommer- und Wintersport. Beste Referenzen. Eintritt nach Ostern. Ferienkurse.

---

**Töchterpensionat, Sprach- und Haushaltungsschule**
**SCHÜLLER-GUILLET**

# YVONAND am Neuenburgersee

Französisch, 6- und 12 monatige Haushaltungs- u. Kochkurse mit abschließendem Zeugnis. Verlangen Sie Prosp.

---

# Pension und Schule

*für Jugendliche*

**Roche bei Aigle (Vaud)**

Gründlicher Französischunterricht. Handels-, Englisch- und Italienischkurse auf Wunsch. Sport, Ausflüge usw. Sehr mässige Preise. — Auskunft und Prospekte durch die Direktion **M. A. Aubry, Roche**

---

## Töchterpensionat villa Choisy
## Neuveville b/Neuchâtel

Erfolgreichstes, best empf. Institut in herrl. Lage am See. Erstkl. Unterricht. Gründl. Erlernen der franz. Sprache. Schlussdipl. Handelsfächer. Vorz. Verpflegung. Alle Sporte. Prospekte durch die Direktion.

---

Töchterinstitut

# La Romande

**Vevey** (Genfersee)

Absolut sprachfertig. Französisch in Wort und Schrift. Expertisen. Diplom. Fremdsprachen und Musik. Wohlorganisierte, erstklassige Handelssektion (Diplom). Haushaltungsabteilung. Ferienkurse. Nur amtliche Lehrkräfte. Sport. Billige Preise. Rechtzeitige Anmeldung empfehlenswert (im Frühling wurden wegen Platzmangel zirka 70 Töchter abgewiesen). Prospekte.

---

## MORGES · Höhere Töchter-Privatschule

Genfersee 99. Jahrgang

*Spezielle Klasse für das gründliche Studium des Französischen* (evtl. Diplom). — Moderne Sprachen und praktische Kurse. — Schulbeginn: *April 1938.*

Auskunft: Frl. *B. Mercier,* Dir.

---

# Pension

Lehrersfamilie nimmt junge Mädchen auf. Rasche Ausbildung in der französischen Sprache. Haushaltungsarbeiten. Gute Pflege.

Referenzen. Aeusserst mässiger Preis (115.-)

**M. Vaney, Bevaix,** Canton Neuchâtel.

---

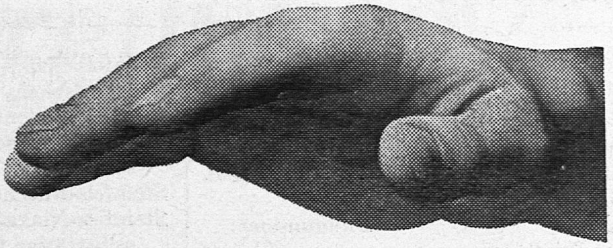
# Institut Cornamusaz Trey (Waadt)

Bereitet seit mehr als 50 Jahren junge Leute auf die Kaufmanns- und Verwalterlaufbahn vor (Französisch, Deutsch, Italienisch, Englisch, Handelsfächer usw.). Diplomierte Universitätsprofessoren — Landleben — Ernsthaftes Studium — Sittenstrenge Erziehung — Ständige Beaufsichtigung. Zahlreiche Referenzen.

*Dir. H. Jaccottet, Cornamusaz.*

---

---



# Winterthur-Versicherungen

**gewährleisten vollkommenen Versicherungsschutz. Nähere Auskunft über Schüler-Unfall-Versicherungen kostenlos durch die**

# „Winterthur"

**Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft**

**Besondere Vergünstigungen für Mitglieder des SLV bei Abschluss von Unfall-Versicherungen**

1463/2

# Das neue Steinfels Indianer-Album ist da!

**Lederstrumpf** **J. F. Cooper**

Prächtiger, solid gebundener und reich illustrierter Band zur Aufnahme von 300 farbenfrohen und künstlerisch ausgeführten Sammelbildern im Format 53×83 mm.

| Inhalt: | Bildnummer: |
|---|---|
| Der Wildtöter | 401/460 |
| Der Pfadfinder | 461/520 |
| Der letzte der Mohikaner | 521/580 |
| Die Ansiedler | 581/640 |
| Die Prärie (Der alte Trapper) | 641/700 |

Das neue Album kann bezogen werden, entweder gegen Einsendung von 75 Cts. (in Marken oder auf Postcheck-Konto VIII/19340) oder gratis gegen Einsendung von 20 Lederstrumpf-Bildern. Zu jedem Album gehören drei Lederstrumpf-Abzeichen (roter Indianerkopf auf schwarzem Grund, gewoben) zum Annähen. Diejenigen Sammler, welche für das neue Album bereits leere Pakkungen gesammelt haben, können solche noch bis Ende Februar 1938 einsenden. Nachher wird das Album nur noch geliefert gegen Bezahlung von 75 Cts. oder gegen 20 Lederstrumpfbilder, bzw. Gutscheine.

Die neuen Bilder werden zu folgenden Produkten geliefert:

a) **Steinfels-Artikel** (enthalten alle Nummern mit Ausnahme derjenigen mit Endzahlen 0 und 5):

| | |
|---|---|
| Steinfels-Seife, 1 Gutschein für | 2 Bilder |
| Steinfels-Seifenflocken | 2 Bilder |
| Steinfels-Jä-Soo, selbsttätiges Waschmittel | 2 Bilder |
| Steinfels-Bleichsoda | 1 Bild |
| Steinfels-Niaxa, selbsttätige Seife | 2 Bilder |
| Steinfels-Maga (Benzitseifenpulver) | 2 Bilder |
| Steinfels-Maga-Seife (Benzitseife), 1 Gutschein für | 2 Bilder |

b) **Zephyr-Artikel** (enthalten nur die Bilder mit Endzahl 0 und 5, also 405, 410, 415, 420 usw.):

| | |
|---|---|
| Zephyr-Toilettenseife, Fr. —.90 | 2 Bilder |
| Zephyr-Rasierseife, ohne Hülse, Fr. 1.— | 2 Bilder |
| Zephyr-Rasierseife, mit Hülse, Fr. 1.20 | 2 Bilder |
| Zephyr-Rasiercrème, Fr. 1.25 | 2 Bilder |
| Zephyr-Zahnpasta, große Tube, Fr. 1.25 | 2 Bilder |
| Zephyr-Zahnpasta, kleine Tube, Fr. —.80 | 1 Bild |
| Aurora- und Amorosa-Toiletteseife, 1 Gutschein für | 1 Bild |

**Umtausch von Bildern.** Ein Umtausch von Lederstrumpf-Bildern findet nicht statt. Dadurch, daß gewissen Produkten Bilder-Gutscheine beigefügt werden, hat jedermann die Möglichkeit, beliebige Bilder von uns zu beziehen. Ausdrücklich wird aber darauf hingewiesen, daß von allen Nummern genau gleich viel Bilder in den Verkehr gelangen.

**Bilder-Gutscheine.** Zu der Steinfels-Seife und zu der Maga-Seife erhält man seit einiger Zeit statt eines Bildes einen grünen Bilder-Gutschein. Wo dieser Gutschein nicht ohne weiteres mit der Seife abgegeben wird, hat der Käufer das Recht, ihn vom Verkäufer zu verlangen. Gegen die grünen Bilder-Gutscheine, welche man zu der Steinfels-Seife erhält, bekommt man jetzt zwei Bilder irgendwelcher Nummern mit Ausnahme derjenigen mit Endzahlen 0 und 5. Die Nummern 405, 410, 415, 420 usw. werden gegen grüne Gutscheine nicht abgegeben.

**Was geschieht mit dem Tierfang-Album?** Alle die vielen Sammler der interessanten Steinfels-Bilder „Mit Carl Hagenbeck auf Tierfang" haben Gelegenheit, diese Sammlung zu vervollständigen, indem gegen die Bilder-Gutscheine sowohl Tierfangbilder wie Indianerbilder geliefert werden. Man kann die Indianerbilder auch umtauschen gegen Tierfangbilder. Das gefüllte Steinfels-Album „Mit Carl Hagenbeck auf Tierfang" stellt ein wertvolles Werk dar, das sich in jeder Familienbibliothek, in jeder Schule sehen lassen darf.

Lederstrumpfbilder kann man keine bekommen gegen Tierfangbilder.

**Friedrich Steinfels, Zürich**

**Wertvolle Prämien für das gefüllte Lederstrumpf-Album**

1 Photo-Apparat 6×9 cm

1 handgenähter Matchball Grösse 5

1 Familienkistchen mit 20 Stück Steinfels-Seifen

Landesbibliothek AZ rn

HEILPÄDAGOGIK
ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1938 8. JAHRGANG • NUMMER 1

Inhalt: Ueber Unausgeglichenheiten in der Entwicklung im Kindes- und Jugendalter — Kursbericht — Bücherschau

# Ueber Unausgeglichenheiten in der Entwicklung im Kindes- und Jugendalter

(Aus der Psychiatrischen Poliklinik für Kinder und Jugendliche in Zürich. Leitender Arzt: Dr. med. J. Lutz.)

Von *Maria Linder*,
psychologische Mitarbeiterin.

Wenn wir auf die Arbeit der letzten Jahre zurückschauen, so fällt uns eines auf: Bei den Kindern und Jugendlichen, die uns als «schwererziehbar», «nervös», «anormal» oder als sonst auffällig zugewiesen worden sind, konnten nach eingehenden Untersuchungen öfters gar nicht eigentlich pathologische Befunde festgestellt werden, wie man es unter den Umständen vielleicht hätte erwarten können. Vielmehr fanden wir häufig, dass es sich um gewisse Unausgeglichenheiten in der Entwicklung des Kindes handelte, die aber nicht ohne weiteres als solche erkannt worden waren. Im Grunde ist es eine längst beobachtete Tatsache — ähnlich den Wachstumsverschiedenheiten im Pflanzenreich — dass gewisse Kinder sich ziemlich gleichmässig, relativ «harmonisch» entwickeln, während andere eine unebenmässige Entwicklung durchmachen, d. h. bald verlangsamt, bald sprunghaft vorwärtsgehen, oder aber auf einem Gebiete vielleicht ihren Altersgenossen ebenbürtig oder sogar überlegen sind, aber in anderer Beziehung noch auf einer viel kindlicheren Stufe stehen. Aus dieser Unausgeglichenheit ergeben sich erfahrungsgemäss oft innere Spannungen, die sich dann in den verschiedenartigsten Erziehungsschwierigkeiten oder Hemmungen äussern. Diese im Grunde einfache Tatsache im Einzelfall richtig zu erkennen und einzuschätzen ist bedeutend schwieriger, als man gewöhnlich annimmt. Bei einem gleichmässig entwickelten Kinde weiss der Erzieher zum vorneherein einigermassen, wieviel er erwarten kann, und er wird sich dementsprechend einstellen. Die Ungleichheit, das zeitweilige Versagen aber bei einem sonst gut begabten Kinde wird ihn immer wieder vor Rätsel stellen. Darum kommt es auch immer wieder vor, dass das Versagen als «böser Wille» oder «Faulheit» ausgelegt wird, wenn man nicht Gelegenheit hat, tiefer in die Ursachen hineinzusehen. Manche unerfreuliche Auseinandersetzungen zwischen Schule und Elternhaus, manche Minderwertigkeitsgefühle und Erziehungsschwierigkeiten, die auf einer einseitigen Betrachtungsweise der Erzieher dem Kinde gegenüber beruhen, könnten durch rechtzeitige Erfassung dieser Tatsachen vermieden werden.

Die erste Voraussetzung bei der Untersuchung wird darum eine absolut offene, unvoreingenommene Betrachtungsweise dem Kinde gegenüber sein, die nicht zu viel Gewicht auf das Verhalten in *einzelnen* Situationen oder auf ein einzelnes Symptom legt und daraus voreilige Schlüsse zieht, sondern unbefangen das Kind auf sich wirken lässt und den Blick auf das *Ganze* richtet in seiner ständig sich entwickelnden Vielgestaltigkeit. So haben für uns die Befunde einer körperlichen Untersuchung, Angaben des Kindes, Berichte und Beobachtungen von Eltern und Lehrern, Resultate von Tests und Prüfungsverfahren alle ihren gewissen praktischen Wert, aber nur als *Beitrag* zu einem *umfassenderen Verständnis des Kindes.* Was schon für den Erwachsenen gilt, muss beim Kinde in noch erhöhtem Masse erstrebt werden: das Verständnis des ganzen Menschen. Einmal weil das Verhalten des Kindes oft sehr komplex, wechselnd, fliessend, oft sich direkt widersprechend ist, und auch, weil die meisten Erziehungsschwierigkeiten nicht auf *einen* kausalen Punkt zurückzuführen sind, sondern es sich meistens um feine *Wechselwirkungen* zwischen *verschiedenen* Faktoren körperlicher, seelischer Art, allerhand Erlebnissen, Beziehungen und subtilen Milieueinflüssen handelt, die sich bei jedem Kinde, seiner Veranlagung entsprechend, wieder anders auswirken können. Und es wird auch wichtig sein, dass die Erwachsenen, die hauptsächlich mit dem Kinde zu tun haben, Psychiater, Eltern, Lehrer, evtl. Fürsorgestellen in enger Fühlungnahme stehen.

An Hand von einigen Beispielen aus der Praxis sei nun auf verschiedene Möglichkeiten von Entwicklungsunausgeglichenheiten hingewiesen:

1. Wohl am bekanntesten dürften jene Unausgeglichenheiten bei Kindern sein, die auf einer *Diskrepanz zwischen der körperlichen und der übrigen Entwicklung beruhen:* In einem kleinen, vielleicht sogar schmächtigen Körper kann ein Geist stecken, der schon weit über sein Alter hinaus die Dinge der Umwelt erfasst und der darum eine vielseitigere Nahrung für seine Phantasie und seine Interessen braucht als die meisten Kinder seines Alters.

*Max F.*, der 6jährige Sohn eines Künstlers, bereitet im Kindergarten durch Unruhe und Unfrieden mit andern Kindern viel Mühe. Dadurch, dass er mit unglaublicher Schnelligkeit die Dinge erfasst und in kurzer Zeit, allerdings etwas zerfahren und flüchtig, recht originelle Ideen zum Ausdruck bringt, dann aber in der Zwischenzeit, während die andern Kinder noch beschäftigt sind, allerhand Unfug treibt, stellt er die Kindergärtnerin vor keine leichte Aufgabe. Es wird sich darum handeln, einen Weg zu finden, der ihm genügend Spielraum und ein reiches Betätigungsfeld für seine übersprudelnd lebhafte Phantasie, seine sonstigen Fähigkeiten und sein Temperament gibt und doch die Gemeinschaft der andern Kinder berücksichtigt.

Oder andrerseits treffen wir Kinder, deren körperliche Entwicklung weit fortgeschritten ist, während sie auf allen andern Gebieten verhältnismässig noch auf der Stufe eines jüngeren Kindes stehen:

*Hans Z.*, 8jährig, wird wegen seelischer Hemmungen und Versagens in der Schule zur Untersuchung gebracht. Milieu macht einen netten, wohlgepflegten Eindruck. Schule: 2. Klasse auf dem Lande. Laut Bericht der Lehrerin hat der Knabe grosse Mühe, sich einen Begriff von Buchstaben und Zahlen anzueignen. Sucht durch Wichtigtuerei sein Nichtkönnen zu verbergen. Lernte dann aber fast plötzlich lesen. Mühsam in der Schule, vor allem wegen seines eigentlichen Widerwillens gegen

jegliche Arbeit in der Schule, trotz guter persönlicher Einstellung gegen die Lehrerin, die sich ihm mit viel Geduld gewidmet hat. Frage: Ist der Knabe wegen mangelnder Begabung nicht fähig, dem Unterricht zu folgen, oder liegen nervöse oder psychische Störungen bei ihm vor, die ihn daran hindern, Besseres zu leisten?

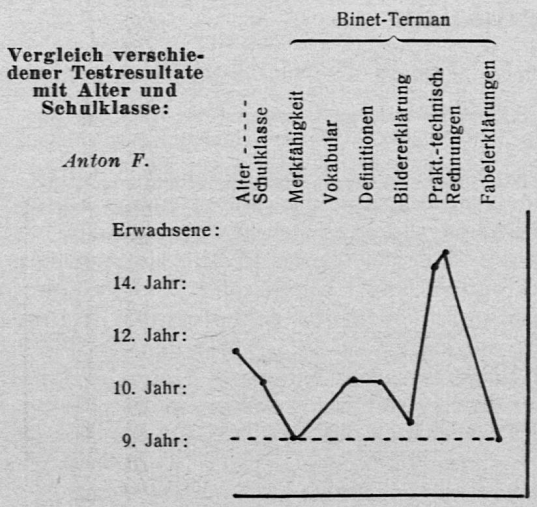
Die Untersuchung des Knaben und Besprechung mit der Mutter ergeben: Körperlich gesund, machte eine normale Entwicklung durch; ist ausgesprochen gross und kräftig für sein Alter. Man ist darum geneigt, ihn für älter zu halten als er ist. — Nach den Resultaten einer Intelligenzprüfung entsprechen seine Fähigkeiten durchaus dem Durchschnitt für sein Alter. Es fallen vorerst auch keine besonderen Hemmungen auf. Sobald man aber Aufgaben mit ihm durchnimmt, die ihn an die Schule erinnern, wird er hastig, aufgeregt, fängt an zu stocken und zu stottern. Bei im Grunde guter Auffassungsfähigkeit braucht er einen verhältnismässig viel zu grossen Energieaufwand, um auch einfache Aufgaben zu lösen. Wie lässt sich dies erklären?

Anhaltspunkte für irgendein unangenehmes Erlebnis in der Schule, das uns das auffallende Verhalten des Knaben hätte erklären können, finden wir keine. Schliesslich führte uns die Mutter auf den richtigen Weg. Es sei ihnen, so sagte sie uns, zu Hause immer besonders wichtig gewesen, dass Hans in der Schule gut vorwärts komme. Alle Verwandten seien gute Schüler und in ihren Berufen tüchtig und erfolgreich gewesen. (Es folgt eine Aufzählung der erfolgreichen Laufbahn der verschiedenen Glieder der Familie.) Es sei schon möglich, dass man darum etwas hohe Anforderungen an den Knaben gestellt habe; er sei ja auch schon so gross. Häufig habe es geheissen: «aber so ein grosser Bub, und du weisst das noch nicht!» — So wurde es uns bald klar, dass der Knabe, gerade durch die Hoffnungen und Ansprüche der Eltern und Verwandten, starke Minderwertigkeitsgefühle entwickelt hatte, die mit der Zeit jegliches Interesse am Lernen lähmten und ihn unfähig machten, auch die einfachsten Aufgaben mit der natürlichen Frische anzupacken. Ein vollständiger Milieuwechsel in eine sehr verständige Lehrersfamilie brachte bald eine wesentliche Besserung seiner Hemmungen.

2. Andere Formen von *Unausgeglichenheiten* finden sich *im Gebiete der verschiedenen intellektuellen Funktionen und Fähigkeiten.* So treffen wir gut begabte Kinder mit einer deutlichen Schwäche in irgendeinem speziellen Punkte, und ausgesprochen Schwachsinnige, die auf einem Gebiete merkwürdige Spitzenleistungen hervorbringen können. Wir erinnern uns eines Knaben in einer Anstalt für Schwachbegabte in den Vereinigten Staaten, der in bezug auf Ueberlegungen im gewöhnlichen Leben absolut versagte, uns aber nach unheimlich kurzem Nachdenken auswendig angeben konnte, ob irgendein beliebiger Tag, sagen wir z. B. der 17. Mai des Jahres 1928, ein Montag oder Dienstag gewesen sei. Das Resultat traf er jedesmal mit unfehlbarer Richtigkeit, wir mochten Fragen an ihn stellen, soviel wir wollten. Nur bezogen sich seine Fähigkeiten auf dieses eine mechanische Gebiet des Gedächtnisses. Aehnliche Fälle sind auch in der Literatur da und dort erwähnt.

Neben diesen extremen Fällen von ungleichmässiger Entwicklung trifft man alle Arten und Schattierungen von milderen Beispielen: «Musterschüler», mit raschem intellektuellem Erfassen und frühreifen Interessen, die aber den einfachen Anforderungen des Lebens nur sehr wenig gewachsen sind, andrerseits Kinder, die vom schulischen Gesichtspunkte aus als schwachbegabt bezeichnet werden müssen, aber daneben einen erstaunlich sicheren Instinkt dafür haben, was in einer praktischen Situation zu tun ist. Wohl mag ihr abstraktes Denkvermögen nur gering sein, so dass sie Mühe haben, grössere Zusammenhänge zu erfassen oder immer die Folgen ihrer Handlungen klar vorauszusehen, aber sie sind unter Umständen auch weniger gehemmt durch komplizierte intellektuelle Ueberlegungen und leisten in einer gegebenen Situation im Leben vielleicht gerade den einzig richtigen Dienst. Wer könnte unter Umständen darüber urteilen, ob solche Kinder «normal» oder «anormal», ob sie im gewöhnlichen Sinne des Wortes «gut-» oder «schwachbegabt» sind? Schematische Trennungen fallen dahin, sobald man sich mehr in das vielgestaltige Wesen eines Kindes vertieft.

*Anton F.*, 14½jährig, vom Lehrer der 8. Klasse zugewiesen, war in der Schule schon von Anfang an durch sein seltsames Benehmen aufgefallen. Körperlich klein und eher schwächlich für sein Alter. Einzelgänger, sondert sich ab von den andern. Eine Gewohnheit, öfters lange und unverwandt vor sich hinzustarren, liess den Lehrer vermuten, es könnte sich um Absenzen epileptischer Natur handeln. — Milieu ärmlich, 8 Kinder in der Familie. Die Mutter meint, Anton müsse sicher einen Defekt haben, denn er mache komische Faxen und laufe herum wie ein «Löli».



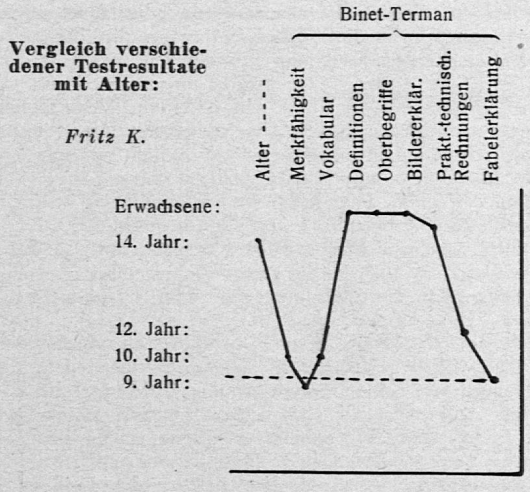

Die Berichte über die Schulleistungen lauten sehr verschieden: Mit 7 Jahren sei er einfach nicht dazu zu bewegen gewesen, die Schule zu besuchen, und sei darum noch zurückgestellt worden. Daraufhin habe er aber in der Schule weit bessere Fortschritte gemacht, als man erwartet hatte. Seine ersten Lehrer beurteilten ihn sogar als guten Schüler und empfahlen ihn für die Sekundarschule. Nach Umzug in eine andere Gemeinde wurden aber seine Leistungen als schwach bezeichnet. Er war als guter Rechner bekannt, aber versagte doch so ziemlich in andern Fächern. Eine Probezeit in der Sekundarschule bestand er nicht und wurde daraufhin in die 7. Klasse versetzt, wo er sich passiv und interesselos verhielt. Der Lehrer wünschte nun eine Abklärung der Frage, ob irgendwelche körperlichen oder physischen Störungen bei Anton vorliegen und was für ein intellektuelles Niveau für die Schule und auch für die heranrückende Berufsfrage vorausgesetzt werden dürfe.

Unsere Untersuchungen ergaben etwa folgendes Bild: Schon rein äusserlich ein etwas auffallender Bursche: klein und linkisch, die linke Gesichtshälfte auffallend grösser als die rechte, was ihm besonders beim Lächeln ein fast komisches Aussehen gibt. In seinem ganzen Wesen eine merkwürdige Mischung von altkluger Pfiffigkeit und doch wieder ausgesprochen kindlichen Zügen. Von einer Störung im Sinne einer Epilepsie oder einer sonstigen Störung des Zentralnervensystems nicht die geringsten Zeichen. Dagegen ein sehr unausgeglichenes Bild bei den psychologischen Untersuchungen. Die meisten Aufgaben (nach Binet-Terman), die sonst ohne weiteres von 12jährigen Kindern gelöst werden, konnte er nicht (z. B. Erklärung von Bildern, Wiedergabe der wesentlichsten Punkte, der Moral einer Fabel und einfache Definitionen). Dagegen löste er mit ziemlicher Leichtigkeit Aufgaben von höheren Altersstufen, vor allem rechnerische und solche, die eine praktisch-mechanische Vorstellungsgabe voraussetzen. (Siehe graphische Darstellung.) — (Um diese nicht unnötig kompliziert zu machen, wurden verschiedene Tests zusammengezogen und nicht nur quantitativ, sondern auch, soweit es möglich war, qualitativ bewertet.)

Anton darf also nicht als krankhaft veranlagter, sondern eher als bizarr, ungleich entwickelter Bursche bezeichnet werden. Während er in gewisser Beziehung als schwachbegabt angesehen werden muss, so ist für die Schule wie auch für sein späteres Berufsleben wichtig in Betracht zu ziehen, dass er auf praktisch-technischem und auf rechnerischem Gebiete bedeutend Besseres zu leisten imstande ist.

3. Komplizierter wird auch die Frage der *Unausgeglichenheiten bei Folgezuständen von Gehirnkrankheiten oder schweren Unfällen.* Auch bei guter Heilung und allgemeinem Wohlbefinden zeigen sich nicht selten nachher ausgesprochene Lücken und Schwächen, je nach der Art und Schwere der Krankheit oder des Unfalles. Diese betreffen häufig das Gebiet der Merkfähigkeit, des Gedächtnisses, ohne dass andere Funktionen in Mitleidenschaft gezogen sind:

*Fritz K.*, 18jährig, wurde uns zugewiesen, weil er verschiedentlich, scheinbar ohne Grund, aus der Lehre fortgelaufen war, gewöhnlich in unklarer Stimmung. Eine Gärtnerlehre hatte er seit 1½ Jahren mit ordentlichem Erfolge durchgemacht. Allerdings waren hie und da Klagen laut geworden über «Mangel an Aufmerksamkeit» und «Vergesslichkeit». Diese




empfand er als Antreiberei, und er kam schliesslich zu der Ueberzeugung, dass er sich nicht für den Gärtnerberuf eigne. In solcher Stimmung lief er zweimal aus der Lehre fort, irrte umher und wurde schliesslich in ziemlicher Entfernung irgendwo aufgefunden.

Fritz stammt aus schwierigen Milieuverhältnissen: Mutter früh gestorben; Vater ein etwas merkwürdiger Charakter, der bei Placierungen seines Sohnes allerhand Schwierigkeiten machte, sich aber sonst nur wenig um ihn kümmerte. Verhältnis zur Stiefmutter nicht gut. Während der wichtigsten Jahre seiner Entwicklung entbehrte Fritz eine verständnisvolle, stabile Führung.

Körperlich soll er sich im ganzen normal entwickelt haben mit Ausnahme einer *Encephalitis epidemica* (Schlafkrankheit), die er in seinem 4. Jahre durchmachte. Soll dazumal während 8 Tagen fast ununterbrochen geschlafen haben. Er erholte sich aber gut von der Krankheit und klagte nicht weiter über irgendwelche körperlichen Beschwerden. Charakterlich wurde er als guter Knabe geschildert, der gut arbeiten könne. Allerdings war er früher schon einmal bei Schwierigkeiten davongelaufen.

Unsere Untersuchungen ergeben folgendes Bild: Vom medizinischen Gesichtspunkte aus sind keine gröberen Folgen der früher durchgemachten Schlafkrankheit feststellbar. Keinerlei Anzeichen einer Störung des Zentralnervensystems. Auch sein sonstiges Verhalten ist nicht besonders auffällig. Er macht den Eindruck eines gutmütigen, etwas schwerfälligen Burschen. Bei einer eingehenden psychologischen Untersuchung zeigen sich erst die feineren Folgeerscheinungen der durchgemachten Krankheit: Seine Fähigkeiten auf verschiedenen Gebieten entsprechen ungefähr dem untern Durchschnitt für sein Alter, aber er hat eine ausgesprochen schwache Merkfähigkeit. Zahlen, Zeichnungen und Inhalte eines Lesestückes kann er nur mit Mühe, wie etwa ein 9- bis 10jähriges Kind, im Gedächtnis behalten. Daran habe es schon in der Schule immer gehapert, meinte er; er sei sonst immer gut mitgekommen, aber er habe das Gelernte nur mit grösster Mühe im Kopfe behalten können. Und in der Lehre habe man ihm Aufträge gegeben, deren er sich trotz mehrfachen Fragens am Ende mit dem besten Willen nicht habe erinnern können. Das habe ihn furchtbar deprimiert. Eine Bemerkung, die ein Gärtnergehilfe habe fallen lassen, er sei nichts und es werde auch nichts aus ihm werden, war der unmittelbare Anlass zu seinem letzten Fortlaufen aus der Lehre gewesen.

Gewiss haben bei Fritz verschiedene Dinge zusammengewirkt: schwierige häusliche Verhältnisse, Mangel an erzieherischer Führung, seine eigene grosse Empfindlichkeit und eine Tendenz, bei Schwierigkeiten einfach davonzulaufen. Aber wäre dem Burschen nicht doch etwas geholfen gewesen, wenn er selbst und diejenigen, mit denen er zu arbeiten hatte, klar gewusst hätten, dass er neben guten charakterlichen und intellektuellen Anlagen eine ausgesprochene Gedächtnisschwäche hat? Wenn er offen zu dem Defekt gestanden wäre und sich darnach eingerichtet hätte? Ein Notizblock hätte unter Umständen ein Davonlaufen unnötig gemacht! —

4. Ferner finden wir bei Kindern und Jugendlichen häufig eine *Diskrepanz zwischen dem Intellekt und der Gefühls- und Willensentwicklung.* Es wäre nun natürlich verfehlt, diese Gebiete getrennt voneinander zu betrachten oder gar testmässig erfassen zu wollen, sind sie doch unzertrennbar miteinander verbunden. Und doch fällt einem immer wieder auf, dass das, was wir unter dem allgemeinen Begriff der «Persönlichkeit» zusammenfassen können, bei gewissen Kindern nicht auf der Stufe ihres intellektuellen Niveaus steht. Das heisst, die Fähigkeiten wären alle da, das Verständnis ist gut, den Altersgenossen ebenbürtig oder vielleicht sogar überlegen, aber sie können nichts Rechtes damit anfangen, weil sie in charakterlicher, in gefühlsmässiger Hinsicht noch in einer kleinkindlichen Phase stehen.

Die Ursachen dieses Zustandes zu erkennen ist oft sehr schwierig. Man trifft ihn ziemlich häufig bei Einzelkindern, oder auch bei Kindern mit Geschwistern aus gepflegten Milieux, deren besorgte Eltern darauf bedacht waren, ihnen unangenehme Erlebnisse und Schwierigkeiten möglichst abzunehmen, oder die sie, um ihre eigenen gefühlsmässigen Bedürfnisse zu befriedigen, allzulange als «Baby» behandelten. Allerdings trifft man auch Kinder der beschriebenen Art, bei denen, soweit man es beurteilen kann, keine solchen «Erziehungsfehler» gemacht worden waren. Mit unsern Feststellungen, dass solche Unausgeglichenheiten vorliegen, soll auch kein Werturteil gefällt werden, denn es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeiten, dass sich solche Kinder später noch sehr gut entwickeln, vielleicht in ganz anderer Richtung, als man vorausgesehen hatte, und dass sie die lange Zeit in Reserve gehaltenen Kräfte in wertvoller Weise zum Ausdruck bringen können. Neben den Entwicklungsstufen, die für Kinder im allgemeinen gelten, hat eben jedes Kind seinen eigenen Rhythmus der Entwicklung und seine eigenen Gesetzmässigkeiten. Unsere Aufgabe als Erzieher wird es sein, diesen ureigenen Kräften im Kinde nicht zuwider zu handeln und ihrer Entwicklung möglichst keine Hindernisse in den Weg zu legen — sei es durch erzieherische Vernachlässigung und Mangel an geistiger Nahrung, oder durch ein Allzuviel an Sorgfalt und Obhut.

*Louis S.*, 10jährig, wegen andauerndem Erbrechen zugewiesen, nachdem ärztliche Untersuchungen und Beobachtungen im Kinderspital absolut keine körperliche Ursache dafür ergeben hatten. Frühgeburt. Allgemeine zarte Gesundheit. Einfache, aber geordnete Milieuverhältnisse. 2 ältere Schwestern. Gerade wegen der zarten Gesundheit war die Mutter von jeher besonders um den einzigen Knaben besorgt gewesen.

Als Louis zuerst zu uns kam, musste er sich sozusagen täglich erbrechen (ein Zustand, der seit Monaten angedauert hatte), aber meist nur bei Esswaren, die er nicht gerne mochte (wie er selbst sagte: «bi Guetzli nüd»). Sein Körperzustand war dadurch in gefährlichem Masse geschwächt, seine Schulleistungen (3. Klasse) hatten abgenommen, und er hatte sich allerhand kleinere Unehrlichkeiten zuschulden kommen lassen.

Befund: Körperlich keine ausgesprochen krankhaften Zeichen; eine allgemein etwas schwächliche Konstitution und eine gewisse Uebererregbarkeit des Nervensystems. Aufgeweckter, normal intelligenter Junge, der aber gefühlsmässig noch in der kleinkindlichen Phase der Abhängigkeit von der Mutter stand.

Die äusseren Symptome, das Erbrechen und das allgemeine Verhalten wurden nach kurzer Behandlung im Sinne einer Selbständigerwerdung bald besser. Es dauerte aber einige Jahre, in denen die Zusammenarbeit mit der Mutter eine wesentliche Rolle spielte, bis die krassen Unausgeglichenheiten in Louis einigermassen behoben werden konnten, und auch heute treten von Zeit zu Zeit immer wieder gewisse Schwierigkeiten hervor.

Mit den geschilderten Beispielen von Unausgeglichenheiten sind die Arten und Möglichkeiten, die auf diesem ganzen Gebiete vorkommen mögen, natürlich lange nicht erschöpft. Wir haben nur einige typische Situationen, denen man immer wieder begegnet, zur Illustration herausgegriffen.

Zusammenfassend möchten wir sagen, dass es eine längst bekannte Tatsache ist, dass sehr ungleiche Fähigkeiten und Unausgeglichenheiten vorkommen. Darin liegt also nichts Neues. Die geschilderten und andere Beispiele aus der Praxis haben uns aber wieder erneut darauf aufmerksam gemacht, dass diese Tatsache noch zu wenig erkannt, und dass man im täglichen Leben immer noch dazu geneigt ist, nur besonders hervorstechende Wesenszüge in Berücksichtigung zu ziehen und darob die Uebersicht über den Menschen als Ganzes zu verlieren. Man stösst sich an einem kleinen Teilchen, an einer persönlichen Schwäche und übersieht die Vorzüge, die auf einem ganz andern Gebiete liegen. Oder man erkennt an einem Kinde nur das Erfreuliche und kann kaum begreifen, dass daneben noch wesentliche Schwächen liegen.

Wie wir sahen, können Unausgeglichenheiten schon in der angeborenen Veranlagung liegen oder aber durch Erziehungsfehler oder Krankheit herbeigeführt oder wenigstens verstärkt werden. Was nun die Behandlung solcher Kinder anbetrifft, so wird man keine allgemeinen Regeln aufstellen können, denn sie wird sich bei jedem Kinde wieder anders gestalten. Etwas Gemeinsames scheinen aber die meisten Fälle von Unausgeglichenheiten zu haben. Sie beruhen nicht auf einem spezifischen Krankheitsbilde, sondern auf einem Zustand von unebenmässiger Entwicklung. Wenn nun beizeiten erkannt wird, dass ein solcher Zustand existiert, so sind die Voraussetzungen zur richtigen Behandlung schon gegeben. Meistens wird diese nicht in einem aktiven Eingreifen des Erziehers liegen, sondern mehr im weisen Wartenkönnen und Reifenlassen. Und man wird von dem Gesichtspunkte geleitet sein, dass der Mensch nicht das einfache «Entweder — oder» darstellt, sondern vielmehr ein ständig sich entwickelndes «Sowohl — als auch» (Rathenau), und dass gerade in diesem «Sowohl — als auch», in den Unausgeglichenheiten, im Widerstreit der Elemente Möglichkeiten zur weiteren Entwicklung liegen, die dem bequemer durchs Leben kommenden Menschen abgehen. Denn gerade dadurch, dass der Mensch lernt, den Schwierigkeiten ins Auge zu sehen und so gut als möglich mit ihnen fertig zu werden, wird sich sein Charakter entwickeln.

## Bericht über den Ferienfortbildungskurs ehemaliger Kandidaten des Heilpädagogischen Seminars im Herbst 1937

Unter Leitung von Herrn Prof. Hanselmann versammelten sich eine stattliche Anzahl ehemaliger Kandidaten des Heilpädagogischen Seminars zu einem Ferienfortbildungskurs in Breganzona (Tessin). Der Kurs war so reichhaltig, dass eine vollständige Wiedergabe des Gebotenen wegen des beschränkten Platzes nicht möglich ist. Es sei mir deshalb gestattet, das, was mir davon besonders wichtig erscheint, aufzuzeichnen.

Herr Prof. Hanselmann ging von den allgemeinen Menschheitsfragen und den Problemen unserer Zeit auf die speziellen der Heilpädagogik über. Zuerst stand die Frage der *Nächstenliebe* zur Diskussion. Geschehen alle Handlungen zugunsten eines Mitmenschen aus Nächstenliebe? Nein, das sieht man sehr gut bei Aufrufen zu Sammlungen. Immer wieder wird darin darauf hingewiesen, dass wer helfe, nicht nur dem andern, sondern auch sich selbst einen Dienst erweise: Man gibt dem Armen ringer, als dass man eine Revolution riskiert. Versteckte Selbstliebe, Freude an der eigenen Leistung, Pflichtgefühle Verwandten gegenüber können zu Handlungen in der Nächstenliebe antreiben. Echte Menschenliebe muss dem Handelnden weh tun. Von uns aus gesehen ist nicht jeder mein Nächster. Nur von einem übermenschlichen Standpunkt aus, wenn wir Kinder von Uebermenschlichem sind, ist jeder, der Verbrecher wie der Minderentwicklungsfähige, mein Nächster.

Ueber *Führung* und *Gefolgschaft* wurde gesagt, dass die Führung von Menschen auf Gefühlsmomenten beruhe. Das Kind betrachtet den Lehrer als seinen Führer, der ihm auf einem ihm wichtigen Gebiet bewunderungswürdig erscheint. Auch unter sich gruppieren sich die Kinder um die ihnen gefühlsmässig Nahestehenden oder um die Kinder, welche sie bewundern. Damit der Lehrer dem Kinde imponiert, muss er aktiv und harmlos sein, er darf nicht sich selbst im Wege stehen, sich gar auf seine Wirkung hin beobachten, oder Angst haben vor neuen Situationen. Er muss den Mut haben, spontan zu sein. Autorität kann man nur durch Selbsterziehung und Selbstbeherrschung erwerben, man kann sie nicht machen im Sinne von Erzwingen durch Anwendung von Gewaltmethoden. Damit der Lehrer fähig wird und bleibt, Führer zu sein, muss er sich selbst immer wieder fragen, wem *er* gehorche, wer ihm Autorität sei.

Zur Frage der *Berufsdeformation* der Heilpädagogen sagte Herr Prof. Hanselmann, dass die Gefahr bestehe, die Beobachtungen am abwegigen Kinde vorzeitig zu verallgemeinern. Die grösste Gefahr scheine ihm aber darin zu liegen, dass der Heilpädagoge, mit seiner Arbeit in der Duldung lebend, durch die vielen Anwürfe und Rufe, dem Starken müsse geholfen werden, nicht dem Schwachen, zermürbt werde und deshalb nicht mehr wage, seine Arbeit auch in der Oeffentlichkeit zu verteidigen. Alles, was zur Ueberwindung des Leidens führen könne, sei aber wichtig. Wohl können wir den Schwachen nicht stark, den Dummen nicht gescheit machen; aber wir können ihnen Wege zeigen zur Führung eines ihnen gemässen Lebens, und wir können zu verhindern suchen, dass man zuviel von diesen Menschen verlangt.

Manches Interessante wurde auch gesagt über Menschenbildung bei Geistesschwachen, Konzentrationsübungen, Strafen oder Erziehen. Die Aussprachemöglichkeit wurde eifrig benützt.

Ausser den Besprechungen pädagogischer Fragen wurde uns durch Herrn Semmler, den Leiter der «Pontiggia», ein Kurs «Einführung in Formen der Musik» (Sonate, Volkslied etc.) gegeben. Frau Semmler führte die Turnfreudigen täglich eine Stunde im Freien in ihre Bewegungskunst ein. Die Unterzeichnete konnte beim Turnen nicht mittun, sie hörte aber von den Teilnehmern diese Stunden nur loben.

Für die vielen Anregungen, die wir in diesem Fortbildungskurs erhielten, möchte ich auch an dieser Stelle unsern Kursleitern herzlich danken. *L. Glättli.*

## Bücherschau

**Paul Beglinger:** *25 Jahre Schwerhörigenbildung und Fürsorge in Zürich 1912—1937.* Verlag: Sekretariat des Fürsorgevereins für Schwerhörige, Zürich 6, Rousseaustrasse 21.

In anschaulicher Weise schildert der Verfasser, selber ein Pionier auf dem Gebiete der Schwerhörigenhilfe, die Geschichte des Fürsorgevereins für Schwerhörige mit seinen verschiedenen Aufgaben. Eine Anzahl opferfreudiger Lehrer und Lehrerinnen haben neben Baul Beglinger und neben Helfern und Helferinnen aus andern Berufsgruppen immer wieder ihr Wissen und Können in den Dienst der Schwerhörigensache gestellt.

**Albert Lichtensteiger:** *Vom Schicksal des Sitzenbleibens.* Verlagsabteilung des Institutes für Heilpädagogik in Luzern.

Auf Grund eines Fragebogens hat der Verfasser festgestellt, dass im Kanton Thurgau in den letzten 10 Jahren (1925—1935) die Zahl der Sitzenbleiber von 8,40 auf 6,15 Prozent gesunken ist. Die vier untersten Klassen stellen 90 Prozent aller hierher gehörenden Fälle. Die vorwiegend äusseren Faktoren (Familienverhältnisse, Absenzen etc) erklären etwa die Hälfte aller Versager; die übrige Hälfte ist wesentlich durch innere Faktoren (geistige Schwäche, einzelne Intelligenzdefekte etc.) begründet.

«Heilpädagogik». Schriftleitung: Dr. Martha Sidler, Zürich 10.

ZEICHNEN UND GESTALTEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1938 26. JAHRGANG · NUMMER 2

# Bildende Kunst und Zeichnen

Der Zeichner und Maler will ein *Bild* der ihn umgebenden Welt machen. Er versucht die *Erscheinung* zu erfassen und zu Papier zu bringen. Die sogenannte Zeichenmethode gibt uns Anleitung, auf welchem Weg wir am raschesten zum Ziel gelangen. Wir müssen die Natur als Fläche sehen. Die letztere muss mit Genauigkeit geometrisch aufgeteilt werden. Hierauf muss der Umriss in die Einteilung hineingesetzt werden. Dann müssen die Flächen weiter eingeteilt und jeder einzelne Teil bis zur gewünschten Vollendung durchgeführt werden. Wer viel zeichnet, merkt bald, dass ihn diese Zeichenmethode vor manchem Umweg bewahrt und nachträgliches, zeitraubendes Korrigieren erspart. Durch das verhältnismässige Messen mit dem ausgestreckten Arm, durch das Visieren, das heisst Vergleichen der Richtungen mit den Hauptrichtungen senkrecht und wagrecht wird das Augenmass unterstützt und berichtigt. Die Gesetze der Perspektive müssen entdeckt und angewendet werden. Mit halbgeschlossenen Augen werden Licht und Schattenerscheinungen studiert. Die Naturfarben mit ihren Veränderungen in Sonne und Schatten, Nähe und Ferne, bilden ein schwieriges Kapitel für sich. Es ist Tatsache, dass sich die grössten Künstler der Zeichenmethode bedient haben, in erster Linie als technisches Hilfsmittel. Die Kunstgeschichte zeigt, dass es ein jahrhundertelanger und mühsamer Weg war bis zur vollständigen Erfassung der Erscheinung; aber die Kunst ist vorgedrungen bis zum Naturalismus. Es ist heute die weitverbreitete Meinung vorhanden, dass in einem Kunstwerk die getreue und täuschende Nachahmung der Natur die Hauptsache sei. Der photographische Apparat gibt heute jedermann die Möglichkeit, ein vollkommenes Bild *der äussern Welt* herzustellen.

Wir gelangen über die Darstellung der vielgestaltigen Erscheinungswelt hinaus und damit der Kunst einen Schritt näher, wenn wir versuchen, die Dinge auswendig zu zeichnen. Es ist dabei nicht an das Gedächtniszeichnen allein zu denken; wir müssen uns in die Dinge hinein versenken und sie zeichnen, wie sie gewachsen und von innen heraus gemeint und geformt sind. Wir fragen uns, wie funktioniert der menschliche und tierische Bewegungsapparat, studieren Anatomie, überlegen uns, wie die verschiedenen Tiergruppen nach Einteilung des Zeichners in Verfolger, Verfolgte, Kletterer, Taucher, Flieger usw. gebaut sein müssen, damit sie im Lebenskampfe erfolgreich sind. Wir können einen kahlen Baum kaum nach Natur zeichnen; aber wir können uns ihn vorstellen als Verteilungssystem, als Lichtsucher, der Aeste und Zweige dem Licht entgegenstreckt, damit die Blätter an die Sonne kommen. Wir ersehen den gemeinsamen Willen aller Pflanzen und die ungeheure Variation des einen Grundthemas in Blättern, Kräutern und Bäumen. Selbst einen Berg zeichnen wir anders, wenn wir wissen, wie er entstanden und welche Kräfte ihn geformt haben. Sehen, das ist Wissen, sagt Hodler. Es ist klar, dass diese Zeichenmethode des sogenannten *Zeichnens aus der bereicherten Vorstellung* nicht in Gegensatz gestellt werden kann zum Naturzeichnen. Beide Methoden sollen sich im Gegenteil ergänzen. Im allgemeinen wird man das Naturzeichnen erst dann einführen, wenn eine gewisse Reife vorhanden ist, d. h. nach dem Zeichnen aus der bereicherten Vorstellung. Aber es gibt keine bestimmten Grenzen, sondern oft einen gleichzeitigen Gebrauch.

Auch die Farbe kann losgelöst von der Erscheinung betrachtet werden im *Farbenkörper*. Wenn man zuerst nur die ungeregelte Fülle der Farben in der Natur aufnimmt, so versteht man dieselben erst im Farbenkörper in ihrer Ordnung, in ihren Werten und Beziehungen. Wir verstehen die Bedeutung des Weiss, Grau, Schwarz, aber auch den Kreis der reinen Farben, die aufgehellten, gebrochenen und verdunkelten Töne.

Man muss aber in der bildenden Kunst eine sehr merkwürdige Beobachtung machen. Mag die Form noch so gut nach der Natur oder aus der Vorstellung gezeichnet sein, ein Kunstwerk braucht es noch lange nicht zu sein. Wie viele gute Formen sind z. B. in der Zeit des Jugendstils geschaffen worden; menschliche, tierische und pflanzliche Figuren sind typisiert, idealisiert und nach Natur geformt und allen möglichen Ofenkacheln, Tapeten, Türfallen, Bestecken und Möbeln aufgedrängt worden; aber Kunst war es und ist es nicht, ja wir empfinden jene Bemühungen zum grössten Teil als Kitsch, als das Gegenteil von Kunst. So liegt denn die Kunst nicht in der Form; aber wo denn sonst?

Die klassische Antwort auf die letztere Frage hat der Bildhauer Adolf Hildebrand in seinem Buche «Das Problem der Form in der bildenden Kunst» gegeben. Er sagt, dass nur die räumlichen Qualitäten einer Form künstlerisch belangvoll seien. Seine Begründungen sind schwer zu verstehen; sie bilden geradezu ein Geheimnis für den bildenden Künstler. *Künstlerischen Wert hat eine Form nur, wenn sie den gesamträumlichen Eindruck zu heben und zu stärken vermag.*

Ganz abgesehen von den räumlichen Qualitäten einer Form dürfen wir sagen, dass *Raumgestalten* überhaupt Aufgabe der bildenden Kunst ist. Im Raumgestalten konzentriert sich die objektive Geistigkeit des Künstlers. Der Raum ist unendlich, unfassbar; der bildende Künstler aber gestaltet ihn, sucht ihn durch geeignete Objekte, unterstützt durch die Natur, *fühlbar, sichtbar und endlich* zu gestalten. Wir alle empfinden den Raum; aber das Raumgestalten lebt nur im Künstler an vorderster Stelle, bei ihm ist es stärkster Drang. Wenn das Kind mit Bauklötzen spielt, so ist das auch als Raumgestalten anzusprechen. Der Maler Hans Thoma überrascht uns durch die Innigkeit seiner Darstellungen. Lesen wir in seinen Schriften, so sehen wir, dass es ihm in erster Linie

darauf ankam, Raum zu gestalten. Rodin sagt, dass für ihn das Gesetz des Raumes das Alleinherrschende sei; er empfindet das Prinzip der Fläche, des Kubischen, die unerschöpfliche Musik des Raumes vor allem andern.

Wieviel räumliche Anregungskraft enthält eine schöne Berg- und Seelandschaft, die Auge und Fuss zum Wandern einlädt. Wir können die Schönheit einer Landschaft beeinträchtigen, aber auch künstlich stärken und hervorrufen. Man denke an französische Schlossanlagen mit künstlichen Hügeln, Seen und Wäldern. Bäume einzeln und in Gruppen, Rabatten, Sträucher, Hauswände, Thujahecken, der ruhige Rasen sind für den Gartenkünstler Raumelemente. In der Altstadt überrascht uns die räumliche Anregungsfähigkeit der schmalen Gassen, die in weite Plätze ausmünden und interessante Durchblicke gestatten. Die Häuser sind Platzwände. Ihre Fassaden betrachtet der Künstler auch als Raum. Er nennt eine begrenzte ebene Fläche Raum. Die Fassaden sind eingeteilt, rhythmisiert, ihre Verhältnisse und Flächen sind beruhigt oder aufgelöst, sinnfällig gemacht. Im Innern des Hauses werden die Räume so gestaltet, dass sie unserm Empfinden entsprechen. Die Möbel dürfen nicht drücken, sollen eher niedrig sein; die Wand soll ruhig sein, Geräte, Pflanzen, Möbel, Teppiche, Bilder sind dazu da, den gesamten räumlichen Eindruck zu heben. Auch die Farbe ist ein Raumelement, unterstreicht, betont oder tritt zurück. Das Wandbild ist räumlich eine ebene Fläche, bildet den farbigen Höhepunkt an der Wand und wirkt durch Farbflecken und Linien.

Es stellt sich für den Lehrer die Frage, ob es möglich ist, auch in der Schule in dem Kinde das Gefühl für das Räumlich-Künstlerische zu bilden. Wir können im Schulzimmer für Ordnung sorgen. Es ist nicht nötig, dass die Wände immer voll Tabellen hängen. In der Knaben- und Mädchenhandarbeit gibt es mannigfache Hinweise. Ein Mädchen, das ein Stück Stoff durch einige Zierstichlinien räumlich anschaulich machen kann, hat künstlerisch mehr geleistet als gewisse sogenannte Künstler auf ihrer Leinwand fertig bringen. Im Zeichenunterricht sind wir wohl in Verlegenheit. Wir können den Kindern nur den Raum eines viereckigen Stückleins Zeichenpapier zur Verfügung stellen. Wir wollen diesen Blattraum anschaulich machen. An Ort und Stelle kann natürlich der leere Raum ebenso künstlerisch wirken wie der besetzte; aber es gilt als Uebung, den Blattraum sichtbar zu machen durch Füllung und Rhythmisierung. Es können auf diesem Blatte rhythmisierte Streifen gezogen werden, es kann betupft werden, es können Schablonen darauf gewischt werden, es kann eine Bordüre gezogen werden, es kann ein Faltschnitt darauf geklebt werden, oder es kann durch ein Spiegelornament belebt werden. Mit Schrift oder Schrift und einfacher Zeichnung kann ebenfalls der Blattraum durch Gegeneinanderspielen von besetzter und unbesetzter Fläche versinnlicht werden. So einfach alle diese Aufgaben sind, die Kinderaugen leuchten, wenn es ihnen gelingt, räumlich zu gestalten, wenn das tote Weiss des Papiers Leben bekommt und in Beziehung tritt zu den Flecken. Dann können ja die Kinder aus persönlichem Empfinden heraus das gleiche tun, was der Architekt im grossen macht, nämlich Ordnung schaffen, Ruhe und Bewegung gestalten, Kontrast und Symmetrie herstellen, helle Stellen gegen dunkle ausspielen oder schwere gegen leichte. Es ist bemerkenswert, dass Kinder ins Feuer kommen, die sonst nicht zeichnen können. Es ist überhaupt merkwürdig, dass viele Leute künstlerisch empfinden und auch gestalten können, ohne zeichnerisch begabt zu sein, während andere fix zeichnen, ohne eine Ahnung von Kunst zu besitzen. Die Fähigkeit, künstlerisch zu empfinden, ist viel allgemeiner als die zeichnerische. Wenn man einer Klasse einige hundert verschiedenfarbige Papiere gibt und Zusammenstellung passender Farben wünscht, so sieht man, dass es nicht allen gelingt, Gutes zu finden. Wenn es sich aber darum handelt, die guten Zusammenstellungen von den unschönen zu sondern, so trifft man oft eine seltene Einstimmigkeit an. Wenn sich der Lehrer fest vornimmt, das räumliche Empfinden der Schüler zu wecken und leiten, so bietet der Zeichenunterricht noch manche Gelegenheit im Zeichnen von Gegenständen, Stilleben, Innenräumen und Architektur. Im Berufsschulunterricht wird der Malerlehrling angeleitet, eine Fläche zu füllen und dabei Flechtwerk, Blätter, Schrift usw. als Raumelemente zu betrachten. Auch gibt es in den textilen Berufen Gelegenheit, flächenräumlich zu gestalten.

*Im Raumgestalten ist der Künstler*, nicht mehr wie im Zeichnen nach Natur oder aus der Vorstellung, reproduktiv, sondern *aktiv, produktiv.* Der Künstler prägt den Gegenständen seinen Charakter auf. Er schafft und wählt vielleicht die faden, rohen, nervösen, frechen oder süsslichen Farben, Formen und Räume. Aber so wie an der Person, so gefällt uns auch am Werk, an der Schrift, der gleichbleibende, sich wiederholende, starke und doch verbindliche und liebenswürdige Charakter. Es ergibt sich die Forderung der Einheitlichkeit und der Variation in der Einheitlichkeit. Was gibt es nicht bei den Faltscherenschnitten der Schüler für flatterhaftes und nichtssagendes Zeug! Gerne aber wählen sie aus den Gesamtklassenarbeiten diejenigen heraus, in denen sich Kraft und Zartheit, Einheitlichkeit und Lebendigkeit paaren und bezeichnen sie als gut und vorbildlich. In uns allen lebt das Gefühl für das Schöne, Gute und Wahre.

In der bildenden Kunst stellt sich der *Raum* dem Komplex *Natur-Seele-Geist* gegenüber. *Die Natur* muss erkannt und beherrscht werden. In der Kunst spielt das Naturmaterial eine bedeutende Rolle. Der Künstler liebt den Stoff, mit dem er arbeitet. Er vergewaltigt ihn nicht, er will nicht täuschen. Billiges Holz soll nicht teures vormachen, Papier soll nicht Marmor sein wollen usw. Holz soll nicht unnötig übermalt werden, sondern den Holzcharakter zeigen. Glänzendes Metall soll nicht Pressungen erhalten, sondern soll als Metall mit seiner eigentümlichen Oberfläche wirken. Dem Glas, der Mauer, dem Stein, dem Porzellan, dem Leinen, der Wolle, dem Ton, dem Eisen, Aluminium, dem Holz und Linoleum usw. soll seine Form und Gestaltungsmöglichkeit abgelauscht und zur Geltung gebracht werden.

Der bildende Künstler soll auch erfüllt sein vom *Geist.* Das Geistige und Ideelle ist beim Kinde noch verhüllt im Märchen, in der Sage und Legende. Es ist befähigt, jenen Erlebnisgehalt, wenn es ihn tief genug empfindet, räumlich darzustellen. Es befolgt dabei unbedingt die räumlich-künstlerischen Forderungen der Flächigkeit, der Füllung und der Wiederholung. Der eigentliche Zeichenunterricht, der die äussere Welt darstellen will, wirkt auf diesem Gebiete störend. Der reiche Schatz von Kinderzeichnungen, in denen innere Erlebnisse zum Ausdruck kommen, beweist, dass

es möglich ist, diese zarte und feine Blume auch in der Schule zu pflegen.

Auch der grosse Künstler will in seinen besten Werken innere Erlebnisse darstellen. Er will von dem künden, was ihn am stärksten erfüllt, von dem Ewigen und Unvergänglichen, den Ideen selbst. Die Natur bietet ihm nur die Elemente für seine räumliche Darstellung. Das Parthenon auf der Akropolis, die Sophienkirche in Istanbul, die romanischen und gotischen Kathedralen künden von der Macht und Grösse des Schöpfers. Was will uns Grünewald sagen mit seiner Kreuzigung, was Michelangelo mit Moses, dem Mann des Geistes und den Sklaven, was Dürer mit Michaels Kampf mit dem Drachen, was Rembrandt mit den Jüngern in Emmaus, was Thoma mit den ziehenden Kranichen, was Hodler mit seinen Lichtfiguren? Diese Künstler geben nicht ein äusseres Bild, sondern ein inwendiges; es lebt in ihnen eine geheimnisvolle Kraft, welche stärker und dauernder ist als die natürliche Kraft; sie künden von einem andern höhern Leben und versuchen, das Unsichtbare sichtbar zu machen in Raum, Form und Farbe.

*O. Saxer*, Zofingen.

## Gestalten und Darstellen

Warum die neuen Worte, warum spricht man nicht mehr einfach von *Zeichnen?* Weil der Zeichenunterricht grosse Wandlungen durchgemacht hat, grössere als jeder andere Unterricht, und nicht verwechselt werden möchte mit dem Zeichenunterricht der Vergangenheit. Weil auch der moderne Zeichenlehrer noch mitten im Wandel steht und auch vor sich selbst *das Neue* betonen will. Zeichnen war einmal ein rein *technisches* Fach, und Zeichnen ist heute ein *bildendes* Fach, vielleicht sogar das bildendste, weil man im Zeichnen am klarsten den Unterschied zwischen äusserlichem technischem Unterricht und innerlich bildendem Unterricht erlebt hat. Wir betonen heute so sehr das *innere Gestalten* im Zeichenunterricht, dass wir wahrscheinlich das Darstellen der Aussenwelt darüber etwas vernachlässigt haben, und es nun als unsere gegenwärtige Aufgabe empfinden, uns auch wieder mit dem *Darstellen der Aussenwelt* zu beschäftigen. Wir sehen ein, dass die *Kinderzeichnung* trotz ihrer inneren Lebendigkeit nicht unser methodisches Endziel sein darf. Aber wir ahnen zugleich, dass es sich auch nicht darum handeln kann, neben dem bisherigen freien Gestalten wieder das alte *Kopieren* zu betreiben. Deswegen heisst es nicht mehr, wie noch am Kopf unseres Fachblattes, «Zeichnen und Darstellen», denn das könnte man auslegen als stumpfsinniges Kopieren wie Anno dazumal plus modernes Gestalten. Mit dem Wort «darstellen» wollen wir ausdrücken, dass wir zwar auch die Natur darstellen wollen, dass wir aber dabei nicht nur technisch kopieren wollen, sondern dass es sich darum handelt, die *verstandene* Natur darzustellen.

Man soll aus der *Geschichte* etwas für die *Gegenwart lernen*, sagt ein altes Wort. Und gerade wenn die Politiker manchmal nicht aus der Vergangenheit lernen wollen, wenn die Politik oft nur zwischen Revolution und Reaktion hin und her zu pendeln sucht, so wollen wir es dennoch versuchen, aus der Geschichte des Zeichenunterrichts etwas für die Gegenwart des Zeichenunterrichts zu lernen, indem wir diese Geschichte vom Standpunkt unserer gegenwärtigen Probleme aus überblicken wollen.

*1. Die ältere Vergangenheit oder das Vorlagenkopieren:* Genau so wie man im übrigen Unterricht während Jahrhunderten *auswendiglernen* liess, so begann man im Zeichenunterricht damit, *Vorlagen kopieren* zu lassen. Der auswendiglernende und der kopierende Schüler konnten beide ihren Geist nicht entwickeln, weil sie beide nicht verstanden, was sie auswendiglernten und was sie kopierten. Der Auswendiglernende plapperte *einzelne Wörter* nach, ohne sich um den *Zusammenhang* zwischen den Wörtern zu kümmern und der Kopierende knorzte mit häufigem Gebrauch des Radiergummis und von Hilfslinien *einzelne Punkte* nach, ohne sich darum zu kümmern, wie diese Punkte zu *Formen* zusammen zu sehen wären. In der Gegenwart haben wir das Kopieren von Vorlagen gänzlich verworfen, ohne zu bedenken, dass es nicht nur ein *totes, sklavisches*, sondern auch ein *lebendiges* Kopieren gibt, das von den grössten Meistern aller Zeiten geübt wurde. Ein Kopieren, das wir unbedingt dem *Kunstunterricht* der Gegenwart nutzbar machen sollten. In den Naturwissenschaften würde man einen, der nichts aus *Büchern* lernen wollte, als Narren betrachten. Und im Zeichenunterricht der Gegenwart will man nichts aus den *Bildern der Meister* lernen?

*2. Die jüngere Vergangenheit oder das Kopieren der Natur:* Vor rund 100 Jahren kam eine schulreformatorische Welle, welche die Schüler vom *Buchwissen* zu erlösen trachtete und als grösste Tat die *Realien* in den Schulen einführte: Botanik, Zoologie, Physik, Chemie. Am Ende des letzten Jahrhunderts setzten sich die *Realschulen* neben den Gymnasien durch. Und um dieselbe Zeit kam auch im Zeichenunterricht das Zeichnen *nach der Natur* auf. Das ganze war eine rein *stoffliche* Reform, die wir nicht gering einschätzen wollen, trotzdem sie absolut keine *methodischen* Reformen brachte. Trotzdem man die Natur vielfach auf genau dieselbe öde Art kopierte, wie man vorher die Vorlage kopiert hatte. Man ersetzte beispielsweise an den Kunstschulen die Gipsfigur durch das Aktmodell, aber statt der senkrechten Hilfslinien brauchte man jetzt einfach das *Lot*. Der Lehrer korrigierte wie beim Vorlagenzeichnen die *genaue Lage der einzelnen Punkte*, ob ja auch beim Anfänger nichts *verzeichnet* sei. Man dachte nie daran, den Schüler zu veranlassen, einmal das gezeichnete Aktmodell *auswendig* wiederzugeben. Und wenn man es wagte, so war das auswendig gezeichnete Modell so infantil schlecht, dass man Angst bekam. Wohlverstanden: *zu gleicher Zeit* war die Naturstudie detailliert naturnahe und die auswendig versuchte Wiederholung war infantil. Das ganze Naturzeichnen hatte sogar noch Nachteile gegenüber dem früheren Vorlagenzeichnen: Eine Vorlage konnte von einem Künstler gesehene Natur sein, welche vom Schüler *leichter verstanden* werden konnte als die Natur selbst. So dass der Schüler vor der Natur erst recht in Versuchung geriet, nur stumpfsinnig zu loten und zu radieren, besonders wenn er immer noch Angst haben musste vor der Korrektur des Lehrers, der alles vom *Genauigkeitsstandpunkt* aus bekrittelte. Dank unseren Kunstschulen können heute nicht einmal mehr alle «Künstler» auswendig zeichnen, sondern müssen sich damit begnügen, Stilleben, Porträts und Landschaften nach der Natur zu zeichnen. Wenn man gewohnt wäre, aus der Geschichte etwas zu lernen, so hätte man doch sehen müssen, dass *alle grossen Künstler der grossen Zeiten* auswendig zeichnen konnten. Aber die Geschichte lernte man ja auch nur — auswendig.

*3. Die Gegenwart oder das freie Gestalten:* Schon in der Vorkriegszeit kamen die ersten Wellen einer neuen Reformbewegung, die sich unter dem Schlagwort der *Arbeitsschule* zusammenfassen lässt. Diesmal war es nicht nur eine stoffliche Reform, sondern eine methodische: Man erkannte, dass man nicht nur Stoff an den Schüler heranbringen müsse, sondern dass es darauf ankomme, dass der Schüler *den Stoff verarbeite.* Für den Zeichenunterricht im besonderen entdeckte man die *Kinderzeichnung.* Dies war alles andere als toter, unverarbeiteter Stoff, sie war nicht kopiert, sondern *auswendig* gestaltet. Das unverbildete Kind dachte gar nicht daran, sich vor die Natur zu setzen, wie das in ihrer Freizeit die Musterschüler des früheren Zeichenunterrichtes getan hatten. Und nun merkte man auch, dass alles aus dem Gedächtnis Gezeichnete künstlerischen *Formzusammenhang* zeigte, und vom pädagogischen Standpunkt aus fiel es auf, wie *freudig* die Kinder zeichneten. All diese Entdeckungen wären kaum zustandegekommen, wenn sich nicht gleichzeitig eine neue Wissenschaft entwickelt hätte: Die *Psychologie.* Sie wies den Menschen vor allem auf sein *Inneres* hin, nachdem man im Zeitalter der Technik ganz vergessen hatte, dass der Mensch auch noch eine Seele habe. Sie lehrte uns ferner das *Primitive* der Kinderzeichnung als eine *Entwicklungsstufe* verstehen. Ja man überschätzte sogar das Primitive, indem auch erwachsene Künstler nicht nur wieder auswendig zeichneten, sondern infantil zeichneten und vergassen, dass sie keine Kinder mehr seien. Das Kind wurde im Jahrhundert des Kindes nicht nur im Zeichnen frei, es durfte jetzt auch in der Muttersprache *freie Aufsätze* schreiben.

*4. Die Zukunft oder das freie Darstellen:* In unserer Gegenwart besteht bereits wieder die Gefahr einer *Reaktion* gegen die Kinderzeichnung. Die dem Zeichenunterricht parallel laufende Entwicklung der grossen Kunst kehrt sich nicht nur in Deutschland, wo die primitive Kunst, sofern sie von Erwachsenen ausgeübt wird, als *Kulturbolschewismus* gebrandmarkt wird, sondern auch bei uns in der Schweiz unter den Künstlern selbst vom Primitiven ab. Dieselben Maler, welche vor einigen Jahren *auswendig expressionistisch* malten, malen heute wieder vorkriegsmässig *nach der Natur impressionistisch.* Die älteren Schüler wollen auch gar nicht mehr infantil zeichnen. Und so entsteht die grosse Gefahr, dass wir zwar die *Kleinen* nach wie vor frei gestalten lassen, dass wir aber bei den *Grossen* der Reaktion verfallen und an das freie Gestalten das naturalistische Kopieren der Vergangenheit anhängen. *Während es doch unsere klare Aufgabe ist, das freie Gestalten der Kleinen bei den Grossen zu immer grösserer Naturwahrheit zu führen,* so wie die Kleinen sich in ihrem Innern eine *primitive Vorstellung* von der Natur machen, so müssen die Grossen sich eine *kompliziertere,* naturnähere *Vorstellung* von der Natur machen. Und auch sie müssen fähig sein, ihre Vorstellung von der Natur *auswendig* wiederzugeben, weil nur ein auswendiges Gestalten der dargestellten Natur dazu *zwingt,* dass der Schüler auch wirklich die *Formzusammenhänge* erfasst und nicht nur kopiert. Das Auswendigzeichnen ist im Zeichnen genau so wichtig, wie dass der Schüler in der Mathematik eine *selbständige* Aufgabe lösen muss und in den modernen Sprachen wirklich *selbständig* sprechen und schreiben muss. Daneben steht es uns im Zeichnen gänzlich frei, auch sogenannte *Naturstudien* zu machen, nur muss das nachherige auswendige Wiederholen *beweisen,* dass man bei diesem Naturstudium auch tatsächlich etwas *gelernt* hat. Dann ist der Zeichenunterricht nicht nur eine *Technik* darüber, *wie man am besten kopiert.* So etwas brauchen wir gar nicht mehr, dazu haben wir seit 100 Jahren die *Photographie.* Sondern der Zeichenunterricht erfüllt dann die grosse Aufgabe, in den jungen Menschen die *Vorstellungen von allen Dingen der Welt zu bilden.*

*Die grosse Bedeutung des Zeichenunterrichtes:* Wenn der Zeichenunterricht sich dieses grosse Ziel stellt, dann ist er auch nicht mehr das *hinterste Fach* in der Schule, sondern vielleicht umgekehrt *das wichtigste.* Denn Vorstellungen sind die *Grundlage* von allem weiteren Können: Nur wer Vorstellungen von einer Sache besitzt, kann beispielsweise über die Sache *denken.* Das Gehör spielt neben dem Auge zur Erfassung der Natur lange nicht dieselbe Rolle, wenn es dafür auch im Sprachunterricht entscheidend ist, aber was ist aller *Sprachunterricht* für unsere Bildung ohne die nötigen Vorstellungen von den Dingen. Gleichgültig, ob wir nun bei den Kleinen die ersten Sätze bilden, oder ob wir bei den Grossen ein Drama lesen. Und alle *Naturwissenschaften* sind überhaupt direkt mit dem Zeichenunterricht verbunden. Schliesslich predigen ja auch alle Pädagogen seit einigen Jahrhunderten die Wichtigkeit der *Anschauung,* welche wiederum die Grundlage dazu bildet, dass wir uns in unserem Innern *ein Bild machen können. Goethe,* der doch das Recht gehabt hätte, auf die Wichtigkeit des Hörens neben dem Sehen hinzuweisen, prägte ein von ihm oft wiederholtes Lieblingswort: *Bildung. Denn nur der ist gebildet, der in seinem Innern ein Bild der Dinge hat.*

Dr. *Karl Förter,* Basel.

## Bücherschau

**W. Schneebeli:** *Beobachten, Erleben und Zeichnen.* II. Teil: Land und Wasser. Neubearbeitete Ausgabe des «Denkzeichnens». Verlag: Otto Maier, Ravensburg.

Auch dieses Heft lässt sich in der Heimat- und Naturkunde, Geographie und Geschichte trefflich für Wandtafelskizzen verwenden. Aus den vielen Themen seien einige herausgegriffen: Urformen von Feldgeräten, die Entwicklung des Pfluges, von der Furt zur Brücke, Anbau und Verarbeitung des Flachses, Mensch und Alp. Daneben will der Verfasser auch den Lehrer zum eigenen zeichnerischen Erfassen der Umwelt und deren Auswertung im Unterricht führen. *Wn.*

**Th. G. Wehrli,** Heft für ornamentale Schrift. Grösse 21 × 29,7 cm, herausgegeben von der Schulmaterialverwaltung der Stadt Zürich. 1. Auflage.

Sowohl das vorliegende als auch das bereits in vierter Auflage erschienene Wehrliheft für ornamentale Schrift (Grösse 29,7 × 42 cm) kann für den Schreibunterricht an Fach- und Mittelschulen bestens empfohlen werden. *Wn.*

## Ges. schweiz. Zeichenlehrer

*Mitgliederaufnahmen.*

Fräulein Marie Hodel, Luzern, Fachausweis Luzern 1935.
Herr Hans Ess, Basel, Fachausweis Basel 1937.
Herr Emil Staffelbach, Sursee, Fachausweis Luzern 1935.
Herr Rudolf Senn, Bern-Paris, Fachausweis Freiburg 1937.
Herr Werner Basler, Zurzach, Fachausweis Aarau 1933.

„Zeichnen und Gestalten". Schriftleitung: Jakob Weidmann, Zürich-Seebach